

## Einleitung [zum „Wörterbuch der Philosophie. Erster Band. A - Intuition. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache“]

Lieber Ernst,

ich möchte Dir dieses Buch widmen. Ich habe mich oft meines treuen und dankbaren Gedächtnisses gerühmt. Darf ich Dich heute an ein Erlebnis erinnern, das etwas mehr als 50 Jahre zurückliegt? Alt genug für solche Erinnerungsfeste sind wir ja geworden. Ich war etwa 8 Jahre alt, Du 13. In unserem Kinderzimmer saßen wir fünf Brüder eines Abends, ein jeder an seinem kleinen Tischchen bei einer Talgkerze, mit unseren Schularbeiten beschäftigt. Ich hatte für den Prüfungstag, für den morgenden Tag also, in ein Heft die Gedichte abzuschreiben, die wir im Laufe des Semesters auswendig gelernt hatten. Eben hatte ich den letzten Vers abgeschrieben, als ich so ungeschickt war, das Tintenfaß anstatt der Streusandbüchse zu ergreifen und es über das Heft auszuleeren. Ich heulte jämmerlich; ich war wohl wehleidig. Der Schaden war freilich kaum wieder gut zu machen, weil meine Schreibfertigkeit damals noch kaum ausreichte, 32 Seiten in einer Nacht zu leisten. Für den Spott brauchte ich nicht zu sorgen. Du aber kamst an mich heran, überblicktest das Unheil prüfend und sagtest dann: »Leg' dich nur ruhig schlafen; ich werde dir die paar Seiten abschreiben.« Ich tröstete mich schnell, schlief wirklich bald ein, und des Morgens fand ich das dumme Heft in Deiner schönen Handschrift auf meinem Tischchen, neben der herabgebrannten Kerze. Die Menschen ändern sich nicht. Ich habe noch mehr als einmal vom Tintenfasse unratsamen Gebrauch gemacht; und Du hast noch mehr als einmal gearbeitet, und mich schlafen geschickt. Ich weiß, ich stehe nicht allein mit solchen Erinnerungen an Deinen Charakter. Mit treuem und dankbarem Gedächtnis möchte ich Dir dieses Buch widmen; die Ruhe, die mir eine Bedingung für meine Arbeit war, verdanke ich Dir und den beiden andern, die Du kennst. Man könnte die Stille, welche Bedingung und Ziel zugleich einer solchen Arbeit ist, noch mit andern Namen rufen: ich verdanke Euch meine Unabhängigkeit, meine Freiheit. Die äußere Freiheit, die innere zu suchen. Man könnte anstatt von Freiheit auch von Lebensmöglichkeit sprechen. Aber wir beide lieben die überlauten Worte nicht, nicht wahr? Ich möchte Dir noch etwas sagen. Man spricht darüber nicht jeden Tag. Als ich vor kurzem 60 Jahre alt wurde, brachte mir die Post allerlei Zeitungsblätter ins Haus, in denen meiner ganzen Tätigkeit mit Achtung und Liebe gedacht war. Auch sonst kommt das mitunter vor. Dann hat mir immer etwas gefehlt: daß ich solche Zeichen guter Meinung nicht mehr unserer Mutter vorlegen kann. Ihr unbestechliches Urteil hätte sich durch keinen Zeitungskram irre machen lassen; aber es wäre ihr doch lieb gewesen, auch von diesem Kinde etwas Freundliches zu hören. Ich glaube fast, mir ist nicht ganz klar, was ich Dir damit eigentlich noch sagen wollte. So ungefähr: ich gedenke auch der Mutter, wenn ich just Dir dieses ungefüge Buch widme.

Meersburg a. Bodensee, im Mai 1910.

Dein  
Fritz.

30

### I.

»Das Wörterbuch der Philosophie«, so sollte dieses Buch nach meinem Wunsche heißen. Das Wörterbuch. Freunde, zu deren Charakter nicht eben Ängstlichkeit gehört, rieten ab. Ich sollte den bestimmten Artikel weglassen; ich sollte den Schein der Eitelkeit vermeiden, als lebte ich in dem Glauben, das einzig richtige, das einzig wertvolle Wörterbuch der philosophischen Begriffe gegeben zu haben. Der bestimmte Artikel in der Überschrift meines Buches hatte aber einen ganz andern Sinn: Resignation, ein Bescheiden sollte das Wörtchen wie ein Auftakt ausdrücken. Diese wenigen hundert Wörter, deren Bedeutung im Laufe der Zeiten gewechselt hat, an Kraft und Inhalt bald zugenommen, bald nachgelassen hat, nicht selten in ihr Gegenteil umgeschlagen ist, über deren Bedeutung nicht einmal die Philosophen der Gegenwart einig sind, diese paar hundert Wörter, mit deren Hilfe wir eine Erkenntnis der Wirklichkeit noch weniger fassen und erreichen können als mit Hilfe minder abstrakter Wörter: das ist das Wörterbuch unserer Philosophie. Ich fügte mich; nicht um dem Vorwurfe der Eitelkeit zu entgehen, sondern nur deshalb, weil ein stilgerechter Titel zu verlangen scheint, daß ein wissenschaftliches Buch die persönliche Note des Verfassers nicht schon in der Überschrift anklingen lasse, weil ich vom Leser nicht verlangen kann, daß er den schlichten Titel oder gar sein erstes Wörtchen schon als eine melancholische Äußerung verstehe. Ich muß schon zufrieden sein, wenn mein guter Leser mir auf allen schwierigen Wegen und Seitenwegen dieser Untersuchungen gefolgt ist, und dann mit der stolzen Enttäuschung einer erworbenen docta ignorantia ausruft: »Das also ist das Wörterbuch der Philosophie.« Und werde froh sein, wenn ein ganz guter Leser am Ende des Weges sich sagen muß: die skeptische Resignation, die Einsicht in die Unerkennbarkeit der Wirklichkeitswelt, ist keine bloße Negation, ist unser bestes Wissen; die Philosophie ist Erkenntnistheorie, Erkenntnistheorie ist Sprachkritik; Sprachkritik aber ist die Arbeit an dem

befreienden Gedanken, daß die Menschen mit den Wörtern ihrer Sprachen und mit den Worten ihrer Philosophien niemals über eine bildliche Darstellung der Welt hinaus gelangen können. So sind diese Wortgeschichten und Begriffskritiken neue Beiträge zu einer *Kritik der Sprache* geworden. Nicht nur darum, weil ich so in diesem Wörterbuche die Ideen *meiner Kritik der Sprache* weiter ausbaue, und weil ich die leitenden Sätze des grundlegenden Werkes öfters zitieren mußte, da ich sie doch als bekannt voraussetzen nicht konnte und nicht wollte, – nicht darum ist dieses Wörterbuch ein persönliches Unternehmen geworden, persönlicher, als sonst Wörterbücher sein dürfen. Persönlich ist die Auswahl der Wörter oder Begriffe geworden, deren Geschichte und Kritik ich vorlege; auf annähernde Vollständigkeit, auf dieses Ideal eines Nachschlagebuchs und Fremdwörterbuchs der Philosophie, mußte ich ja von vornherein verzichten, wenn ich mein Alter und die nachlassende Kraft erwog und dennoch herausbringen wollte, was mir für die Vorschule einer sprachkritischen Erkenntnistheorie wichtig schien; da konnte es nicht ausbleiben, daß unter den Abstraktionen der philosophischen Disziplinen mich die einen zu einer genaueren Behandlung anregen als die andern. Persönlich ist hoffentlich auch die Weltanschauung, wenn ich mich einer solchen rühmen darf, oder meinetwegen die Seelensituation, die mich seit so vielen Jahren einen Kampf zweier Fronten führen läßt: einen Kampf gegen jede Form des Aberglaubens und Dogmatismus, der mich immer wieder in die Nachbarschaft der Aufklärer bringt; nur daß ich die schlimmste Form des Aberglaubens, den Wortaberglauben, den Wortfetischismus, auch dort finde, wo die Schlagworte von religiöser und politischer Freiheit geprägt worden sind. Den andern Kampf also gegen den metaphysischen Materialismus, der nur ein antikirchlicher Dogmatismus ist, übrigens aber geistloser, ärmer als der Dogmatismus der alten Scholastik. Persönlich, ein subjektives Bedürfnis war mir durch Jahre die Tätigkeit an diesem Buche; ich bin aber nicht so skeptisch zu meinen, daß darum Methode und Ergebnisse der Untersuchungen nur einen subjektiven Wert haben. Ich lebe des Glaubens und dem Glauben, daß der skeptische Nominalismus, mit welchem ich die Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache überhaupt aufgezeigt habe, ganz besonders die philosophischen Begriffe trifft, und unter ihnen am stärksten die allgemeinsten Begriffe. Ich habe an den Stücken meiner Arbeit zwischen der Geschichte der Worte und der Kritik der Begriffe unterschieden; da habe ich mich aber noch der gebräuchlichen Terminologie bedient und mit verzeihlicher Schwachheit zwischen dem Äußern und dem Innern eines einzigen Gedankendings eine Scheidewand gesehen, die es im Leben der Sprache nicht gibt. Ich hätte ebenso gut von einer Geschichte der Begriffe und von einer Kritik der Worte reden können. Für die Methode meiner Untersuchungen ist diese bewußte und einseitige Gleichsetzung von Wort und Begriff, wie sonst meine Gleichsetzung von Sprechen und Denken, von entscheidender Bedeutung. Der gegenwärtige Inhalt eines Begriffs oder Worts, sein ungefähre und unbestimmt flimmernde Inhalt ist ja gar nichts anderes als der Niederschlag der Wort- oder Begriffsgeschichte; wer vergessene Ereignisse einer Wortgeschichte besser kennen lernt, versteht auch die Nuancen des gegenwärtigen Gebrauchs besser; die Geschichte ist die wahre Kritik jedes Worts. So ist die wirkliche Erdrinde mit allen ihren ausgestorbenen Lebewesen und allen lebenden Pflanzen und Tieren der Niederschlag der Erdgeschichte. So ist die Gestalt und der Bau eines heute lebenden Tieres (wenn die Entwicklungslehre recht hat) das Ergebnis einer besondern Artgeschichte: und die Vergleichungsmöglichkeit zwischen einem Tiere und einem Worte wird noch größer, wenn wir anstatt an den morphologischen Bau an die biologische Zweckmäßigkeit der Organe denken; auch da üben wir etwas wie Kritik, vom beschränkten Menschenstandpunkte aus, und die Dogmatiker des Darwinismus sind geneigt, nützlich zu finden, was ist, d. h. was sie sehen. Hier aber hört die Vergleichungsmöglichkeit zwischen Tiergeschichte und Wortgeschichte doch am Ende auf, und nur etwa eine ähnliche Aufgabe bleibt übrig: da und dort uns von dogmatischem Wortaberglauben zu befreien. Diese Befreiung habe ich in der Wortgeschichte und in der Begriffskritik in zwei Richtungen angebahnt; über beide Richtungslinien möchte ich in dieser Einleitung einige Rechenschaft geben. Das kann in bezug auf die Begriffskritik mit wenigen Worten geschehen, weil ich da nur den naiven Glauben bekämpfe: es müsse ein scheinbar lebendes Wort auch einen philosophischen Nutzen haben, es müsse ein Begriff bei den Worten sein. In bezug auf die Wortgeschichte muß ich aber meine Prinzipien ausführlich darlegen, weil sie in Widerspruch stehen zu der herrschenden Lehre, die immer noch, trotz der Mahnungen der besten Forscher, im Banne der vergleichenden Sprachwissenschaft eine immanente Bedeutung an den Wörtern sucht und so eine gemütliche Freude daran hat, wandernden Fremdlingen allzu gefällig ein Heimatsrecht zu gewähren. *Entlehnung* und *Lehnübersetzung* ist schon früher häufig genug herangezogen worden, um die Herkunft einzelner philosophischer Begriffe zu erklären. Aber das Dogma der vergleichenden Sprachwissenschaft hat gerade die führenden Fachleute bis heute verhindert, zu erkennen, eine wie beherrschende Rolle Entlehnung und Lehnübersetzung in der Geistesgeschichte der Menschheit gespielt haben. Ich habe auf diese beiden Mächte schon (Kr. d. Spr. II, 621 ff. und »Die Sprache«, S. 45 ff.) hingewiesen; ich möchte hier meine Überzeugung so überzeugend wie möglich darstellen; beinahe jeder Artikel dieses Wörterbuchs wird zu einer Stütze dieser Überzeugung dienen können.<sup>1</sup>

## II.

Man wird sich daran gewöhnen müssen, in jeder Wortgeschichte eine Monographie zur Kulturgeschichte der

Menschheit zu erblicken. Sprachgeschichte, Wortgeschichte ist immer Kulturgeschichte, wenn wir den Stoff betrachten; eine besondere Sprach- oder Wortgeschichte gibt es nur für die Form. Ich will in den folgenden neuen Beiträgen zu meiner Kritik der Sprache die Form nur herbeiziehen, wo sie den Stoff deutlicher macht, den Körper der Worte nur befragen, wo der Geist ihn bauen geholfen hat. Und bemerke gleich, daß in diesem Satze Form und Körper einander entsprechen, Körper wiederum und Geist. Es gehört zu den Reizen und zu den Gefahren sprachkritischer Untersuchungen, daß so gut wie jeder Satz ein Beispiel oder ein Probestein der Lehre werden kann und werden möchte. Die Geschichte einer Anzahl wichtiger oder wertgeschätzter Wörter will ich bieten, ihre äußere und innere Geschichte und so ein Stück geistiger Kulturgeschichte. Bescheidener geworden will ich nur einige Bruchstücke bieten und bin dabei doch treu geblieben dem alten verwagten Plane, eine Revision (nicht Restauration) der Grundbegriffe aller Wissenschaften zu vollbringen. Denn Sprachkritik oder Denkkritik oder Erkenntniskritik wäre nicht die Wissenschaft der Wissenschaften oder das Wissen vom Wissen, wenn sie die Resignation, die sie allen Wissenschaften auflagt, nicht auch von sich selbst verlangen würde. Wieder komme ich auf das Verhältnis von Denken und Sprechen, das ich so oft in der »Kritik der Sprache« behandelt und gestreift habe, zu frei und zu ehrlich für die Gegner. Und ich werde von diesem Verhältnis nicht loskommen, wenn ich nicht etwa auf Denken oder Sprechen verzichten will. Denken oder Sprechen habe ich das Gedächtnis der Menschheit genannt. Denken und Gedächtnis ist in der deutschen Sprache schon in den Wortzeichen nahe aneinander gerückt; nichts ist im Denken, dessen nicht gedacht werden kann, dessen die Menschen (Menschheit ist bislang ein Wortschall für die Menschen) sich nicht erinnern. Und die Worte der menschlichen Sprachen sind die Erinnerungszeichen oder die Namen für die namenlos vielen, ohne Worte zu vielen und namenlosen, menschlichen Erfahrungen. Was nun die Erinnerungszeichen der Menschen zu einer Einheit bindet oder zu einer scheinbaren Einheit, das ist – weil es in der Wirklichkeitswelt nur Individualsprachen gibt und weil die Individuen erst wieder durch das rätselhafte Gedächtnis zu der Täuschung des Ichgefühls kommen – die Übertragung oder Nachahmung oder Entlehnung der Worte und Zeichen zwischen den Genossen einer Familie, eines Stammes, eines Volkes. Und was die Geschichte der Menschen allein zu einer Einheit binden konnte, das ist die Übertragung oder Nachahmung oder Entlehnung von stofflichen und geistigen Werten, für welche *Kultur* der einigende Wortschall ist, zwischen den Menschengruppen, die man Völker und Staaten nennt. Man sollte öfter von Wert- und Wortwanderungen reden als von Völkerwanderungen. Und das ist der Fluch, »der bisher auf der Wort- und Sprachgeschichte gelastet hat, daß bald beschränkter Chauvinismus, bald verstiegener Kosmopolitismus (der erste uralt mit seinem Barbarenbegriff, der zweite durch die hübsche christliche Vorstellung von der gemeinsamen Gotteskindschaft in die Welt gesetzt) die einfache Tatsache der unendlich vielen Nachahmungen und Entlehnungen in den Sprachen nicht Wort haben wollte. Der Kosmopolitismus, oder wie man es nennen will, führt nicht zu Geschichte oder Sprachgeschichte, weil alle historischen Umdinge in ihm begründet sind, wie: Abstammung von Adam und Eva, die eben so fabelhafte philosophische Grammatik und die Universalsprache der Zukunft. Wenn Kosmopolitismus anders als etwa in christlichem Sinne ein Ideal wäre, so wäre er für Vergangenheit und Zukunft ein zutiefst unwahres Ideal. Der Chauvinismus aber in Geschichte und Sprachgeschichte ist gerade seit 100 Jahren, seit dem Aufkommen der Nationalitätsidee als Gegensatz gegen den geträumten Kosmopolitismus von Napoleons Weltmonarchie, wirklich und mächtig geworden, doch zum Schaden der Wissenschaft; denn chauvinistisch ist im Grunde auch die Tendenz der genau ebenso alten modernen Sprachwissenschaft, welche die Ursprünglichkeit z. B. der deutschen Sprache dadurch zu retten sucht, daß sie Sprach- und Völkerverwandtschaft annimmt, wo Wanderungen von Wortwerten vorliegen, daß sie den Entlehnungen von Worten wie Diebstählen in der Familie einen gemütlichen Charakter gibt. Chauvinistisch ist ihrem Ursprunge nach die Annahme eines arischen Volksstammes; kein Wunder, daß die Hypothese chauvinistische Folgen hatte. Daß die Nationalitätsidee der politischen Phantasie Napoleons selbst entsprungen war und von seinen Todfeinden seinem Ideenvorrat entlehnt wurde, ist nur ein Beispiel für geschichtliches Geschehen und widerspricht dem Gesagten nicht. Da wir es nun bei wortgeschichtlichen Untersuchungen mit einem historischen Probleme zu tun haben, so gilt hier alles, was ich an anderer Stelle über das unwissenschaftliche Wesen der Geschichte, über den Unbegriff »historische Gesetze« und über den Zufall in der Geschichte gesagt habe. Doch in einem einzigen Punkte könnte man, und nicht ganz im Scherze, in der Geschichte den Dualismus entdecken, den der Welt auszudrücken menschliches Denken seit Jahrtausenden versucht hat. Der Dualismus, der am deutlichsten in der Doppelung Objekt-Subjekt auftritt, der immer wieder zweimal setzt, was nur einmal ist, der Kant verleitete, das überflüssige Ding-an-sich wirkend hinter das Ding zu stellen, dieser Dualismus versteckt sich ganz einfach in dem Begriffe *Geschichte*. Geschichte als Wirklichkeit ist, was geschehen ist und was noch geschieht; Geschichte als Erkenntnis ist unser Wissen von der geschehenen Wirklichkeit. Prähistorisch nennen wir darum mit Recht die Geschichte im ersten Sinne, von der wir im zweiten Sinne nichts wissen. Was gegenwärtig geschieht, nennen wir mit Auswahl historisch, wenn es Aussicht hat, später einmal noch gewußt zu werden. Weil die Eitelkeit diese Auswahl trifft, darum wird soviel für historisch, für einen »Markstein« erklärt, wird soviel photographiert und phonographiert, was doch der Vergessenheit geweiht ist. Beide Tatsachen, die Existenz eines interessanten Geschehens und die Existenz eines Wissens vom Geschehenen, haben nun gemeinsam eine Eigentümlichkeit, die besonders für Sprach- und Wortgeschichte bedeutungsvoll ist: Nachahmung, Entlehnung von Stoffen und Formen, von Worten und Werten, ist alltäglich in der wirklichen Geschichte wie in der Geschichtsschreibung. Weil diese ganze Untersuchung der internationalen Wortentlehnung gewidmet ist, will ich hier

nur wenige Beispiele für die beiden Arten der eigentlichen Geschichtsentlehnung geben. Der Ruhm Alexanders hat mehr als einmal zur Nachahmung gereizt. Die Tat des Kolumbus hat eine Periode verwegener Seefahrten eingeleitet.

170 Ältere Tyrannenmörder waren Vorbilder für neuere. Die englische Revolution war ein Vorbild für die französische. Und gar die Taten und Erfolge Cäsars sind für den so ganz anders gearteten Napoleon zum Vorbilde geworden, wobei nicht zu übersehen, daß der Enthusiasmus für römische Tugend, Tapferkeit usw. dem neuen Cäsar die Wege gewiesen hatte. Das Empire ist in Wort, in Geschmack, in Politik und nach Möglichkeit im Kriege eine Übersetzung des römischen Imperiums; es ist bezeichnend für die Schwäche und untüchtige Nachahmung des dritten Napoleon, daß er

175 nur ein Buch über Julius Cäsar zustande brachte. Denn das versteht sich am Rande, daß Worte fast von jedermann, Taten nur von Helden nachgeahmt werden können. (Vgl. Art. *Geschichte*.) »Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt« (Goethe). In historischen Charakteren wird Enthusiasmus zur Nachahmung oder Entlehnung. Auch wer in der Geschichte nur Erlebnisse und Taten der Masse sieht, frei von Heldenverehrung, der müßte auf die Nachahmung achten; denn unausdenkbar groß ist bei der Volksmasse, außer dem

180 Reize und dem Bewußtsein ihrer Massenhaftigkeit, die Gewalt der unbewußten Nachahmungsform, die wir Suggestion zu nennen pflegen. Ohne Nachahmung oder Entlehnung von Werten und Worten keine Völkerpsychologie, kein soziales Interesse in der Geschichte. Die Entlehnung in der Geschichtsschreibung durch Anpassung von Sagen, Anekdoten, geflügelten Worten, biographischen Einzelheiten und biographischen Porträts, die Anpassung alter Züge auf neue Bilder geschieht heute nicht mehr so naiv wie im Altertum und im Mittelalter, weil die

185 Forscher exakt sind, größtenteils nur Material sammeln und erst zum Zwecke künstlerischer Darstellung kopieren. Das Mittelalter war die Blütezeit ahnungsloser Geschichtsfälschungen durch Entlehnung fremder Züge. Der Grund lag zunächst in der allgemeinen Gläubigkeit und Kritiklosigkeit; sodann aber fehlte dem Mittelalter und wohl allen Zeiten vor dem Aufkommen des Historismus jeder Sinn für das, was man historisches Kostüm nennt. Noch im 17. Jahrhundert spielte man zu Paris Römertragödien im Kostüm, das just Mode war. Es machte mittelalterlichen

190 Stammbaumfabrikanten kein Unbehagen, etwa die Welfen, weil man den Namen mit catuli übersetzen konnte, auf die Familie der Catonen zurückzuführen. Geschichte und Geschichtsschreibung werden kopiert, wenn Karl d. Gr. die Fiktion, römischer Kaiser zu sein, sein Handeln beeinflussen läßt, und wenn dann Einhard in seiner Biographie Karls Suetons Biographie des Augustus zum Muster nimmt. Es werden also Porträts entlehnt; aber sogar Selbstbiographien können durch Nachbildung eines entlehnten Ideals gefälscht werden. Es gibt ein türkisches Volksbuch, die Schwänke

195 Nassr Eddins, der etwas wie ein Hofnarr Timurlenks oder eines anderen Sultans um 1400 gewesen sein mag. Köhler (Kl. Schr. I, 481 f.) hat gezeigt, wie diesem Nassr Eddin ältere Schwänke angedichtet wurden und wie diese Streiche dann wieder abendländischen Fürstenhöfen zugeschoben wurden. Nicht nur der internationale Scherz vom Abschneiden des Astes, auf dem man sitzt, geht auf Nassr Eddin zurück. Zur Charakterisierung der Zeit von Timurlenk hat man das Buch benützt und da vielleicht uralte Züge auf die Zeit von Timurlenk übertragen. Und wieder

200 einer von Nassr Eddins Schwänken wird in Mecklenburg von Wallenstein erzählt. Goethe, der im Westöstlichen Diwan Timur auftreten läßt und die Absicht andeutet, die Gestalt der Gottesgeißel, nicht ohne Anspielungen auf Napoleon, breit auszuführen, wobei die Tragödie erheitert werden könnte, »wenn man des fürchterlichen Weltverwüsters Zug- und Zeltgefährten Nassreddin Chodcha von Zeit zu Zeit auftreten zu lassen sich entschlosse« – Goethe hat erstaunlicherweise schon den Charakter dieser Wandersagen durchschaut. Er ließ sich die starken

205 Geschichten von einem frommen Prälaten übersetzen: »woraus dann abermals hervorging, daß gar manche verfängliche Märchen, welche die Westländer nach ihrer Weise behandelt, sich vom Orient herschreiben, jedoch die eigentliche Farbe, den wahren, angenommenen Ton bei der Umbildung meistens verloren«. Das Mittelalter ist durch seine naive Unexaktheit am besten geeignet, uns die tausendfachen Entlehnungen in Geschichte und Geschichtsschreibung nachzuweisen. Es mag kein Zufall (und darum in meinem Ausdrucke kein Wortspiel) sein, daß

210 vor der Herrschaft des historischen Sinnes es kein Verständnis gab für das Eigentümliche in Kostüm, Sprache, Charakter einer bestimmten Zeit, und daß zur selben Frist auch der Begriff des geistigen Eigentums, der heute bis zur Karrikatur ausgebildet ist, nicht vorhanden war. Und noch eins: das Mittelalter konnte in Kunst und Leben Stil haben, weil es alle Motive unbewußt nachahmte und entlehnte; unsere Zeit hat keinen Stil, weil ihrem fürchterlichen Wissen jede Nachahmung und Entlehnung sofort zum Bewußtsein kommt. Ob wir es aber wissen oder nicht, die zahllosen

215 Wogen- und Wellenkreuzungen der Nachahmung und Entlehnung tragen uns dennoch. »Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.« So steht es an der Spitze von Goethes Sprüchen in Prosa, die sich selbst »Eigenes und Angeeignetes« im Untertitel nennen, und deren Herausgeber schwerlich ahnte, daß auch das Eigene selbst eines Goethe am letzten Ende aller Enden ein Angeeignetes ist, wenn man von der Nüance absieht, die die große Persönlichkeit etwa hinzufügt. So wenig die Wogen- und Wellenkreuzungen des Meeres zu

220 überschauen sind, die nie aus sich selbst entstehen, immer von irgendwoher kommen, sich verstärken und abschwächen, und zusammen das Meer heißen, ebensowenig kann ein Mensch die zahllosen Wogen- und Wellenkreuzungen der Entlehnung überschauen, die zusammen die Kultur heißen. Worte und Gedanken, Motive der Architektur und des Handelns, Hausrat und Heilige, Titel und Novellenstoffe, Waffen und Liebesschwüre, die ganze unentwirrbare Buntheit unserer Welt setzt sich für solche Betrachtung aus einigen, wenigen farbigen Steinchen

225 zusammen, die im Kaleidoskop bald so bald so durcheinander geordnet werden und dem armen menschlichen Auge, weil der Mensch kaleidoskopisch sehen will und muß, den schönen Anblick des bunten Weltalls bieten. Was immer

wir herausgreifen, um es so zu betrachten, verwandelt sich in seiner ganzen Geschichte zu ein paar bunten Steinchen im Kaleidoskop, das eine Generation der andern zuschiebt. Vor Jahrtausenden gab es, über unbekannte Jahrtausende hinweg, die Lampe; jedes Geschlecht glaubte einen anderen Geschmack zu haben und hatte anderes Brennmaterial und jedes Geschlecht entlehnte die Lampenform vom früheren, bosselte da und besserte dort, formte den Docht um, 230 goß (in meiner Jugend) in die Öllampe Petroleum hinein, behielt lange Jahre das Petroleumbecken für die Gaskronen bei, und zog die Drähte des elektrischen Lichts an Gasarmen entlang. Jetzt freilich ist man sich bewußt, daß das stofflose Leuchtmaterial neuer Stilformen bedarf; und bewußt sind Architekten daran gegangen, den neuen Stil zu erfinden. Und in der prunkvollen Vorhalle der Kaiserloge des Wiener Burgtheaters steht als Lichtträger eine 235 griechische Statue, die Elektra heißt. Die Architekten, die den neuen Stil erfinden sollen, arbeiten seit Jahrtausenden mit einem Dutzend von Motiven, die eine Zeit der andern entlehnt und es nur bis zu unserer Zeit nicht gewußt hat. Wenn unrecht Gut da nicht gediehe, wenn nachgemachte Motive nicht stehen bleiben könnten, alle Fassaden aller Gebäude der Welt müßten zusammenstürzen. Der Einsicht, daß es um die Geschichte wissenschaftlicher oder gar philosophischer Begriffe nicht anders stehe, als um die Geschichte von Waffen und Hausgeräten, von Architektur- 240 und Märchenmotiven, stand nun seit jeher der menschliche Geisteshochmut im Wege, der das, was ihn vom Tiere unterschied, die Sprache nämlich, durch die tausend Jahre des Christentums für ein göttliches Gnadengeschenk an den Menschen hielt, nachher immer noch unter christlichem Einflusse für etwas Übermenschliches, Übernatürliches; man wagte nicht zu glauben, daß nichts in den Worten der Sprache enthalten wäre, was nicht Menschen (immer haben nur einzelne Menschen *gesprochen*, nicht Völker) in die Worte hineingelegt hätten. Man redete von den Wundern der 245 Sprache, nicht nur in rhetorischer Übertreibung. Und etwas von dem Glauben an ein übernatürliches Wunder, ein heimlichchristelnder Wortaberglaube, steckt auch noch in dem Dogma von der vergleichenden Sprachwissenschaft, das die ungeheure Bedeutung der Entlehnung und Nachahmung für die Geistesgeschichte, insbesondere für die Wortgeschichten der Sprache nicht zugeben will. Die Zurückschiebung der Sprachentstehung, die Erklärung der Ähnlichkeiten aus Sprachmischung und Entlehnung, das Bekenntnis, von der Urschöpfung einer Ursprache ganz und 250 gar nichts zu wissen, scheint irgendwie gegen irgend eine übertrieben hohe Meinung von der Sprache zu verstoßen; überläßt man auch die alte Legende von der gemeinsamen Abstammung *aller* Sprachen einigen Pastoren und einem Scheinphilologen wie Trombetti, so wird doch die neuere Legende von der gemeinsamen Ursprache der sog. indo-germanischen Sprachen mühsam aufrecht erhalten. Selbst der ausgezeichnete Forscher Johannes Schmidt, der auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft die Vorstellungen von einer Verwandtschaft und von einem 255 Stammbaume meisterlich kritisiert hat, der die indo-germanische Ursprache tapfer eine wissenschaftliche Fiktion genannt hat, macht vor dieser Ursprache doch wieder (»Die Verwandtschaftsverhältnisse der indo-germanischen Sprachen«, S. 29) eine verlegene Verbeugung: »Daß eine einheitliche indo-germanische Ursprache einmal vorhanden gewesen sei, ist höchst wahrscheinlich, ja ganz sicher, *wenn* sich erweisen läßt, daß das Menschengeschlecht von einigen wenigen Individuen seinen Anfang genommen hat.« Sollte dieses *wenn* ironisch gemeint sein? Wenn die 260 Abstammung von einem einzigen Menschenpaare erweisbar wäre, dann wäre die Autorität der jüdischen Bibel und des Christentums wieder einmal ein bißchen gefestigt, und die Abstammung aller Sprachen von einer einzigen wäre a priori bewiesen. Die Vorstellung, daß das Sanskrit die Mutter oder die Großmutter aller sogenannten arischen Sprachen sei, ist freilich nur ein unklares Gerede. Als wissenschaftliche Hypothese ist diese Vorstellung bald nach Friedrich Schlegel aufgegeben worden. Schon Bopp ließ diese Orthodoxie fallen, und schon in seiner Erstlingsschrift. 265 Man half sich mit einer anderen scheinbar viel gründlicheren Vorstellung: allen arischen Sprachen liege eine gemeinschaftliche Ursprache zugrunde, die man zwar ebensowenig kannte wie das Urvolk, die man aber in ihrem Wortschatz und in ihrer Grammatik zu rekonstruieren hoffte. Ein Deutscher, Schleicher, war der erste, der die ideale Forderung einer Ursprache aufstellte, wenn er auch von der historischen Realität der Ursprache nicht ganz überzeugt war. Ihm war (ich zitiere hier und im Folgenden Paul Kretschmers vorzügliche Einleitung in die Geschichte der 270 griechischen Sprache) die Aufstellung von Urformen nur ein bequemes Mittel, die jeweiligen Ansichten der Sprachwissenschaft von dem ältesten Zustande auf die kürzeste Formel zu bringen. Seitdem hat man seine Vorsicht außer acht gelassen, wie der pedantische deutsche Darwinismus bei seinen Konstruktionen und Rekonstruktionen die Vorsicht Darwins außer acht gelassen hat. Müßte man der offiziellen deutschen Wissenschaft glauben, so besäßen wir von der Ursprache, vom Urvolk und seiner Urheimat, seiner Urkultur und seiner Urmythologie so sichere Kenntnisse 275 wie etwa von der Sprache, der Kultur, der Topographie und der Religion Roms. Nur daß die gelehrten Arbeiten über die Ursprache, die Urheimat und die Urkultur das gleiche Schicksal haben: jeder geistreiche und fleißige Gelehrte auf diesem Gebiete wird vom nächsten geistreichen und fleißigen Gelehrten widerlegt; in der Zwischenzeit sprechen die Fachmänner, die nicht geistreich und gelehrt sind, die noch nicht widerlegten Behauptungen nach, die langsamen Herren wohl auch die schon widerlegten Ansichten. Nach dem Trägheitsgesetze. Niemand kann sagen, ob die 280 Ursprache, wenn sie überhaupt historische Wahrheit ist, einheitlich war oder in Dialekte zerfiel, ob diese Dialektunterschiede groß oder klein waren, ob das Urvolk dieser Ursprache in Asien oder in Europa zu Hause war, auf einer russischen Steppe oder auf dem beliebten Hindukusch, ob das Volk klein oder groß war, ob seine wieder so beliebten Wanderungen besonders nach Osten oder besonders nach Westen gerichtet waren. Niemand kann sagen, ob dieses Urvolk seine Ursprache einige tausend Jahre früher oder später irgendwo gesprochen habe. Kretschmer macht 285 sehr gut darauf aufmerksam, daß im Begriffe *urindogermanisch* nicht weniger als drei verschiedene Begriffe

zusammenfallen: gemein-indogermanisch, altindogermanisch und ursprachlich; das ließe sich so ausdrücken, daß die Wissenschaft für die Übereinstimmungen drei mögliche Ursachen unklar zusammenwerfe, übrigens einige andere Möglichkeiten übersehe. Die Anwendung des Wahrscheinlichkeitsbegriffs auf solche Fragen gebe ich in anderem Zusammenhang. Die Zeitbestimmung bei den Vorstellungen Ursprache und Urvolk enthält eine neue Unklarheit, eigentlich eine Sinnlosigkeit. Jeder einzelne Forscher nagelt sich selbst und seine Assoziationen auf eine völlig unbestimmte Zeit fest, von der nur eins gewiß ist, daß sie nämlich unbestimmt ist. Die einzelnen arischen Sprachen kann man zurückverfolgen bis zu Zeiten, die gegen 2000 Jahre auseinanderliegen. Die slawische Ursprache, die germanische Ursprache, die griechische Ursprache sind lauter unwahrscheinliche Konstruktionen. Die Tendenz gegenwärtiger Wissenschaft würde sogar dahin zielen, keine besonderen Ursprachen, sondern ein Gewimmel von Mundarten an den Anfang zu setzen, d. h. in jede vorhistorische Zeit. Und da redet man von einer gemeinsamen arischen Ursprache. Ebenso steht es um die Konstruktion des Urvolks. Es hätte eine gemeinsame arische Ursprache gegeben haben können ohne ein ethnologisch einheitliches Urvolk, oder ein einheitliches Urvolk ohne eine gemeinsame Ursprache. Man wird sich bequemen müssen, Wortgleichungen in den arischen Sprachen auch in vorhistorischer Zeit öfter und öfter durch Entlehnung zu erklären. Die vorhistorische Ausbreitung der Gleichung Joch kann ebenso auf Entlehnung beruhen wie die Ausbreitung der Gleichung Pfeffer, die sich historisch vom 4. Jahrhundert v. Chr. an aus Indien (*pippeli*) über Griechenland (), Rom (*piper*) zu den Germanen, Slawen und Lithauern vollzogen hat. »Nur die verhängnisvolle Neigung, Prähistorisches mit anderen Augen anzusehen als Historisches kann zwischen den beiden Vorgängen einen grundsätzlichen Unterschied erkennen wollen ... es ist aber von Wichtigkeit festzuhalten, daß auch die sog. urverwandten Wörter nur auf dem Wege der Entlehnung gemein-indogermanisch geworden sind, denn in anderer Weise verbreiten sich Sprachneuerungen überhaupt nicht, als daß sie von einer oder wenigen Personen ausgehend, von Individuum zu Individuum, von Volk zu Volk weitergegeben werden« (S. 21 bis 23). Kretschmer leugnet auch nicht die Möglichkeit, daß Sprachneuerungen von nicht rein lexikalischer Art sich in ähnlicher Weise verbreiten. »Etwas anders.« Hat man aber erst die Bedeutung der Entlehnungsmöglichkeit für die partiellen Sprachgleichungen eingesehen, dann ist für so alte Zeiten die Frage nach einem einheitlichen Urvolke wirklich kindisch geworden. Auch die bekannte Tatsache, daß die Sprachwissenschaft in keinem einzigen Falle im Zweifel darüber scheint, ob eine Sprache arisch sei oder nicht, scheint mir der Skepsis nicht zu widersprechen. Das ist eine Frage der Klassifikation, also menschlicher Übereinkunft. Denken wir an ein jüngerer Sprachengeschlecht, das besser bekannt ist. Das Zünglein an der Wage schwankte, ob Spanisch, ob Französisch eine romanische oder germanische Sprache werden *sollte*; Deutsch hätte leicht eine Mischsprache werden können wie Englisch. Die Klassifikation schwankt nicht, Spanisch eine romanische, Englisch eine germanische Sprache zu nennen. Es wäre gut, diese Lehre auf den *Stammbaum* der arischen Sprachen und der arischen Völker, auf die Hypothese von der Ursprache und von dem Urvolke anzuwenden. Und dabei bietet die Sprachwissenschaft für solche prähistorische Fragen wenn keine Ergebnisse, so doch Ausgangspunkte und daraus Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Was die Anthropologie durch Schädelmessungen, durch Beachtung der beobachteten und der vermuteten Haarfarbe hinzugebracht hat, das ist nach jahrzehntelangen endlosen Untersuchungen wohl doch endlich der Posse preiszugeben. Von der Einteilung in Dolichocephalen und Brachycephalen ist wirklich weiter nichts übrig geblieben, als die Übereinkunft über die Grundlage von Schädelmessungen, eine Grundlage, die ganz willkürlich und unnatürlich ist, dafür aber auch nicht das kleinste Ergebnis für die Ethnologie geliefert hat. Retzius hat das Maß der Schädelgröße in 100 Einheiten geteilt, wie sein Landsmann Celsius den Abschnitt des Quecksilberfadens in 100 Grade; nur daß beim Thermometer die besseren Forscher nicht vergessen, daß es sich um eine Konvention handelt. Die Unnatürlichkeit der Grundlage hat dann zu natürlicheren Einteilungen geführt, die das menschliche Gesicht zu messen unternahmen; man teilte ein in Prognaten und Orthognaten, in Leptoprosopen und Chamäprosopen, man verlangte größere Präzision und schrieb endlich für jede einzelne Schädelmessung Tausende von Daten vor. Die Disziplin schuf Bücher über Bücher, aber das menschheitliche Wissen ist nicht um einen Punkt vermehrt worden, die menschliche Erkenntnis nicht einmal um eine Hypothese. Geistreiche Gelehrte, die freilich auf dem Gebiete der Kraniologie »Dilettanten« waren, Ihering und Virchow, hatten zuerst erkannt, daß all die Schädelmesserei nur bequeme Schlagwörter bot zum Zwecke einer vorläufigen Orientierung. Und seitdem gar die Stabilität der Schädelmerkmale mit guten Gründen bezweifelt worden ist, fällt vollends jede Möglichkeit fort, ethnologische Verwandtschaft auf Schädelmessungen aufzubauen. Wenn schon zu einer Eiszeit in Europa Dolichocephalen und Brachycephalen durcheinandergemischt waren, dann darf man jetzt fragen, ob Länge und Breite des Schädels überhaupt irgendwelche Beachtung verdient hatten. Der Versuch, die Stammtafel der Völker nach heller und dunkler Haarfarbe aufzustellen, hat noch rascher Fiasko gemacht. Nun sind Hypothesen über die Ursprache und das Urvolk die Prämissen, auf deren Grund wieder eine andere Gruppe von Forschern zu Schlüssen auf die gemeinsame Urkultur jenes legendären Urvolkes gekommen ist. Daher die absolute Wertlosigkeit aller dieser Schlüsse. Ich leugne ja nicht den Reiz, den solche Untersuchungen gewähren, wenn sie so gut geschrieben sind wie das berühmte Buch von Hehn. Aber es kommt wirklich nichts dabei heraus, was man ein Recht hätte, der Kulturgeschichte als festen Besitz einzufügen. So oft ein Zusammenhang historisch belegt ist oder doch vernünftigerweise vermutet werden kann, handelt es sich um Entlehnung (got. *al* v, lat. *oleum*); wo die Sprachwissenschaft allein den Zusammenhang erschlossen hat, da wird das Steckenpferd der Urverwandtschaft geritten. Denn die Macht der Entlehnung anzuerkennen, davor haben alle diese

345 Disziplinen eine rätselhafte Scheu; es gibt bereits neben den lokaleren Chauvinismen noch einen neuen arischen Chauvinismus, der es als Schande empfindet, von nicht-arischen Völkern Sachen oder Worte entlehnt zu haben. Fast wie manche Ansteckung zunächst als Schande empfunden wird. Wüßte man mehr von der Geschichte uralter Handelsbeziehungen, so könnte man manches über die Entlehnung von Sachen und Worten daraus folgern; wüßte man mehr von den alten Wegen der Worte, man könnte mancherlei über die alten Handelswege erfahren. Wir wissen  
350 aber so gut wie nichts und müssen uns mit amüsanter Polyhistorie begnügen. Ebenso falsch wie die falschen Schlüsse aus falschen Prämissen auf die Urkultur mußten die falschen Schlüsse auf die Urheimat des Urvolkes ausfallen. Ich bedaure, bei Abfassung meiner Kritik dieser Begriffe (Kr. d. Spr. II, S. 632 f.) Kretschmers Buch noch nicht gekannt zu haben; ich hatte den Skeptiker, trotzdem er Fachmann ist, nicht zitiert gefunden. Kretschmer sagt (S. 59): »Wer die Schwierigkeiten ermißt, auch nur die *Urheimat* der Einzelvölker zu bestimmen, wird vorläufig davon Abstand  
355 nehmen, die Heimat des hypothetischen Urvolkes feststellen zu wollen.« Es ist mir versagt, die allerliebsten Verstandesübungen, die die verschiedenen arischen Worte für *Salz*, für *Meer* untersuchen und so zu einer geographischen Bestimmung der Urheimat gelangen, nach jahrelanger Beschäftigung noch ernst zu nehmen. Selbst der strenge Kretschmer hat über solchen Arbeiten das Lachen gelernt; er sagt (S. 67): »Wenn man aus dem Fehlen seines westindogermanischen Namens bei den Indoiranern schließen wollte, daß diese das Salz nicht gekannt haben,  
360 dann müßte man auch aus dem Fehlen einer gemein-indogermanischen Bezeichnung der *Milch* folgern, daß die alten Indogermanen nicht mit Muttermilch gesäugt wurden.« Die Hypothese einer gemeinsamen Urreligion – ich will es nur gestehen – möchte ich gern aufrecht gehalten wissen, weil die Disziplin der vergleichenden Mythologie sich doch so oder so auch gegen die Ausschließlichkeit der neueren Mythologien richtet, die noch Religionen heißen. Aber es geht nicht an. Die vergleichende Religionswissenschaft ist ebenso kurzlebig wie die Hypothese vom Urvolk. Wo die  
365 Übereinstimmung auf der Hand liegt wie bei der Verwandlung des griechischen in den italischen *Hercules*, da weiß alle Welt, daß es sich um Entlehnung handelt; ebenso beim Übergang des Christentums ins Abendland, beim Übergang des Buddhismus in den Fohismus. Wo aber vedische Götternamen an griechische oder germanische anklingen, da fabelt man zuversichtlich von einem gemeinsamen Ursprung, trotz Pischel, der den Veden ihr nationales Recht gegeben hat, und trotz Bremer, der die heilige Identität von *Ziu* und *bestritten* hat. Nicht einmal die Gleichung  
370 *Dyaus*, , *Jovis* scheint zu stimmen, weil *dyaus* in den Veden noch *Himmel*, *Tag* heißt und nur poetisch, metaphorisch als Personifikation des Himmels gebraucht wird. Einige religiöse Ausdrücke, die heute etymologisch verbunden werden (*Brahman* = *flamen*, *victima* = got. *veihs*) werden wohl nicht immer etymologisch verbunden bleiben. Wären aber auch die Namensgleichungen sicherer als sie es sind, so wäre damit nichts bewiesen für die Identität der Göttergestalten. Man wird sich daran gewöhnen müssen, Gleichungen wie die der Paare *Perseus* – *Andromeda* und  
375 *Siegfried* – *Brunhild* etwa so aufzufassen, wie den Übergang von Märchenmotiven, deren Wanderungen durch Zeit und Raum man ja genugsam studiert hat. Hat man erst Entlehnungen von Märchenprinzen und von Halbgöttern zugegeben, so wird man auch Entlehnungen von Göttern leichter begreifen lernen. »Wanderungen von Kulte und Sagen brauchten sich nicht auf das indogermanische Gebiet zu beschränken, sie konnten auch über die Sprachgrenze hinweggreifen« (Kretschmer S. 89). Wie bei der Urheimat: man will eine arische Urreligion konstruieren und kennt  
380 doch nicht einmal eine gemeingermanische oder gemeingriechische Religion. Ganz abgesehen davon, daß Furcht vor der Nacht, Furcht vor Donner und Blitz, Furcht vor der Sintflut den armen Menschen wohl gemeinsam war und die ähnliche Furcht wohl ähnliche Götter bilden konnte. Linguistisch, ethnologisch, geographisch und mythologisch hat die Lehre von der Urverwandtschaft Fiasko gemacht. Selbst wie eine alte Religion schleppt diese Lehre ihr Dasein nur noch bei der niederen Gelehrsamkeit fort; sie ist wie einst das Heidentum auf die Dörfer gegangen, will sagen in die  
385 Kompendien, in populäre Vorlesungen und auf die Gymnasien. Trotzdem schon vor mehr als 30 Jahren Schuchardt den Stammbaum der romanischen Sprachen, Johannes Schmidt den Stammbaum der arischen Sprachen zu Falle gebracht hat. Und war das Bild vom Stammbaum falsch, so ist das Bild von einer Verwandtschaft nicht aufrecht zu erhalten; nur daß den älteren Sprachwissenschaftlern immer noch nicht ganz klar geworden ist, daß Verwandtschaft der Sprachen bestenfalls ein bildlicher Ausdruck sei. Niemand wird behaupten wollen, daß die Ähnlichkeiten der  
390 romanischen Sprachen, von deren Entwicklung man so viel weiß, die gleiche Geschichte gehabt haben wie die Ähnlichkeiten der arischen Sprachen, von deren Entwicklung man wenig weiß. Aber als Beispiel, wie es einmal wenigstens passiert ist, und wie es ungefähr auch anderswo passieren konnte, ist das Verhältnis der romanischen Sprachen, das die Vorstellung von einem Stammbaum ausschließt, unschätzbar. Der große Kritiker der Verwandtschaftslehre war Johannes Schmidt, auch wenn von seiner Wellentheorie oder seiner Stufentheorie einst  
395 nicht viel übrig bleiben sollte; er hat dem verstiegenen Gerede von einer Art physiologischer Sprachspaltung ein Ende gemacht und der langsamen Anerkennung der Sprachmischung den Boden bereitet. Man glaubt kaum mehr an die partiellen Einheiten benachbarter Sprachen, noch weniger etwa an eine einstige italo-keltische Spracheinheit, die von einer Zufallsstatistik aufgestellt wurde, weil Keltisch und Italisch einige Gleichungen mehr aufzuweisen schien als z. B. Germanisch und Slawisch. Und wieder: man hat trotz Mommsen und den beiden Curtius seit Johannes Schmidt  
400 kein Recht mehr, eine einstige greko-italische Spracheinheit zu behaupten, da man doch weder eine griechische noch eine italische Einheit konstruieren konnte. Vielleicht findet es einmal ein Forscher der Mühe wert, die Fälle greko-italischer Spracheinheit daraufhin zu untersuchen, was auf Entlehnung, was auf Lehnübersetzung (*senatus* = ) zurückzuführen sei. Kretschmer kommt zu dem ketzerischen Schlusse, daß nicht einmal eine gemeingriechische

Ursprache zu rekonstruieren sei, daß sie nach Analogie nicht einmal als einstens vorhanden angenommen werden  
405 könne. »Die Spracheinheit liegt nicht am Anfang der Dialektentwicklung, sondern an ihrem Ende« (S. 410). So war es  
auch bei unserer hochdeutschen Sprache. Und da liegt der Grundirrtum bei den Versuchen, eine arische Ursprache zu  
erschließen: »Man hält alle sprachlichen Übereinstimmungen für alt, alle Differenzen für jung« (S. 413). So würden  
Germanisten, wenn zwischen ihnen und ihrem Stoffe eine verschüttete Kultur von Jahrtausenden läge, vielleicht dazu  
kommen, die Sprache Goethes sehr nahe an eine gemeingermanische Ursprache heranzurücken, und Gotisch,  
410 Angelsächsisch, Althochdeutsch, Altnordisch historisch aus der Sprache Goethes hervorgehen zu lassen.

### III.

Ich will in dieser Einleitung die entscheidende Rolle durch zahlreiche Beispiele belegen, die die Entlehnung oder die  
415 Nachahmung bei der Einführung der Begriffe aus allen Kulturgebieten, aus allen Geisteswissenschaften gespielt hat.  
Ich will die Wanderungen insbesondere der philosophischen Begriffe aufzeigen und habe darum keinen Raum, auf die  
Wichtigkeit der Nachahmung für das soziale Leben einzugehen. Ich verweise dafür auf G. Tarde's »Les Lois de  
l'imitation«, wo (S. 12) gesagt wird: »que l'être social, en tant que social, est imitateur par essence, et que l'imitation  
joue dans les sociétés un rôle analogue à celui de l'hérédité dans les organismes ou de l'ondulation dans les corps  
420 bruts.« Ich werde selbst vielleicht später einmal noch weiter ausholen und die Bedeutung klar zu legen suchen, welche  
die Nachahmung (die Nachahmung von Sprachbewegungen, nicht die Klangnachahmung) bei der Entstehung der  
Sprache gespielt haben muß. Den leitenden Gedanken will ich gleich hier mitteilen. Das Sprechen gehört zu den  
Bewegungen der Menschen; es ist trotz der äußersten Kompliziertheit eine so leichte Bewegung, daß es (wenn man  
von den Berufssprechern absieht) gar nicht als eine Anstrengung empfunden wird. Es ist leicht wie eine  
425 Reflexbewegung oder wie eine Instinkthandlung. Es kann aber doch nicht eine bewußte, jedesmal neugewollte  
Bewegung sein. Bewußte, neukoordinierte Bewegungen sind immer schwer oder anstrengend. Nun weiß man aber,  
daß auch schwierige Bewegungen durch häufige Einübung beinahe zu Reflexbewegungen werden können. Ein  
Klavierspieler kann die eingeübte Sonate im halben Schlaf noch zu Ende spielen. Nun sind neue Worte, heute wie  
in Urzeiten, gewiß erst durch den Willen einzelner Sprachgenies erfunden, geprägt, gebaut und koordiniert worden;  
430 Freiheit des Willens der Sprache gegenüber – wenn man überhaupt von einer solchen relativen Willensfreiheit reden  
darf – ist immer nur bei Sprachgenies gewesen. Die große Masse, die ihre Muttersprache nur so eben weiter redet, wie  
sie ihr vorgeredet worden ist, mit ganz leisen und allmählichen Änderungen, hat keinen freien Willen beim Sprechen.  
Jeder Mensch ist im Gebrauche seiner Muttersprache ein kleiner Virtuose, dem die komplizierten Bewegungen seiner  
Sprachwerkzeuge zu Reflexbewegungen geworden sind, zu Instinkthandlungen, wenn man lieber will. Das muß schon  
435 ebenso gewesen sein, in wie alte Zeit immer man die Entstehung der Sprache zurückversetzen mag. Und da achte man  
auf einen entscheidenden Umstand: auch in jener Urzeit konnten die Zeichen der Mitteilung unter den Menschen erst  
dann unserem Begriffe Sprache entsprechen, als sie durch *Nachahmung* der neuerfundenen Zeichen und durch  
Einübung, durch gemeinsame Einübung einer Familie oder eines Stammes, beinahe zu Reflexbewegungen dieser  
kleineren oder größeren Gruppe geworden waren. Wie wir uns die Ähnlichkeit unzähliger Kulturworte nicht ohne  
440 Entlehnung erklären können, so können wir uns, wie man jetzt einsehen wird, auch die Entstehung irgendeiner noch  
so primitiven Sprache der Urwelt gar nicht ohne Nachahmung und Einübung vorstellen. Nachahmung oder  
Entlehnung ist also durchaus nicht irgendein seltenes Vorkommnis unter den Kultursprachen, sondern gehört  
urzeitlich dem Wesen der Sprache an. Ich habe in diesem Zusammenhange das Wort *Nachahmung* gebraucht, und  
werde dann wieder, wo von der Herleitung einzelner Wörter die Rede ist, von *Entlehnung* und *Lehnübersetzung*  
445 reden; das ist aber wirklich kein Wechseln mit den Begriffen. Nachahmung ist nur der allgemeinere Begriff, den man  
gern auf die Wiederholung von Kunstprodukten und von Bewegungen jeder Art verwendet; für die Wiederholung  
oder Nachahmung derjenigen Bewegungen, die das Sprechen ausmachen, ist nur die Bezeichnung *Entlehnung* schon  
eingebürgert, als terminus technicus, wahrscheinlich darum, weil die Sprachwissenschaft Wert darauf legte, das  
Entleihen oder Ausborgen als eine unschickliche, tadelnswerte, der Würde einer Hauptsprache nicht geziemende  
450 Handlung darzustellen. Man muß sich aber, wenn man von Entlehnungen spricht, womöglich immer bewußt bleiben,  
daß man einen bildlichen Ausdruck gebraucht hat; die Sprache ist nicht arm und nicht reich, hat keine Bedürfnisse und  
keinen Überfluß, leiht nicht aus und entlehnt nicht. Auch gibt es nur Individualpsychologie; und in der  
psychologischen Wirklichkeit gibt es nur sprechende Individuen, die nachahmen, nicht Sprachen und Völker, die  
entleihen. Das Bild vom armen Manne, der beim reichen Nachbar ein Werkzeug borgt, paßt höchstens auf den  
455 Erfinder oder Entdecker, der eine neue Sache bei seinen Volksgenossen einführen will, und nun die Idee oder eine  
einzelne Form, die Sache oder ihren Namen von dort herübernimmt, wo Idee oder Form, Sache oder Name zu finden  
war. Die Geschichte kennt den Begriff der Völkerwanderung; man hat ihn auf die Volksbewegungen eines  
verhältnismäßig kleinen Zeitraums eingeschränkt. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, daß die Wanderung von  
Sachen und von Namen für die Kulturgeschichte von ungleich größerer Bedeutung war als die Völkerwanderung, die  
460 ein Historiker dem anderen nachschreibt, und von der wir uns heute fast ebenso phantastische Vorstellungen machen,



wie die Bilder phantastisch sind, mit denen der alte Wolfgang Lazius seine Bücher *De Gentium Aliquot Migrationibus* geschmückt hat, – daß die Wanderung von Gebrauchsgegenständen und ihren Namen, von Kenntnissen und ihren Begriffen, von Formen und Motiven der Kunst und der Poesie, von Spruchweisheit und von Philosophie zu allen Zeiten das materielle und geistige Leben der Völker in beinahe unerforschlich mächtiger Weise beeinflußt hat.

465

#### IV.

Für die Wanderungen von *realen Dingen* würden die Forschungen der neueren Kulturgeschichte Beispiele genug bieten, um ein ganzes Buch mit ihnen zu füllen. Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, Krankheiten und  
470 Heilmittel, Pflanzen und Tiere, Waffen und Spielgeräte sind oft über die halbe und über die ganze Erde gewandert. Diese Wanderungen bilden den Untergrund für die Wanderungen von Worten. Ich werde mich auf einige der bekanntesten Gebrauchsgegenstände beschränken und nur am Ende einen kurzen Hinweis wagen auf die Fälle, in denen nicht nur handgreifliche Realien aus der substantivischen Welt, sondern sogar scheinbar unabweisliche  
475 Wahrnehmungen aus der adjektivischen Welt von einem Volke zu dem anderen hinüberwanderten. Ich fürchte aber, das Wandern der Realien wird zwar weniger überraschen, aber doch mehr überzeugen. Man könnte unter dieser Gruppe die Neuigkeiten verstehen, die Handel und Verkehr von einem Volke zum andern trugen und die in den allermeisten Fällen, zu Beginn der Einführung wenigstens, mitsamt der fremden Bezeichnung in ihre neue Heimat kamen. Ein Auszug aus der Kulturgeschichte gäbe eine endlose Beispielsammlung. Man kann auch wohl sagen, daß das Tempo dieser Einführungen sich mit dem Tempo der Verkehrsmöglichkeiten gesteigert hat. Heute kommt wohl  
480 jedes Jahr einigemal ein neues bisher unbekanntes Ding mit dem neuen Namen in unseren Bereich, um zu bleiben oder um wieder zu verschwinden, und wenn es bleibt, bald nur als technischer Ausdruck eines bestimmten Arbeitsgebiets, bald als ein neues Wort der Gemeinsprache. Früher waren solche Entdeckungen und Erfindungen natürlich seltener; aber *Pataten*, *Gummi*, *Kaffee*, *Tee* sind fast Teile einer Universalsprache geworden. Die Forschung wird dadurch erschwert, daß die Wortgeschichte auf Kenntnis der Kulturgeschichte beruht und die Kulturgeschichte  
485 wieder durch Wortgeschichte begründet wird. Trotz aller Unsicherheit lassen sich in Sprachen, deren Ursprünglichkeit einst für ein Evangelium galt, im Griechischen und Hebräischen, viele Dingtellehnungen mit Bestimmtheit annehmen. Ich denke bei den entlehnten Realien aber auch an die endlose Zahl von Fällen, wo nicht ein bisher unbekanntes Kunst- oder Naturprodukt aus der Fremde herübergenommen wurde, sondern irgendein Ding, eine Tätigkeit oder auch nur eine Farbe oder sonst eine Eigenschaft, mitsamt einer neuen Vorstellung, die in der Fremde an  
490 das Ding, die Tätigkeit oder die Eigenschaft geknüpft war. Es ist dann für unseren Gesichtspunkt fast gleichgültig, ob das Neue mit dem Fremdwort, mit einer Lehnübersetzung oder mit einer Umschreibung bezeichnet wurde. *Kaffee* ist Lehnwort oder eigentlich Fremdwort geblieben; im Deutschen wenigstens ist weder Schreibung noch Aussprache einheitlich geworden. *Patate* ist im Englischen Lehnwort aus irgendeiner Indianersprache, in *Kartoffel* haben wir entweder Lehnübersetzung oder bastardierten Bedeutungswandel, in *Erdapfel* und *Grum-*, *Bodebirn* liegt  
495 Umschreibung oder Beschreibung vor. Die Römer übernahmen von den Griechen die Sitte, dem Sieger beim Wettkampf oder beim Gelage eine *corona*, d. h. einen *Kranz* aufzusetzen. Blumenkränze wand man auch wohl anderswo. Aber erst durch die Renaissance wurde Substantiv und Verbum wieder eingeführt, es gab Dichterkrone und *gekrönte* Dichter, wo dann Krone wie im Lateinischen Kranz bedeutete. Ja sogar die Pflanzenart, die bei den Griechen einheimisch war, wenigstens in historischer Zeit, wurde sprachlich und real importiert, der  
500 *Lorbeer* (eigentlich doch der *laurus* und nicht die *Beere*; der *baccalaureus* gehörte dann wieder als Symbol zu einem bestimmten Titel, zum Baccalaureat, franz. *bachelier*, um im englischen *bachelor* sich zu einer wieder neuen Bedeutung zu wandeln) wurde nach Speidels witzigem Wort das Gemüse des Ruhms, und der gekrönte Dichter hieß von Petrarca bis auf Tennyson poeta *laureatus*. Der wohlfeile Lorbeer brauchte keinen Ersatz. Der *Myrthenkranz*, der irgendwo im Orient nach irgendeiner falschen Beobachtung oder nach einer noch falscheren Volksetymologie zum  
505 Symbol des Geschlechtslebens und sodann just der Keuschheit wurde, war in Deutschland als Kraut leichter zu beschaffen denn als Blüte, und so gehen unsere deutschen Bräute unter einem Kranze oder einer Krone von echten Blättern und falschen Blüten. Ganz allgemein wird bei uns zur Osterzeit die *Palme* durch das einzig Grüne der Jahreszeit, das Weidenkätzchen, ersetzt; und weil *Palme*, im Orient der natürliche Pflanzenschmuck, in den Worten Palmsonntag, Palmwoche usw. zu einem Präfix geworden ist, welches gerade diese Festzeit bezeichnet, so werden die  
510 ersetzenden grünen Weidenzweige *Palmzweige*, *Palmkätzchen* genannt. Unerschöpflich für solche Realentlehnungen, auch für Verben ist der Übergang des Christentums zu den abendländischen Völkern. Man mag die Wanderung der Realien des christlichen Kultus und die Wanderung der christlichen Gedankendinge im Buche selbst nachlesen (Vgl. Art. *Christentum*). Etwas genauer muß man hinhören, um auch die Realentlehnung von Eigenschaftswörtern zu erkennen. Es ist zwar längst bemerkt worden, daß die Bezeichnungen für unsere Farbenskala in den homerischen  
515 Schriften, in der Bibel und auch in den heiligen Schriften der Inder zum größeren Teile noch fehlten, daß insbesondere die Farben grün, blau, violett, grau und schwarz sprachlich nicht genau unterschieden wurden; man hatte zunächst den Schluß gezogen, daß der Farbensinn der Menschen sich zum Wahrnehmen der sogenannten sieben Regenbogenfarben

erst allmählich entwickelt hätte; neuere Untersuchungen nun haben gelehrt, daß die noch heute lebenden Naturvölker zwar keine Namen für alle uns bekannten Farben haben, die Farben selbst jedoch sehr gut zu unterscheiden vermögen.  
520 Wir brauchen den Verfassern der Ilias, der Bibel und der Veden kaum einen geringeren Farbensinn zuzuschreiben, als den heutigen Wilden. Die Wahrheit wird wohl sein, daß Homeros nicht farbenblind war, daß er den Himmel doch wohl blau und die Wiese grün gesehen hat, wenn seine Aufmerksamkeit auf den Unterschied gelenkt wurde. Noch im Mittelalter nannte man den Regenbogen dreifarbig; und für seine siebente Farbennuance fehlt heute noch ein den anderen Farben gleichwertiges Farbenwort, weil doch *violett*, *veilchenfarben*, offenbar ganz neu die  
525 Farbenempfindung durch den Hinweis auf ein besonders gefärbtes Objekt bezeichnet. Wie wir denn auch für die Modifarben unserer Putzgeschäfte fast ausnahmslos solche gegenständliche Bezeichnungen haben wie *fraise-écrasée*, taubengrau, *crémefarben* usw.; weshalb auch eine Modedame im Gebrauche solcher Worte jeden Philologen übertrifft und mir Beispiele aus den Erfahrungen der letzten Saison schenken könnte. Wir können annehmen, daß die Entwicklung des Farbensinns in alter Zeit keine anderen Wege einschlug als heute. Wanderten da die Realien nicht  
530 unmittelbar von Volk zu Volk, so wanderte doch die Regung der Aufmerksamkeit auf ihre Eigenschaften; so wie heute die Modedame in Berlin und Petersburg auf die besondere Farbe des Erdbeersaftes aufmerksam geworden ist und ihn benennen kann, nachdem die Nuance in Paris bemerkt und benannt worden ist.

## V.

535

Bei den Wanderungen der *Spiele* mischen sich Entlehnungen oder Nachahmungen von Sachen, Worten und Bewegungen. Man denke nur an das *Ballspiel* und seine vielen Formen, man erinnere sich, wie Spielgeräte, bestimmte Bewegungen und außer dem Namen des Spiels auch die herkömmlichen Zurufe während des Spiels aus der Fremde eingewandert sind, oft genug die Zurufe unverändert in französischer oder englischer Sprache. Man denke an die  
540 Tänze, die vielleicht ursprünglich in Polen (*Polka*, nicht von *polacca*, sondern wahrscheinlich soviel wie *pulka*, Halbschritt) oder Ungarn (*Csardas*, soviel wie *Kneipentanz*) zuhause waren, dann aber mit französischen Regeln ihren Eroberungszug um die Welt antraten. Von Volk zu Volk wandern die Reize des Spiels und mit ihnen sogar die symbolischen Deutungen der Spielmöglichkeiten; die Spielregeln wandern von Volk zu Volk und mit ihnen die Namen der Spielgeräte und der spielerischen Tätigkeiten, in Entlehnungen oder Lehnübersetzungen. Das berühmteste  
545 Beispiel einer solchen Wanderung bietet die Geschichte des *Schachspiels*, aus der ich noch einige Beispiele gebe. (Nach der Dissertation »Die mittelalterliche Schachterminologie des Deutschen« von Ewald Eiserhardt und anderen allgemeineren Darstellungen.) Die Erfindung des Schachspiels läßt sich bis nach dem alten Indien zurückverfolgen; ich kann nicht glauben, daß der indische Name *Tschaturanga*, das Vierteilige, wirklich auf die 4 Waffen des indischen Heeres und auf die nach ihnen genannten 4 Figuren (Fußsoldat, Pferd, Wagen und Elefant)  
550 sich bezogen habe; eine Beziehung auf die Vierecke des Feldes würde mir mehr einleuchten. Der indische Name ging als *Tschatrang* zu den Persern, als *Shatrandsch* zu den Arabern über. Unser Name *Schach* ist persisch, nach der Hauptfigur, dem König. Die Spielausdrücke wurden von den Persern, den Arabern, dann über Spanien oder Italien von den abendländischen Völkern bald als Lehnworte übernommen, bald übersetzt. Shah heißt im Persischen König. Alle abendländischen Sprachen übersetzten den Namen der Hauptfigur in ihrer Weise, so daß das ursprüngliche  
555 Wort (*Schach*, sp. *xaque*, frz. *échec*, it. *scacco*) für alle Figuren verwendbar wurde und das ganze Spiel neulateinisch *ludus scachorum* heißen konnte, das *Schachspiel*. Nicht so einfach liegt die Sache bei der *Königin*, die ja in ältester Zeit viel geringere Bewegungsfreiheit hatte, für die Spieler also nicht die gleiche Wichtigkeit wie heute. Im Persischen hieß die Figur *fersan*, der Ratgeber, Feldherr, Wessir. Die Araber übernahmen das Lehnwort, und die Spanier sagten, mit Beibehaltung des semitischen Artikels: *alferza*. Daß dieses Fremdwort, wie man behauptet hat,  
560 über *fierge* zu franz. *vierge* geworden, nun weibliches Geschlecht angenommen habe, als die *Königin*, ist eine hübsche Hypothese. Unser *Läufer* bietet in seiner Wortgeschichte ein wunderliches Gemisch von Volksetymologien und Lehnübersetzungen. Die Figur hieß auf Neupersisch *pil*, der Elefant, auf Arabisch danach *alfil*, das in neulat. *alphilus*, sp. *alfil*, it. *alfino*, altfrz. *aufin* wiederzufinden ist. Durch Mißverständnis oder durch einen witzigen Einfall (oder durch beides) kam es zu it. *delfino*, frz. *dauphin*; der Kronprinz schien ja der Nächste beim Könige und der Königin.  
565 Später hieß unser Läufer franz. *fou*; Littré scheint zu glauben, daß dieser Name frei verliehen wurde, weil der Narr dem Könige nahe stände; er zitiert aus Régnier (Sat. 14): »Elle (la fortune) avance un chacun sans raison et sans choix, les fous sont aux échecs les plus proches des rois«. Wahrscheinlicher ist wohl, daß vom sp. *alfil* die erste Silbe, der Artikel, fortfiel und aus *fil* (vielleicht nicht ohne Bewußtsein des Scherzes) *fou* wurde; Littré bemerkt trotz seiner Ablehnung der Möglichkeit eines solchen Vokalwandels, daß auch aus *filix fougère* (Farn) geworden sei. Jedenfalls ist  
570 die andere Erklärung, die beiden *Elefantenzähne*, die die Figur in der Zeichnung darstellten, hätten an eine Narrenkappe erinnert, nicht ganz so gewagt, wie die, die gleiche Zeichnung hätte in England an eine Bischofsmütze erinnert und so zu der englischen Bezeichnung *bishop* für diese Schachfigur geführt. Sollte wirklich der frühere deutsche Name für diesen schwächsten aller Schach-Offiziere umgekehrt so entstanden sein, daß unsere Form von *alfil*, *altvil*, die zweite Silbe eingebüßt hätte? Schwer glaublich. Aber der Läufer hieß lange Zeit der *Alte*; und im

575 Scherze wenigstens steht dafür (Carmina Burana 246) die lateinische Lehnübersetzung *senex*. Ganz einfach liegt die Sache bei unserem *Rössel*; im Persischen (und Arabischen) hieß die Figur *faras*, das Pferd; die abendländischen Sprachen, anthropomorphischer, nahmen für das Pferd einen Reiter und sagten lat. *eques* (oder *miles*), frz. *chevalier*, it. *cavaliere*, deutsch: *Ritter* (einst gleichbedeutend mit Reiter); nur die Spanier hätten wörtlich *cavallo* übersetzt, sagt die Dissertation. (Das stimmt nicht; erstens heißt das Wort *caballo*; und zweitens nennt der Spanier auch den Reiter

580 *caballo*, in militärischer Sprache: c. *coraza* heißt Kürassier, c. *ligero* heißt soviel wie chevauléger.) Für den vierten Offizier, den *roch*, ist die persische Etymologie nicht mit Sicherheit erschlossen; daß *rokh* ein mit Bogenschützen besetztes Kamel bedeutet habe und so zum Namen der Figur geworden sei, muß ich auf die Autorität von Diez hersetzen. War aber dieser Glaube zu der Zeit der neuen Namengebung schon vorhanden, so konnte die geschnitzte Spielfigur gar wohl für einen von Schützen besetzten Turm gehalten werden; wir haben jetzt den Namen engl. *tower*,

585 frz. *tour*, deutsch: *Turm*; zwei davon sind jedenfalls Lehnübersetzungen desjenigen von den drei Worten, das zuerst aufkam. Interessant ist, daß der unschuldige *roch* zu einem Fluchworte werden konnte. Wie der Ruf *Schach* mißverständlich zu einer Warnung geworden war (worauf gleich zurückzukommen), so gab es auch den Warnruf *Schachroch*, sobald der Turm, früher der wichtigste Offizier, bedroht war. (Die Deutung, daß es »Schach dem König durch den Turm« bedeutete, ist offenbar falsch; auch die Deutung, gleichzeitige Bedrohung des Königs und Turmes, scheint mir sprachwidrig; als ich Schach spielen lernte, vor 50 Jahren, wurde ich noch gelehrt: Schach dem König, Schach der Königin, Schach dem Turm zu sagen.) Es scheint wirklich, als ob der Ruf *schachroch* zu *roch* verkürzt, ein Fluchwort geworden wäre; anders lassen sich Stellen wie »das unschuldige Blut Jhesu des Herrn wirt aber nun roch rufen ewiglich« (Passionsspiel vom Ende des 14. Jahrh.) schwer deuten, man wollte sie denn sehr einfach von *Rache* herleiten. (Das D. W. notiert für »Rache« die Änderung a in o.) Was wir heute *Bauer*, etwas altmodisch Pion,

595 nennen, das kommt durch Lehnübersetzung aus dem Persischen; dort heißt die Figur zum Unterschied von den hochtrabenden Offizieren *baidak*, Fußsoldat; dies ist genau übersetzt im lat. *pedes*, im sp. und frz. *peon*, im it. *pedona* und im mittelalterlich Deutschen *vende*, Fußsoldat, Kerl; woraus dann, weil man das alte Wort nicht mehr verstand, durch Übersetzung unser *Bauer* geworden ist. Häufig ist in jener Zeit die Redensart »ein roch um ein venden« geben (der Wolf gar gibt beim Schachzabel, d. i. beim Schachspiel »beidiu roch umb einen venden«, da er ein Lamm zerreißen will) im Sinne von »einen schlechten Tausch machen«. Bei *vende* darf noch erwähnt werden, daß diese

600 »kleinen Steine« das gemeine Volk, populares, das *Povelî*, einst (bei dem Schachgelehrten Cessoles vom Ende des 13. Jahrh.) verschiedene Namen hatten, jeder Bauer – wie vielfach noch heute – nach seiner Stellung vor seinem Offizier; so hieß der Bauer vor dem rechten Turm *agricola*, was dann mit *Ackermann* oder *Baumann* übersetzt wurde. Nur die Hypothese, daß von diesem rechten Eckbauern der Name auf die andern Bauern überging, ist

605 überflüssig (trotz v. d. Linde), weil – wie gesagt – die Lehnübersetzung aus dem persischen *baidak* zur Erklärung vollkommen genügt. Unübersetzt blieb in allen abendländischen Sprachen der Name des Spiels selbst und sein Ziel: den König, den Schah, matt zu setzen. Beide Worte sind international, Schach mit nationalen Umformungen, *matt* ganz unverändert. Es ist schon bemerkt worden, daß *Schach*, der Name der Hauptfigur, nachdem er mit *König* usw. übersetzt wurde, für die Bezeichnung aller Steine frei wurde; *scacchi* hießen die Schachfiguren; das Brett, worauf

610 gespielt wurde, hieß deutsch *Schachzabel* (*tabula*), wohl auch verdorben zu *Schafzabel*. (*Zabel* bedeutet überhaupt das Spielbrett, wie *Wurfzabel* das ausruhsame und doch leidenschaftlich getriebene Trictrac; daß *Zabel* außerdem, wohl unter slawischem Einfluß, auch eine der vielen Formen des Wortes *diabolus* war, kommt dabei doch höchstens für Predigerwortspiele in Betracht.) International ist *Schach* auch geblieben als Warnungsruf dessen, der den König bedroht, wobei just der alte Sinn des Wortes, König, offenbar völlig vergessen war, da man auch Schach der Königin, dem Turm zu »tun, sagen, sprechen« sich gewöhnte. Unklar ist der Zusammenhang mit einem angeblich alten deutschen Worte *Schach*.<sup>2</sup> Unklar ist es auch (mir wenigstens), ob das Wort *matt* direkt aus dem Persischen oder indirekt aus dem Arabischen stamme. Einerlei, das Wort hat Glück gehabt. Bei der Beliebtheit des Schachspiels wurde es ein ganz geläufiges Bild, vom *Mattmachen* des Gegners zu reden; noch bei Luther finden wir die Redensart so gebraucht, daß die Beziehung auf das Schachspiel mehr oder weniger deutlich mit verstanden wurde; als die

620 Anschaulichkeit des Bildes verblaßte, vielleicht weil das Schachspiel weniger gepflegt wurde, blieb das Wort, schon im 16. Jahrhundert, für *geschlagene* Krieger, und heute hört das feinste Sprachgehör nicht mehr, wenn Menschen und Tiere, ja Pflanzen und Kräfte *matt* genannt werden, ein Lehnwort aus dem Persischen oder Arabischen, oder gar eine Metapher aus den Redensarten der Schachspieler heraus. Der Ruf *mât* aus *Schach mât* (der König ist tot) ist ebenso in alle romanischen Sprachen übergegangen, wobei freilich da und dort noch andere Einflüsse mitgewirkt haben mögen;

625 so hat man versucht, das ital. *matto*, das außer *schachmatt* auch unser *matt* (z. B. *oro matto*, *mattes Gold*) bedeuten kann, das aber im Sinne von *töricht*, *verrückt* am gebräuchlichsten ist, auf *madidus* (naß, betrunken) zurückzuführen. Ich kann es mir nicht versagen, aus der Dissertation von Eiserhardt noch eine Stelle anzuführen. Der fleißige Verfasser unterscheidet ganz gut zwischen Übersetzungen und Entlehnungen; aber so fremd ist ihm und seinen Lehrern die Bedeutung der *Lehnübersetzung* für die Sprachgeschichte, daß er (S. 40) ausdrücklich erklärt: »nur die

630 Entlehnungen haben eigene Bedeutung für unsere Sprache.«

Man könnte die unveränderliche Übernahme *technischer* Erfindungen und ihre Anpassung an den Geschmack oder  
635 das Bedürfnis recht gut mit Entlehnung und Lehnübersetzung der Bezeichnungen vergleichen, weniger höflich mit  
Diebstahl und Hehlerei. Und da ist es zu beachten, daß die Kulturgeschichte mit der Zeit ehrlich geworden ist und  
jetzt ohne Rücksicht auf Nationaleitelkeit dem wahren Erfinder sein Recht zu geben sucht, daß aber die  
Sprachwissenschaft in unzähligen Fällen sich gegen die Erkenntnis sträubt, mit der Sache sei auch der Name entlehnt  
oder angepaßt worden. Nur wo die Wortgeschichte ein Ausweichen nicht gestattet, wird Entlehnung oder  
640 Lehnübersetzung zugestanden. Und doch ist der Vorgang, den wir heutzutage unaufhörlich beobachten können, keine  
Eigentümlichkeit unseres Zeitalters der Technik und des Verkehrs; zu allen Zeiten muß es so gewesen sein, ist es so  
gewesen. Ich gebe ein paar Beispiele aus den verschiedensten Gebieten der technischen Künste. Die *Architektur*  
gebraucht fast ausschließlich Worte, die entlehnt sind: aus dem Lateinischen, dem Griechischen, dem Italienischen,  
dem Französischen, dem Arabischen. Sonst unerklärliche Wörter verraten ihre Herkunft, wenn man den Begriff der  
645 Lehnübersetzung zu Hilfe nimmt. Unser altes Kemenate kommt vom Spätlateinischen *caminata* und bedeutete (nach  
*caminus*, Feuerstätte, *cheminée*) ein geheiztes Zimmer; davon ist *Stube* (ital. *stufa*, Badestube) offenbar eine  
Lehnübersetzung; überraschenderweise hat franz. *poêle* eine parallele Wortgeschichte: es bezeichnete ursprünglich  
einen heizbaren Raum, wahrscheinlich von lat. *pensile*. Die Küche hat eine große Menge ihrer gegenwärtigen  
Namen (für *gute* Küche) aus dem verdorbenen Latein der mittelalterlichen Klöster, aus dem *Küchenlatein*. Ich setze  
650 die Unzahl von Entlehnungen als bekannt voraus und erinnere nur an wenige Übersetzungen. Aus ital. *cavolifiori*,  
franz. *choux-fleur* (süddeutsch *Karfiol*) wurde *Blumenkohl*, das dem Österreicher fremd und geziert erscheint. Ganz  
eingedeutscht ist *Rührei*, doch aber Übersetzung von lat. *ova misculata*, franz. *omelette*. Was die Franzosen *pets de*  
*nonne* nennen, heißt am benachbarten Rhein *Nonnenfürzchen*. Ich möchte zwei Vermutungen hinzufügen. Das  
schwed. *sexa* wird häufig als die *Sechsuhrmahlzeit* erklärt; daß die Zeit nicht stimmt, würde allerdings nicht stören, da  
655 sich die Namen der Mahlzeiten, die von der Zeit hergenommen sind, leicht verrücken. Könnte aber *sexa* nicht eine  
schlechte Aussprache von russ. *zakuska* (*Imbiß*) sein, dieses wieder eine Lehnübersetzung von franz. *goûter*? Sehr  
wahrscheinlich ist es, daß franz. *assiette* (von lat. *situs*) ursprünglich das bedeutete, was wir jetzt für eine schwer zu  
erklärende abgeleitete Bedeutung halten: die Lage; sodann die Lage, den Platz bei Tische; als es auf Umwegen, die  
noch nicht ganz aufgeklärt sind, zu der Bedeutung *Teller* kam, wurde für den Platz bei Tische das neue Wort *couvert*  
660 herangezogen, für den gedeckten Platz mit allem Zubehör; und dieses *couvert* haben wir peinlich genau mit *Gedeck*  
übersetzt. Die Wortgeschichte des *Kriegswesens* erzählt von unzähligen Entlehnungen, denen man die Geschichte des  
Kriegswesens selbst ablesen oder abhören kann. Die Namen der Waffen (*fusil* und *Flinte*, *coulevrine* und  
*Feldschlange*), die Namen der Rangtitel (*Kapitän* und *Hauptmann*), die Namen der Befestigungen (*forteresse* und  
*Festung*, *parapet*, ital. *parapetto* und *Brustwehr*) deuten gut darauf hin, welche Nation zur Zeit der Entlehnung oder  
665 Übersetzung gerade die besten Heereseinrichtungen hatte. Besonders interessant ist das Wort *laden* in seiner  
militärischen Bedeutung. Man kann nach dem Sprachgebrauche die Ware laden (Steine, Säcke), aber auch das  
Gerüste, das zur Fortbewegung der Ware bestimmt ist (den Wagen, das Schiff). Das Gefäß, der Behälter wird gefüllt  
beim *Laden*: der Raum der Kelter, des Hochofens, des Schmelztiegels, der Kanone. Das Füllen der Waffe, das  
zunächst bei den Geschützen von großem *Kaliber* (Lehnwort aus dem Arabischen, *qalib* = *Modell*) ein wirkliches  
670 Beladen war, machte die Waffe schußbereit; und diesen Sinn hat auch ital. *caricare*, franz. *charger*. Man achte darauf,  
daß die kriegerischen Italiener schon vor Einführung der Feuerwaffen sagten: *caricare la balestra*, *l'arco*, den Bogen  
*spannen*; das alte technische Wort der Soldaten ging unverändert oder in Übersetzung auf die neue Waffe über. (Man  
vergleiche für einen ähnlichen Übergang des militärischen *intendere* auf die Feuerwaffe den Art. *Absicht*.) Vielleicht  
besteht zwischen *caricare* und *laden* eine noch viel ältere Beziehung. Wenn eine Last auf ein Vehikel *geladen* wird,  
675 so denkt man immer an den Zweck der Fortbewegung; nun könnte *laden* mit *leiden*, ursprünglich soviel wie *leiten*,  
*reisen* oder *reisen* machen zusammenhängen, wenn auch nicht so eng wie *caricare* mit *carrus*. Von den Worten der  
*Landwirtschaft* sei nur eines angeführt, das vielleicht noch althochdeutsche Lehnübersetzung ist: *Getreide*; trotzdem  
das Wort im heutigen Sinne zur Lutherzeit noch so neu war, daß oberdeutsche Bibelglossare Luthers Getreide durch  
Korn, Frucht (lat. *fructus*) erklären zu müssen glaubten. *Getreide* wird allgemein als das aufgefaßt, was der Boden  
680 getragen hat, der *Ertrag*. Die häufige Anwendbarkeit des Begriffs der Lehnübersetzung läßt mich nun vermuten, daß  
alle andern Erklärungsversuche für franz. *blé*, altfr. *bled*, verfehlt waren, daß Diez vollkommen im Rechte war, als er  
franz. *blé*, ital. *biada* von spätlat. *ablatum* oder dem Plural *ablata* herleitete; es wäre dann *blé* eine unverständlich  
gewordene Verstümmelung, *Getreide* eine heute noch verständliche Übersetzung des lateinischen Wortes. Ich darf  
wohl, ohne Widerspruch zu befürchten, auch die *Medizin* unter die technischen Künste rechnen; wem das nicht gefällt,  
685 der mag die Beispiele unter eine vornehmere Rubrik einordnen. Und ich will mich mit der Aufzählung von  
Übersetzungen aus dem Arabischen begnügen, weil es dafür eine übersichtliche Vorarbeit gibt, die von Hyrtl. Seitdem  
Hyrtl, der berühmte Anatom und gewissenhafte Philologe, seine wortgeschichtlichen Untersuchungen veröffentlicht  
hat, kennt man im einzelnen den Einfluß der arabischen Ärzte auf das Medizinerlatein des spätern Mittelalters. Für  
Hyrtl, dem ich natürlich nur folgen kann, waren fast nur die latinisierten arabischen Ausdrücke von Interesse und nur  
690 gelegentlich erfahren wir von Lehnübersetzungen aus dem Arabischen oder dem Hebräischen. Er  
gibt (S. 43 d. Einleitung) überdies eine ganze Reihe deutscher Ausdrücke aus dem 16. Jahrh., die wieder

Lehnübersetzungen der lateinischen Lehnübersetzungen aus dem Arabischen waren. Ich setze aus dieser Sammlung deutscher Übersetzungen, von denen viele heute noch üblich sind, vorläufig einiges her: Hirn schale und Hirn kasten, nach testa, theca oder olla cerebri (prov. noch *oulle*), Mandeln, Magen mund, Speise *röhre*, *Pfeilnaht* (*suttura sagittalis*), *Herzgrube* (*scrobiculus cordis*), Herzbeutel (*marsupium cordis*), Hodensack (*bursa*), Blasenhal, Muttermund (os vulvae), Nasenflügel, *Zahnfleisch* (*caro dentium*), *Gaumenvorhang* (*velum palati*, jetzt genauer Segel), Kehldeckel (*coperculum laryngis*), Stimmritze (*rima glottidis*), *Schamspalte* (*rima pudendi*), Hirnbalken (*trabs*) usw. Wäre nun auch ein Teil der Wortgeschichten Hyrtls durch die Forschungen der neuesten Arabisten korrigiert worden, so bliebe doch die Invasion dieser semitischen Ausdrücke und Vorstellungen ein unvergleichliches Beispiel für die internationale Entlehnung ganzer Disziplinen. Besäßen wir nicht so genau die Brücken, die da zu den lateinschreibenden Ärzten des Abendlandes herüberführen, so wäre uns ein großer Teil ihrer Sprache ebenso unerklärlich, wie uns altgriechische Ausdrücke für Tiere, Pflanzen usw. unerklärlich sind, deren Wortbrücken nach Asien vor der historischen Zeit zerstört worden sind. Und wiederum: wenn in der Seeschlacht von Lepanto die Türken gesiegt hätten und dann vielleicht Europa nach Gottes Ratschluß türkisch geworden wäre, so wären heute vielleicht die Brücken nach Griechenland zerstört, unsere naturwissenschaftliche Literatur würde arabisch gedeutet und kaum eine dunkle Sage wüßte von einer Anlehnung an ein altes Volk der Griechen zu erzählen. Ich will an Bekanntes nur kurz erinnern. Die arabischen Ärzte des 12. und 13. Jahrh. (die in der Geschichte der Philosophie ebenso philosophische Zwischenhändler waren) lasen die klassischen Schriften der griechischen Ärzte nicht in den Originalen, auch ihren vergötterten Galenos nicht; sie mußten sich bei dem Zufallsgange ihrer Kultur an Übersetzungen halten, die von syrischen und alexandrinischen Juden und von nestorianischen Christen hergestellt worden waren und die dann erst auf Befehl bildungsfroher Kalifen ins Arabische übersetzt wurden. Als nun die arabischen Schriften in die Gelehrtensprache des Abendlandes übersetzt wurden, verstanden die Übersetzer gewöhnlich kein Griechisch, das Arabische nicht immer gut und schrieben ein barbarisches Latein. Dazu kommt, daß in Spanien und dann zu Anfang des 13. Jahrh. in Montpellier jüdische Ärzte die Vermittlung übernahmen, und daß die Folgezeit also manches für arabisch hielt, was hebräisch war. Aus diesen historischen Tatsachen ergibt sich die Verhunzung so vieler technischer Ausdrücke, über welche zu klagen Hyrtl nicht müde wird. Für meine Absicht sind die oft abenteuerlichen Wortverstümmelungen ganz unwesentlich. Dagegen möchte ich noch auf zwei Tatsachen hinweisen, die in unserer Sprache an die Zeit gemahnen, da Araber, die Lehrmeister des christlichen Abendlandes waren. Materiell ist nicht nur die spanische Sprache, sondern auch die deutsche voll von arabischen Worten aus jener Zeit. Besonders Astronomie, Botanik und Chemie: Zucker, Zibeben, Sirup, Ambra, Elixier, Amalgam, Naphta, Kampfer, Ingwer, Bezoar, Tarif, Alchemie, Alkohol, Alkali, Almagest, Admiral, Algebra, Almanach, Aldebaran, Azimuth, Zenith und Nadir (?), Alambic usw. Geistig ist viel von der eigentümlichen Phantastik der Araber wie versteinert zu uns herübergekommen. Die Araber bildeten gern neue Begriffe mit Hilfe der Vorstellungen von Vater (*ab*), Mutter (*mum*) und Sohn (*ibn*): der Ehemann hieß *Vater der Frau*, der Hahn *Vater des Wachens*, die Nacht Mutter der Sterne, der Pfeil *Sohn des Bogens*, so werden wir weiter finden Fieber als *Mutter der Wärme*, Pupille als *Tochter des Auges* und Hirnhaut als *Mutter des Gehirns*. Und nun einige beachtenswerte Worte aus der Fülle, die Hyrtl bietet. Schon bei den Römern hieß die Haube, mit der Kinder bei rasch verlaufenden Kopfgeburten mitunter auf die Welt kommen: *galea*, bei Mädchen *vitta*. Aus dem Orient stammt diesmal nicht das Wort, wohl aber der Aberglaube an diese Glückshaube oder das *Wunschhütel*. Ein *caput galeatum* war ein Glückskind; heute noch im Französischen: *né coiffé*. Die Namen der *Schädelnähte* sind Übersetzungen bald aus dem Griechischen, bald aus dem Arabischen. Sogar der Name des griechischen Buchstaben *Lambda* hat sich in der *Lambdanaht* erhalten, wurde aber von Unkundigen wohl auch *suttura lande* genannt. *Anus* heißt lateinisch sowohl *After* als *altes Weib*; auf den möglichen Zusammenhang möchte ich nicht eingehen. Es fanden sich dann barbarische Lateiner, welche *vetula* für *anus* setzten und auch das *os ani* die *vetula* nannten. *Retina* ist kein lateinisches Wort, sondern von dem lateinischen Arabisten Gerardus, dem Übersetzer des Canon Avicennae, für den Teil des Sehnervs eingeführt worden, der den Glaskörper wie ein *Netz* umschließt; und wir haben es mit *Netzhaut* übersetzt. Auch die *Linse* (des Auges), die jetzt aus der Anatomie in die Optik übergegangen ist, ist kein sehr altes Wort. Sie wurde im Altertum oft recht poetisch: Seele des Auges, von Galenos auch das Göttliche des Auges genannt, noch bei Vesal, dann humor glacialis oder auch *grando*, das *Hagelkorn*. Am häufigsten wurde sie gutta genannt, der Tropfen; der graue Staar hieß *gutta opaca*, der schwarze Staar, bei dem die Linse ungetrübt bleibt, *gutta serena*. *Linse*, im Deutschen eher Lehnwort als Lehnübersetzung nach dem lateinischen *lens*, findet sich schon im Griechischen; ist aber noch bei Hippokrates die Bezeichnung für Sommersprossen. Die Frucht *Linse* ist also lateinisches Lehnwort; die Übertragung auf die Augenlinse Lehnübersetzung. (Die Bezeichnungen für die Teile des Gehörgangs sind Lehnübersetzungen aus dem Griechischen.) Für die Achselvene, wie für die empfindliche, unter einer feinen Haut gelegene Hüftvene haben die Arabisten Ausdrücke wie *vena titillaris*, *titillicum*; vom Kitzeln heißt die Achselgrube jetzt noch im Französischen *chatouilloire*. Der Ausdruck *Röhre* kommt bei den Alten nicht vor. Die Araber nannten die beiden Stücke des Vorderarms Röhrenknochen, *alsaid* oder *asseyd*; die ältern Arabisten übersetzten Ulna und Radius mit *Canna* oder *Arundo major* und *Canna* oder *Arundo minor*. *Canna* ist wohl gewiß ein semitisches Wort, hebräisch *qanch*; was nicht hinderte, daß *canna* in den abendländischen Sprachen eine reiche Wortfamilie gründete. (Kanehl, Kanone.) Auch die Knochen des Unterschenkels haben im Hebräischen und im lateinischen Avicenna die Namen großes

Rohr (Schienbein) und kleines Rohr (Wadenbein); aber doch schon griechisch (wann?) , Flöte, für Röhrenknochen, so für Schien- und Wadenbein. Wahre und falsche Rippen ist neuere Lehnübersetzung. Hippokrates nannte die sieben oberen Rippen, die sich ans Brustbein anschließen, ; Galenos erst nennt sie , für , von , was dann durch , ersetzt und mit *wahr, falsch* übersetzt wurde, mittelalterlich *costae verae, perfectae, completae, legitimae, germanae*, und non  
755 *verae, imperfectae, spuriae, illegitimae, adulterinae, nothae, mendosae* (eigentlich *imperfectae*, fehlerhafte, dann wohl mit mendaces verwechselt). Auf *dura* und *pia mater*, als von der arabischen Metapherart herstammend, ist schon hingewiesen; die Hirnhaut wurde *Mutter* des Gehirns genannt. Noch merkwürdiger ist *pia mater*. Man kannte zur Zeit des Galenos nur zwei Hirnhäute, die *dura* oder (*dura, crassa*) und die innere zartere (*tenuis*). Arabisch heißt *tenuis raiq*. Der Mönch, der den Haly Abbas übersetzte, fand im Wörterbuch für *raiq* die mönchisch bequemere Erklärung  
760 *fromm, milde* und so stand und steht für über das Arabische hinweg die falsche Lehnübersetzung *pia mater*. Wie denn überhaupt die seltsamen Namen der organisch auch heute noch nicht deutbaren Formen der Gehirnteile, gleich den Namen der zufällig sich dem Auge aufdrängenden Sternbilder, alte Lehnübersetzungen sind. Ein altes *vermis* (im Gehirn) ist lateinische Übersetzung von *dudah*; Hirn- wie Herzkammern wurden *thalami* genannt; die Sehhügel wurden bald nach den Hoden, bald nach den Hinterbacken benannt. Als nun die Sehhügel ihren alten Namen *thalami* wiedererlangten und den Schimpfnamen *nates* an das vordere Vierhügelpaar abgaben, lag *auf* ihnen die Zirbeldrüse, von den Testes aus gerechnet, die *glandula* oder der *penis cerebri*. Mit drolligem Purismus, weil ihm das Aufliegen des Penis auf den Nates unziemlich schien, hat Vesal die Teile umgetauft. Nicht für immer. Die Alten nannten die helleren Teile des Gekröses *lactes*, auch die Hoden der Fische; wir sprechen da noch heute von *Milch*. Schlüsselbein ist eine unverständlich gewordene Lehnübersetzung von , was ursprünglich *Querbalken*, Riegel hieß, und nicht  
770 Schlüssel, mit dem ja das Schlüsselbein auch verzweifelt wenig Ähnlichkeit besitzt. Wir haben das Wort auf dem Umwege über Araber und lateinische Arabisten: *clavicula*. Der Darm wurde von den Arabern in die bekannten sechs Abteilungen geschieden; die Anatomen des 14. Jahrh. zählten aber, nach dem Vorgange von Hippokrates, von unten an; wie eben schon Hippokrates den Mastdarm , principium intestinorum genannt hatte; woher vielleicht *Arsch*. Gut lateinisch ist für das *rectum* der Name *longanon*, von Schylhans mit *Arsdarm* und *Schlechtdarm* (glatter Darm) übersetzt; dieses Stück des Schweinsdarms diente schon bei den Römern zum Wurstmachen; heute noch ist im Spanischen *longaniza* (Wurst) erhalten. Das Stück des Duodenums, das *jejunum* heißt, hat seinen Namen (angeblich) davon, daß es nunquam continet, quod accipit, also immer fastet; ist aber schon richtige oder falsche Lehnübersetzung von , was von hergeleitet wird. Auch das Duodenum selbst übersetzt das griechische , womit freilich früher etwas anderes bezeichnet worden war. Erst Galenos stellte im Pylorus genau die Grenze zwischen Magen und Darm fest,  
780 von und ; es wurde von den Neulateinern und den Italienern mit *portanarius* und ähnlich wiedergegeben, woher unser *Pförtner*. Der Ringknorpel hatte bis auf Galenos keinen Namen, und das fiel so auf, daß er *cartilago innominata* ( ), der anonyme Knorpel genannt wurde. Galenos Benennung (von oder ) ist die Unterlage für die Lehnübersetzung *Ringknorpel*. Die Araber, die eine sehr ungenaue Kenntnis des Kehlkopfs hatten, übersetzten mit *l isma lahon*, was nach F. Müllers Vermutung (des orientalistischen Helfers von Hyrtl) zu *Galsamach* verhunzt wurde, welches Wort viele Teile der Larynxgegend vom Gaumensegel bis zum Ringknorpel bedeutete. Bekannt ist, daß der Adamsapfel seinen Namen von der hebräischen Legende hat, ein Stück vom verbotenen Apfel sei dem ersten Menschen vor Schreck stecken geblieben und als der sog. Adamsapfel zur Erinnerung und zum Zeichen des Sündenfalls zu sehen. Die Griechen nannten das Ding nach dem Vogelkropf, bei Haly Abbas findet sich der Ausdruck *pomum granatum*. Der hebräische Ausdruck tappuach ha-adam, *pomum viri* rührt daher, daß der Vorsprung beim Manne viel stärker  
790 wahrnehmbar ist. Nach Hyrtls ansprechender Vermutung erklärt sich die eben erwähnte Legende daraus, daß *adam Mann* bedeutet, aber zugleich den Namen des ersten Menschen. Die alten Namen der Zähne haben wir aus dem Arabischen: die Schneidezähne, die Lachzähne (*risorii*, ), die Weisheitszähne. Allerdings kannten schon die Alten die letzte Bezeichnung: , dentes sapientiae (die übrigen Zähne im Gegensatz dazu recht albern dentes stultitiae); aber die arabische Lehnübersetzung erhielt sich in der arabischen Form *Neguegil* oder ähnlich lange bei den lateinischen Arabisten. Im Mittelalter unterschied man *venae pulsátiles* und *quietae* für Arterien und Venen; die Aorta, als die Haupt-*Schlagader* (Lehnüb. für v. *pulsatilis*) hieß auch *vena elevabilis*, womit eine Lehnübersetzung von (, *erheben*) versucht worden war. Die Carotiden haben ihren griechischen Namen von , *sopor*, tiefer Schlaf; die Araber übersetzten *sopor* oder das gleichbedeutende hebräische *tardemah* mit *subat*; die Arabisten nannten also die Carotiden arteriae oder venae subethales; Vesal, in seiner Weise ein Purist, d. h. ein Gegner des barbarischen Arabisten-Latein  
800 führte die Bezeichnung *soporalis* ein. Sehr wahrscheinlich nun, daß von dieser alten Bezeichnung her der Zweig der Arteria soporalis, dessen Pulsschlag in regione temporalis besonders leicht fühlbar und sichtbar wird, oder die Gegend den deutschen Namen *Schlaf* oder *Schläfe* erhielt; denn an die schlafbringende Wirkung einer Kompression der Carotiden glaubte man fest, eine schmerzstillende kennt man noch immer. In einer lateinischen Übersetzung des Averroës heißen sie geradezu arteriae somni. Die Bezeichnung *subethales* ist wieder verschwunden, aber doch nicht ganz; in der Provence nennt man eine Kinderkrankheit, die rasch zu völliger Bewußtlosigkeit führt, *subé* oder *subeth* puerorum, wohl von der Sarazenenzeit her. Brust *korb* scheint Lehnübersetzung eines *crates* oder *cratis* costarum (zuerst bei Lactantius); *crates* war ein Weidengeflecht, ein Korb; die Wortgeschichte ist unsicher, weil die Ähnlichkeit mit einem Korbgeflecht doch wohl erst beim Anblick eines Skeletts erscheint. Im Deutschen, Französischen, Englischen und Niederländischen finden wir ein entsprechendes Wort (*Rute, verge, roede*) für das

810 männliche Glied, die germanischen Worte Lehnübersetzungen von *virga*, das im Altlateinischen nur Zweig heißt und erst als Lehnübersetzung des arabischen al-kamarah Penis bedeutete, aber in diesem Sinne selbst in die modernen Sprachen nicht übergang. *Schamteile* usw. ist natürlich Lehnübersetzung des bereits homerischen ( ). Unzählige Spitznamen für den Penis gehen in Lehnübersetzungen, Falschübersetzungen und lasziven Späßen von Volk zu Volk. *Veretrum*, doch wohl von *vereri*, also Schamteil; bei lateinischen Spaßmachern finden wir dafür *veru*, *Bratspieß*. So wanderten richtige und falsche Beobachtungen der Anatomen und Mediziner auf dem zufälligen Umwege über die Araber zu uns, wissenschaftliche Kenntnis und Aberglaube durcheinander; wir werden noch erfahren, daß *Wahrheit* und *Glaube* (Vgl. Art. *Wahrheit*) eigentlich gar nicht widersprechende Begriffe sind, wir werden also sagen können: die Gegenstände des Glaubens sind es, die mit ihren Namen von Volk zu Volk wandern. Ich könnte nicht enden mit solchen Belegen, wenn ich nun auch die Wanderungen und besonders die Lehnübersetzungen von Wörtern der Mythologie und Religion, der Mathematik und der Astronomie, also nur der wichtigsten Gebiete des Glaubens und des Wissens aufzählen wollte, wenn ich gar die Entlehnungen und Lehnübersetzungen der Naturgeschichte (wo die Beispiele von Tier- und Pflanzennamen nicht zu zählen sind) sammeln wollte. Mir ist es ja besonders darum zu tun, die Macht der Entlehnung in den Nationalsprachen überhaupt nachzuweisen, besonders aber die Macht der Entlehnung bei den Ausdrücken der Geisteswissenschaften, vor allem die Bedeutung der Entlehnung für die philosophischen Begriffe. Vorher sei noch der Fälle gedacht, wo nicht einzelne Wörter, sondern gleich ganze Wortfolgen entlehnt wurden, Kunstprodukte der Sprache: politische Schlagworte, Sprichwörter, Scherze, Anekdoten, Novellen usw. Es handelt sich um die unabsehbare Reihe von wandernden Motiven.

## VII.

830

Reinhold Köhlers unermüdliche Sammelarbeit hat uns eine Fülle von wandernden Märchen, Sagen, Fabeln, Novellen und auch Redensarten geboten. Man könnte einen stattlichen Band aus den Arbeiten Köhlers ausschreiben. Die Wanderlust von Sagen und geflügelten Worten ließe aufs neue an der Zuverlässigkeit geschichtlicher Überlieferung zweifeln; hier aber, wo uns die Internationalität der Kulturgeschichte, das endlose Entleihen von Sachen und Worten allein interessiert, sollen nur einige allgemeine Gesichtspunkte und wenige frappante Beispiele aus dem Lebenswerke des prächtigen Köhler entlehnt werden, der wie kein anderer die junge Wissenschaft des Folklore gefördert hat, diese schrecklich gelehrte Bezeichnung für Volkskunde aber ablehnte. Die allgemeinen Sätze nehme ich aus einer der seltenen Niederschriften Köhlers, in denen dieser bescheidene Forscher einmal das Mikroskop beiseite legte und den Blick in die Weite schweifen ließ: aus der Abhandlung »Über die europäischen Volksmärchen«. Man werde bald gewahr, »daß die Märchen, die nur in Einem Lande, bei Einem Volke vorkommen, verhältnismäßig selten sind, daß dagegen Märchen in weit voneinander gelegenen Räumen in wesentlich gleicher Gestalt sich finden, vielleicht eines in Schottland und in Siebenbürgen, ein anderes in Littauen und in Neapel ... die Zahl der nur an zwei oder drei weit entlegenen Punkten gefundenen gleichen Märchen ist verhältnismäßig gering und würde noch weit geringer sein, wenn überall gleich eifrig gesammelt wäre. Bei weitem die Mehrzahl aber der bisher gesammelten Märchen sind solche, die in den meisten, ja zuweilen in allen Ländern, woher wir Sammlungen haben, sich finden.« Man habe, sonst kluge Leute haben es getan, die Übereinstimmung entweder Folge der Einheit des Menschengesistes oder des Zufalls sein lassen. »Aber diese Annahme ist in den meisten Fällen unmöglich, da die Gleichheiten meist so eigentümlicher Art sind und in einem so eigentümlichen Zusammenhange, in einer so eigentümlichen Mischung wiederkehren, daß man mit Bestimmtheit sagen kann, daß sie schon an und für sich nicht, am wenigsten aber in dem Zusammenhang, in dem sie regelmäßig erscheinen, zwei oder mehrere Male unabhängig voneinander sich gestalten konnten; sie können vielmehr nur einmal an Einem Ort und zu Einer Zeit erfunden und müssen das andere oder die andern Male durch Überlieferung oder Übertragung fortgepflanzt sein.« Besonders wichtig ist die nachgewiesene Wanderung indischer Märchen nach dem Abendlande. Schon vor der Zeit des Islam wurde eine Bearbeitung der Buddhalegende zu einem weitverbreiteten christlichen Volksroman; die eigentlichen Märchen kamen zu uns durch persische und arabische Übersetzungen. Die Zukunft wird vielleicht die meisten abendländischen Märchen auf eine indische Grundlage zurückführen. »Diese Resultate sind abzuwarten, jedenfalls sind aber schon jetzt so viele Märchen auf indische Quellen sicher zurückgeführt, daß wir auch bei den übrigen sehr vorsichtig mit der Annahme sein müssen, sie seien autochthonischen Ursprungs. Ganz besonders aber wird man sich hüten müssen, in jedem deutschen Märchen einen verblaßten und entstellten uralten heidnischen Mythos zu suchen und natürlich auch zu finden, wie dies bisher von vielen deutschen Mythologen nur zu gern geschah.« Ich berufe mich auf diese Ketzereien Köhlers um so lieber, als es doch Freiheit gibt, wenn so z. B. eins der schönsten deutschen Märchen, das vom treuen Johannes, in Böhmen, im neuen Griechenland, in Italien, in Katalonien und endlich auch in Indien nachgewiesen wird. Es ist dem Chauvinismus gar gesund, zu erfahren, daß die tiefsinnigsten und nationalsten Geschichten eher eingeheimst als heimisch sind. Eine süddeutsche Form der Geschichte von Griseldis gibt gar eine Volksetymologie des Namens: sie heißt Griseldis, von dem griselten (graulichen) Kittel, den sie als armes Maidli trug; da sie verstoßen wird, sagt der Vater zu ihr:

Leg nur an das griselte Kittle  
Und iß mit mir ein Überschüttele.

870 Die Matrone von Ephesus, ein wahrer Globetrotter unter den Novellen, ist jüdisch, russisch, italienisch und sonst fast überall naturalisiert worden. Selbst eine so einfache Redeformel wie »und wenn der Himmel wär Papier« ist von Köhler über den Talmud und Arabien zu den Neugriechen, den Serben, den Italienern, den Franzosen, Deutschen und Engländern begleitet worden; die Originalstelle im Talmud heißt: »Wenn alle Meere Tinte und alle Binsen Schreibfedern und der ganze Himmel Pergament und alle Söhne der Menschen Schreiber wären, sie reichten nicht aus  
875 zu beschreiben usw.« Die Wendung gegen den kulturwissenschaftlichen Chauvinismus findet sich schon bei Köhler (Kleinere Schriften III. 355): »Ohne irgendwie Gewicht auf meine eigene Ansicht legen zu wollen, nach der allerdings verschiedene Nationen, deren Volkslieder ich einigermaßen zu kennen glaube, uns darin ebenbürtig sind, möchte ich nur fragen, ob der Herausgeber, ob überhaupt irgendjemand die Volkslieder *aller* anderen Nationen genau genug kennt, um sich erlauben zu dürfen, so kurzweg über alle zugunsten von uns Deutschen abzuurteilen.« Auch die  
880 alte Weisheit, daß der Charakter eines Volkes aus seinen *Sprichwörtern* erkannt werden könne, ist nicht mehr wahr. Aus zwei Gründen nicht. Erstens weil Sprichwörter ebensowenig wie Volkssagen vom Volke geschaffen worden sind; zweitens weil Sprichwörter fast immer international sind, von einem Volk zum andern wandern und, richtig oder unrichtig, wie andere Wissenschaft um so gläubiger nachgesprochen werden, je bekannter sie sind. Es wäre übrigens nicht übel, gehört aber nicht zu meiner Absicht, an ein paar hundert der beliebtesten Sprichwörter nachzuweisen, daß  
885 ihre Weisheit der Erfahrung schnurstracks widerspricht. Daß Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, daß also geformte Weisheit ebenso Kunstprodukte sind wie die sog. Volksepen, demnach nur von individuellen Wortkünstlern in die Welt gesetzt werden können, dafür braucht ein Beweis nicht erst erbracht zu werden; die ganze Rederei über die künstlerische Tätigkeit von Volkseinheiten entstand nach Rousseau und Herder vor etwa 100 Jahren, als der Begriff des Volkstums entdeckt worden war und mit natürlicher Entdeckerfreude maßlos überschätzt wurde. Nicht die  
890 vaterlose Entstehung im Volke ist für das Sprichwort wesentlich, sondern die Adoption durch das Volk, durch die Vielen. Der Einzelne spricht den Satz aus, selten aus eigener Kraft, gewöhnlich als Nachsprecher, als Plagiator oder als Übersetzer; und weil die Vielen den Satz gemeinsam hören und so gemeinsam erfahren, wie stark der Eindruck durch Prägnanz oder Reim oder durch ein keckes Bild auf alle war, darum können sie von jetzt ab den Satz einander wie andere Worte zuwerfen. Diese gemeinsame und gleichzeitige Adoption war immer eine Bedingung für die  
895 Verbreitung von Sprichwörtern. Ich erinnere daran, daß für das 16. Jahrhundert, wo das Sprichwörtersammeln bei uns begann, populäre Predigten eine Hauptquelle sind; wir können bei dem Zustande der mittelalterlichen Kultur annehmen, daß die christlichen Prediger überall Verbreiter von Sprichwörtern waren. Man achte ferner darauf, daß es den Geistlichen darauf ankam, für die alte Spruchweisheit, die in dem großen Sammelbecken der lateinischen Sprache vereinigt war, eine hübsche Form in der Muttersprache oder in der Mundart zu finden, während es den ersten,  
900 humanistischen Sprichwortgelehrten, wie Erasmus und Bebel, umgekehrt darum zu tun war, die mundartlichen Sprichwörter, deren Herkunft sie selten kannten oder mit deren mönchslateinischer Fassung sie nicht zufrieden waren, in klassisches Latein zurückzuübersetzen. Neben den Predigern waren natürlich Spielleute und Theaterdichter Verbreiter von Sprichwörtern, meinetwegen auch deren Schöpfer. Und man achte darauf, wie heute noch, trotzdem so unendlich mehr gelesen wird als früher, Spruchweisheit so viel häufiger aus einem Theaterstück ins Volk dringt als  
905 aus einem Buche. Goethes köstliche »Sprüche in Prosa« werden nur von Gelehrten zitiert; der »Faust« hat hundert geflügelte Worte geschaffen. Die momentane gemeinsame Seelensituation, das gemeinsame Erlebnis eines starken Eindrucks durch ein gehörtes Wort ist in der Kirche und im Theater vorhanden; selbst in Volksversammlungen können neue sprichwörtliche Redensarten geprägt werden, wenn in erregten Zeiten anstatt der gewerbsmäßigen Schwätzer Redner aus neuen Schichten zu Worte kommen. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß die Begriffe  
910 *Sprichwort* und *Redensart* nicht scharf zu trennen sind. Der zweite Grund dafür, daß Sprichwörter den Charakter eines Volkes nicht erkennen lassen, der Wandertrieb der Sprichwörter, ist allen denen längst bekannt, die sich mit diesem Gegenstand ernstlich beschäftigt haben. Ich will diesen Wandertrieb, die internationale Entlehnung von sprichwörtlichen Redensarten hier nur an einigen Beispielen nachweisen, die auch ohne die Versicherung überzeugen dürften, daß sich die Zahl leicht ver Hundertfachen ließe. Zunächst einige Parallelen aus der deutschen und  
915 französischen Sprache (Sprichwörter gehören zum Sprachschatz); der Leser wird bei vielen an uralte Geschichtsanekdoten oder Fabeln erinnert werden, von denen sie herkommen; von der *Bibel* als gemeinsamer Sprichwortquelle gar nicht erst zu reden: durch seine Abwesenheit glänzen (briller par son absence); über die Achsel ansehen (regarder par dessus l'épaule); ein Stein des Anstoßes sein (être une pierre d'achoppement); teuer wie eine Apothekerrechnung (compte d'apothicaire); Ariadne-Faden; attisches Salz; die Augen größer als der Magen (les yeux plus grands que le ventre); Splitter und Balken (paille et poutre); mit dem linken Beine aufstehen (se lever du pied gauche); der Berg hat eine Maus geboren; er trinkt wie ein Loch (il boit comme un trou); Damokles-Schwert; Danaiden-Arbeit; dumm wie eine Gans (bête comme une oie); Ei des Columbus; geschwätzig wie eine Elster; das ist das Ende vom Lied (c'est la fin de la chanson); Esel in der Löwenhaut; den Faden verlieren; die letzte Feile (le dernier coup de lime); Öl ins Feuer gießen; mein kleiner Finger hat es mir gesagt; das fünfte Rad am Wagen; wie Hund und



925 Katze leben; den Mond anbellern; der Punkt auf dem I; die Kastanien aus dem Feuer holen; sieht doch die Katze den Kaiser an (un chat regarde bien un évêque); der liebe Gott spielt Kegel (le bon Dieu joue aux boules); auf glühenden Kohlen sitzen; den Kopf verlieren, waschen, zerbrechen; Krokodilstränen weinen; Löwenanteil; gute Miene zum bösen Spiel machen; die Nase in alles stecken (fourrer son nez partout); aus der Not eine Tugend machen; die Ochsen hinter den Pflug spannen; nach der Palme ringen; eine Pferdearbeit; naß bis auf die Knochen; er hat das Pulver nicht  
 930 erfunden; Ritter ohne Furcht und Tadel (chevalier sans peur et sans reproche); der Sandmann kommt (le marchand de sable qui passe); er folgt ihm wie sein Schatten; Schwanengesang; einen Stein auf jemand werfen; Tantalusqualen; von der Tarantel gestochen werden; etwas wie seine Tasche kennen; der Teufel soll dich holen; ein armer Teufel; die Trauben hängen zu hoch; unter zwei Übeln das kleinste; frei wie der Vogel; die nackte Wahrheit; die Wände haben Ohren; alle Wege führen nach Rom; der Wolf in der Fabel; mit den Wölfen heulen; aus den Wolken fallen; das letzte  
 935 Wort haben; der Zahn der Zeit; zwischen den Zeilen; Zeitungsente (c'est un canard). Ich habe unter diese Stichproben sehr viele Redensarten aufgenommen, weil es mir scheinen will, als ob Redensarten sehr häufig abgekürzte Sprichwörter wären. Man schämt sich etwa, sehr bekannte Sprichwörter oder besonders Fabeln vollständig herzusagen und erinnert an die Weisheit durch ein Schlagwort, das dann durch diese Gewohnheit prägnant wird. So gewinnt schon bei den Griechen ( ) der Esel die Bedeutung eines amüsischen Menschen, der Fuchs international die Bedeutung  
 940 eines Schlaukopfs; »die Brücke kommt« heißt soviel wie: du lügst. Redensarten sind oft abgekürzte Sprichwörter, Sprichwörter oft abgekürzte Fabeln. Die Männer, die am Ausgang des 15. und am Anfang des 16. Jahrh. Sprichwörter sammelten, verfolgten, wie gesagt, philologische Absichten, altphilologische. Was aus dem Altertum an Spruchweisheit mundartliche Form angenommen hatte, sollte den Gelehrten und den Schülern wieder in mustergültigem Latein, in anständiger Sprache also, zur Verfügung gestellt werden. Ein solches Schulbuch waren die  
 945 zu Ende des 15. Jahrh. oft aufgelegten *Proverbia Communia*, aus denen Heinrich Bebel schöpfte, als er 1509 die *Proverbia Germanica* rein-lateinisch herausgab. Aus Bebel's Buche (Ausg. von Suringar) will ich nun einige Proben geben, ohne die Herkunft weiter zurückzuverfolgen; gründliche Belehrung findet man ja leicht in Wanders großem deutschen Sprichwörter-Lexikon. Mir ist es hier besonders darum zu tun, auf die individuell-künstlerische oder auch nur künstliche Form hinzuweisen, in welcher ein und dasselbe Sprichwort da und dort erscheint. Die Wortform in den  
 950 französischen und deutschen Zitaten habe ich oft modernisiert, weil es mir auf die Orthographie nicht ankommt. Die niederländische Gestalt, die in unserer Ausgabe fast niemals fehlt, werde ich nur selten abschreiben. (2.) *Wer viel redt, der lügt viel*. Dyon. Cato: exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur. Beda: in multiloquio non deerit peccatum. Brant: viel schwätzen ist selten ohn' Sünd. Ferner: die Zunge, die man schwatzhaft fand, oft auch in Lügen ist gewandt usw. (12.) *Jedem Narren gefällt seine Kappe*; cuilibet fatuo placet sua clava; Boner: die bischaft sî geseit dem Toren,  
 955 der sin Kolben treit, der im ist lieber denn ein Rîch; Brant: kein Gut dem Narren in der Welt baß denn sein Kolb und Pfiß gefällt; Locherus: nil magis usque placet fatuo, nil dulce videtur quam baculus crispus, quam rustica fistula stulto. (16.) *Wenn der Schimpf* (Spaß) am besten ist, soll man aufhören; il fait bon laisser le jeu quand il est beau; wann am besten gehet das Spiel, ist aufzuhören das rechte Ziel; wann das Spiel am lustigsten ist, alsdann ist aufzuhören das best; ebenso vielfach mit wechselnden Reimen niederländisch. (19.) *Man soll das Eisen schmieden*  
 960 *solang es heiß ist*; dum ferrum ignitum, cudendum est; Boner: dieweil das Eisen Hitz ist voll, vielbald man es dann schmieden soll; Reinardus: tundatur ferrum, dum novus ignis inest; ferner: wenn heiß das Eisen muß man es schweißen; quand le fer est chaud on le doit battre; wann das Eisen gluhet sehr, so bringt der Schmied den Hammer her; ebenso oft niederdeutsch und niederländisch. (27.) *Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht*; hydria tam diu ad fontem portatur, donec vel tandem frangatur; haurit aquas olla, sed frangit denique colla; zu Wasser ging so  
 965 lang der Krug, bis daß er sich den Kopf zerschlug; tant va le pot à l'eau, qu'il brise; so lange gaet te water die cruuc dat si breect ende valt aen sticken (niederl. Reinaert de Vos); der Krug als lang zum Wasser geht, bis er zerbricht und nicht mehr steht usw. (36.) International die Sprichwörter, nach denen lange Leute selten weise, rothaarige nicht ehrlich sind; der durch Volksweisheit festgehaltene, durch die bildende Kunst (Judas) gepflegte Aberglaube von der Schlechtigkeit der Rothaarigen wurde meines Wissens erst durch die rothaarige Heldin eines Romans von Sue  
 970 vernichtet; rotes Haar wurde Trumpf. (44.) *Ein schlechter Vogel, der das eigene Nest beschmutzt*; Werdea: Nemo suae patriae confingat scandala, nidum defoedans proprium, pessima fertur avis; welcher sein eigen Nest beschießt, billig ein böser Vogel heißt; Klosterspiegel: es ist ein böser Vogel, der in sein Nest hofiert, und doch tragen's die Mönche nicht aus dem Kloster. (51.) *Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist*; Reimar: wir haben gehört viellange wohl, daß man den Mann bei seinen Gesellen dicke erkennen soll; kannst du einen nicht erraten,  
 975 schau auf seinen Kameraden; willst du wissen, wer sei ein Mann, so siehe nur seine Gesellschaft an; dites-moi avec qui vous hantez, et je saurai comme vous vivez; niederl.: Seght ons met wie dat gy verkeert, So heb ik uwen aert geleert; Noscitur ex socio qui non cognoscitur ex se. (55.) *Besser einen Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache*; Reinardus: Una avis in laqueo plus valet octo vagis; Est avis in dextra melior quam quatuor extra; besser ein Vöglein in der Hand, als vier die fliegen über Land; usw. (66.) *Man soll den Dreck ungerührt lassen*; jemehr man den  
 980 Dreck rührt, je fester er stinkt; qui plus remue la merde plus puit; Stercus olet foetidum, quo plus vertendo movetur; ein Dreck je mehr er wird geschürt, je mehr er eim die Nasen rührt; und so häufig niederländisch. (71.) *Fällt der Himmel ein, so bleibt nirgends kein Topf ganz*; die Redensart »wenn der Himmel einfällt« uralte; neu: wenn der Himmel einfällt, kriegen wir alle blaue Nachtmützen. (82.) *Alter schützt vor Torheit nicht*; Menander: ; Alter hilft

für Torheit nicht; die alten Toren die besten als man spricht. (85.) *Das Gras wachsen hören*; surgentem auscultare  
985 avenam; écouter les aveines lever; ita sapiens quod gramina audit crescere; er hört das Gras wachsen, den Klee  
besonders. (91.) *Des Herrn Auge macht das Pferd fett (feist)*; Werdea: Aristoteles fragt nicht ohn Sache (chose-cause),  
was ein Pferd sehr oder mehr fett mache. Er spricht: das Aug des Herrn, darumb seh der Herr selbst zu saim Pferde;  
Aristot. Oecon. L. I. c. 6.: . . . ; ex visu domini fit pulchritudo caballi; Ein Herr seh selber auf sein Pferd,  
Will er daß es wol gefüttert werd; später aufs Rindvieh übertragen. (133.) *Das Alter ist auch eine Krankheit*; findet  
990 sich bei Menander, Apollodoros, Terentius; schon bei Seneca sprichwörtlich: senectus insanibilis morbus est;  
Werdea: Pluribus ac variis morbis subjecta senectus cernitur, ac per se morbus et ipsa manet; Mancherlei und viel  
Krankheit dem Alter ist bereit, auch wird es nicht ohn Sach selber für ein Krankheit geacht; auch niederländisch. (140)  
*Wer's Glück hat führt die Braut heim*; bei Luther und Melanchthon; Cui fortuna favet sponsa petita manet; Cui sors  
aridet, sponsae concumbit amicae; Dempt gelucke gunt, de geyt myt des bruyt to bedde. (146.) *Es ist bös, einem*  
995 *Hunde sein Bett zu machen* (weil er sich, sagte die Magd, vor dem Niederlegen einigemal umdreht und man nicht  
weiß, wo der Kopf und wo der Schwanz liegen wird); Difficile est cani lectum sternere; Il est difficile de faire le lit  
d'un chien. (194.) *Macht geht vor Recht*; bei Menander: , (oder ähnlich); Werdea: Juri ac justitiae praefertur saepe  
potestas; Gewalt geht oft für Recht; Gewalt geht vor Recht, das klagt manch armer Knecht. (200.) *Langes Haar,*  
*kurzer Sinn*; die Frauen haben langes Haar und kurz Gemüte, das ist wahr; Renner: Kurzen Mut und langes Haar  
1000 haben die Maide sonderbar; Werdea: Vestibus oblongis et sensibus abbreviatis Uti pro libitu femina quaeque solet;  
Kurze Sinn und lange Kleide tragen die Frauen und die Maide; Ist auch lang der Weiber Schurz, ist doch ihr Sinn und  
Treiben kurz. (202.) Hunger ist der beste Koch; Werdea: Esuries stomachi fertur cocus optimus esse; der Hunger ist  
der best Koch geacht, dann von ihm wird kein Speis voracht; auch öfter niederländisch. (206.) *Armut sucht neue*  
*Wege*; schon oft bei Griechen und Römern; Petronius: Mirabile quidem paupertatis ingenium, singularumque rerum  
1005 quasdam artes fames edocuit; Neu Fünd kommen von armen Leuten; De tout s'avise à qui pain faut; Noid maect  
nauwe listen, usw. (222.) *Wenn man den Bogen zu hoch (straff) spannt, so bricht er*; schon sprichwörtlich bei  
Lukianos und Phaidros; Durch Spannen allzu verwogen sprengt man den besten Bogen; Redditur invalidus, nimium si  
tenditur, arcus; Spannst du den Bogen zu straff, wird er allmählich ganz schlaff; L'arc toujours tendu se gâte. (226.)  
*Unter Blinden ist der Einäugige König*; Borgne est roy entre aveugles; Strabus regnat inte r cæcos; schon: . (233.)  
1010 *Durch Schaden wird man klug*; Werdea: Damna solent homines data reddere providiores; Quae nocent docent; Après  
dommage chacun est sage; öfter niederländisch. (241.) *Stolpert doch ein Pferd mit vier Füßen*; Wenn stolpert ein  
Vierbein mitunter, ist Fallen von Zweibein kein Wunder; Quadrupes in plano quandoque cadit pede sano; Un cheval a  
quatre pieds et si chet bien. (252.) *Wer gern tanzt, mag man leicht pfeifen*; Sat facit indoctus fidicen saltare volenti; Ce  
qu'on faict de bon cœur, ne grève pas à l'heure; auch niederländisch. (274.) *Es kommt selten was Besseres nach*; sehr  
1015 alt; Tout va pis que devant. (275.) *Mit den Wölfen heulen*; Franck: Wer bei den Wolfen sein will, der muß mit ihnen  
heulen; Consonus esto lupis, cum quibus esse cupis; Qui est avec les loups, il fault hurler; Willst du bei den Wölfen  
sein, stimm' in ihr Geheul mit ein. (282.) *Den Mantel nach dem Winde hängen*; seit Plautus bis auf die Gegenwart  
überall sehr häufig variiert; eine niederträchtige Weisheit. (286.) *Das Hemd ist näher als der Rock*; La chemise est  
plus près que le pourpoint; auch niederländisch. (296.) *Es flog ein Gans über den Rhein und kam als Gänserich*  
1020 *wieder heim*; die Tierspezies und Geographie wechseln; Bos bos dicetur, terris ubicunque videtur; Man treibt ein  
Farren gen Mompelier, kommt doch herwieder nur ein Stier; Führ noch so weit den Ochs herum, immer bleibt er Ochs  
und dumm; altfranzösisch: Qui chael vet à Rome, chin se revint; It catulus versus Romam, canis inde reversus;  
Parisios stolidum si quis transmittit asellum, si fuit hic asinus, non ibi fiet equus; Ein Esel schick wohin du wilt, kein  
Hengst wird draus, der etwas gilt; Schick den Esel nach Oxford, nimmer wird ein Pferd er dort; Gaet sent een esel  
1025 naer Parijs, Gy krijght hem weder even wijs. (302.) *Sich selbst eine Rute binden*; Reinardus: Saepe sui dorsum  
caesoris virga cecidit; Mancher bindet selbs ein Rut, die seinem Ars bald schaden tut; Viele binden von euch, lieben  
Kindern, selber sich die Rute auf den Hintern; Saepe suis manibus virgam puer ipse paravit, postea quae natibus sit  
toleranda suis; Franck: Die Rut hat er ihm selbs auf sein Ars gemacht. (308.) *Wer zu viel auf einmal will, erhält gar*  
*nichts* (gewöhnlich französisch zitiert: Qui trop embrasse mal étreint); Qui tot concite tot pert; Amittit totum qui mittit  
1030 ad omnia votum; Wer alles will gewinnen, dem alles wird entrinnen; auch niederländisch. (312.) *Jeder Hund auf*  
*seinem Mist für ander drei geherzer ist*; sehr alt, erst vom Hahn, dann vom Hunde; Dessus son fumier se tient le chien  
fier; In terra domini furit acrior ira catelli; auch dänisch und niederländisch. (317.) *Gelegenheit macht Diebe*; schon  
auf Menander zurückzuführen; Freidank: State machet manegen diep; Boner: Stund und Statt viel Diebe macht;  
altfranzösisch: Grant bandon (Gestaltung) fait grant larron; Zeit, Ort und Gelegenheit Diebstahl fördern allezeit. (323.)  
1035 *Ein Narr macht viel Narren*; sehr verbreitet. (324.) *Es ist nicht alles Gold, was glänzt* (früher: was da gleißt); Alanus  
ab Ins.: Non teneas aurum totum, quod splendet ut aurum; Pf. Konrad: iz enist nicht alles gold, das da glizzit; Ce n'est  
pas or quant que reluit; Gar im Leben du erkennst, es ist nicht alles Gold, was glänzt; auch dänisch und  
niederländisch. (333.) *Es weiß keiner, wo den andern der Schuh drückt*; Franck: Ein jeder weiß, wo ihn der Schuh  
drückt; schon bei Hieronymus, nach Plutarchos: Et hic soccus quem videtis, videtur vobis novus et elegans, sed nemo  
1040 scit praeter me ubi me premat; auch bei Luther; Quanam parte premat me calceus, indue, disces; Wer den Schuch  
trägt, der weiß sein Tuck, wo er ihn am ärgesten druck; Wo mich zwickt und zwackt der Schuh, selber ich doch  
wissen tu. (341.) *Wer bauet an die Straßen, muß die Leute reden lassen*; bei Luther und sonst sehr häufig: Wer an der

Gassen bauet, der hat viel Meister; schon Sachsenspiegel: ich zimmere, so man säget, bei dem Wege, des muß ich manegen Meister han; Qui édifie en grand place, faict maison trop haute ou trop basse; Frischlin: Wenn einer an ein Straß bauen will, hat er der Widersacher viel; De Brune: Die aen den weghe bouwt of sticht, die wert van yder een bericht. (347.) *Wer Pech angreift, der besudelt sich* (Jes. Sir. 13, 1); Franck: Wer mit Pech oder Kohlen umgeht, der bescheißt leicht die Händ; Pix dum palpatur, palpando manus maculatur; Wer in dem Peche gern umprudelt, klag nicht, so er die Händ besudelt; Cats: Handelt gy't peck, Gy krijght een vleck; Van het peck, blijft een vleck. (348.) *Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen*; schon bei Cicero, aber noch nicht sprichwörtlich; Melanchthon: Wem nicht stehet zu sagen, dem stehet nicht zu helfen; Eim Mann, dem nicht zu raten ist, wird geholffen zu keiner Frist. (360.) *Die Natur zieht stärker denn sieben Ochsen* (sprach der Abt, als er mit der Ursel allein war); Plus tire nature que cent chevaux; niederl.: Natuyr treckt meer dan seven paerden. (363.) *Wie gewonnen so zerronnen*; Plautus: Male partum, male disperit; bei Cicero schon sprichwörtlich: Male parta, male dilabuntur; Übel gewonnen, übel verschlungen; Quod male lucratur, male perditur et nihilatur; Merke das und fasse es zu Ohren, übel gewonnen, übel verloren; Conquest à gripes et à grapes s'en va à bifes et à bafes; oft niederl. (367.) *Unkraut vergeht nicht*; ähnlich Erasmus: Malum vas non frangitur (nach: ); Unkraut siehst du selten verderben, da sonst viel guter Kräuter ersterben; Oncruyt en vergaet niet lichtelick; Mauvaise herbe croist soudain; Freidank: Unkraut wächst ohne Saat. (373.) *Ein Unglück kommt selten allein*; schon Syrus: Fortuna obesse nulli contenta est semel; Burkhart Waldis und Luther: Ein Unglück will nicht allein sein; Nulla calamitas sola; Un mal ne vient pas seul; Après perdre, on perd bien; De Brune: Gheen ongheluck en komt alleen, het wilt gezelschap, groot of kleen. (380.) *Soviel Köpfe, soviel Sinne*; Franck: Wieviel Köpf, soviel Kröpf; bei Terentius, Persius, Quintilianus: Quot homines, tot sententiae; Tant de gens, tant de sens; De Brune: Zoo veel hoofden, zoo veel zinnen, ist niet buyten, 't is van binnen. (382.) *Qui cito dat, bis dat*; wird bei uns immer lateinisch zitiert, wenn auch Kirchhofer anführt: Wer bald gibt, gibt doppelt; bei den Römern schon sprichwörtlich: Gratia quae tarda est, ingrata est, gratia namque Quum fieri properat gratia grata magis (Ausonius); nach dem Epigramm: , , ; Freidank: Die Gabe ist zweier Gaben wert, der schiere gibt, eh man ihr gehrt; Qui tost donne, deux fois donne. (390.) *Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus*; bei Horatius, Seneca, Juvenalis als Gemeinplatz, noch nicht als Sprichwort; das Tier wechselt, früher häufig der Wolf: Quod lupus est lupulum, numquam prius est mihi visum; Es ist nie kommen in mein Wissen, daß ein Wolf den andern het gebissen; Daß ein Wolf das Wölflein frißt, nie gesehen worden ist; Kein Wolf vor einem Wolf erschrickt, kein Kräh der andern Aug auspickt; schwäbisch: Fürwahr ein seltsam Zeitung ist, wann ein Wolf den andern frißt. (395.) *Aus den Augen, aus dem Sinn*, uralter Erfahrungssatz: Non sunt amici, amici qui degunt procul; genau nach: (Athen.); Longue demeurée fait changer amy. (428.) *Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen*; uralter Erfahrungssatz, sonst noch schärfer gefaßt; schon bei Valer. Max. der Vergleich (nicht Sprichwort) der Gesetze mit einem Spinnennetz: die kleinen Tiere werden gefangen, die starken hindurchgelassen; geht auf Anacharsis zurück; auch bei Juvenalis und Seneca; Brant: Man henkt die kleinen Dieb allein, ein Brems nit in dem Spinnweb klebt, die kleinen Mücklein es behebt; Ce que truye forfaict, les pourceaux le comparent; Gros larron faict le petit prendre (pendre?); Kleine Diebe henkt man, vor großen zieht man den Hut ab! sagte der Bauer, als er vor dem Prälat das Kreuz machte. (453.) *Eigner Herd ist Goldes wert*; schon bei den Griechen die Redensart: , ; Privata domus valet aurum. (458.) *Es fällt kein Baum auf den ersten Streich*; früher: Beim ersten Streiche fällt keine Eiche; aber »Eiche« steht schon, ohne Reimnot, in der ältesten griechischen Fassung: ; Au premier cop ne chiet pas l'arbre; On n' abat pas un chesne tout du premier coup; De Eyck, die vast ghewortelt staat, de eerste slag niet neer en slaet. (463.) *Rom war nicht in einem Tage gebaut*; Sancta die sola non ipsa Colonia facta; Rome ne fut pas faicte en un jour; Rom ward in einem Jahre nicht erbauet. (475.) *Ende gut, Alles gut*; Freidank: Ich schelte nicht was jemand tut, und machet er das Ende gut; La fin fait tout; Finis palmam habet; Si finis bonus est, totum laudabile tunc est; Totum laudatur, si finis laude beatur; La fin loue l'œuvre; überall häufig. (480.) *Es jagen nicht Alle Hasen, die Hörner blasen*; von Erasmus auf Varro und direkt auf Seneca zurückgeführt, der sagt, noch nicht sprichwörtlich: Personam malle quam faciem; Non est venator, quivis per cornua flator; Wer das Jagdhorn blasen kann, ist drum noch kein Jägersmann. (485.) *Gleich und gleich gesellt sich gern*; so schon bei Franck; altgriech. Sprichwort; Jesus Sir. 13, 19; Cicero: Pares cum paribus veteri proverbio facillime congregantur; Macrobius: Similibus similia gaudent; Es ist nichts so gering und klein, es will bei seines gleichen sein; Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zum Benediktiner. (491.) *Ein gut Wort findet eine gute Statt*; Pred. Salom. 15. 1; 25, 15; Bonne parole, bon lieu tient; Beda: Responsio mollis frangit iram; auch niederl. und skandinavisch; Gratum qui dat Ave, responsum ferto suave; Comme saluez, resalué serez. (515.) *Geschenktem Gaul* (Franck: Roß, Pferd) *schau nicht ins Maul*; A cheval donné, ne faut point regarder en la gueule. (540.) *Viel Hunde sind des Hasen Tod*; Burkh. Waldis: Zwen Hund sein stets des Hasen Tod. (543.) *Den Stall zumachen*, wenn die Kuh heraus ist; Juvenalis 13, 129; Quandoquidem accepto claudenda est janua damno; Atart est luis clos, quant li chival en est hors; Fermer l'estable quand les chevaux sont sortis; Wenn schon gestohlen ist das Roß, flickt man zu spät am Stall das Schloß. (551.) *Messer (Scheere, Gabel, Licht) sollen Kinder haben nicht*; schon bei den Griechen die Redensart: ; Ne puero gladium; Werdea: E manibus pueri cultrum sapiens pater aufert; A l'enfant, au fol, au vilain oste le cousteau de la main. (552.) *Im Wein ist Wahrheit*; schon griechisch: ; sodann häufig: oder ähnlich; In vino veritas; Trunkener Mund redt aus Herzensgrund. (566.) *Verbrennt Kind fürchtet das Feuer*; Laesus ab igne puer timet illum postea semper; Immer scheut das Feuer die Katze, hat sie sich einst verbrannt

die Tatze. (580.) *Die Gänse gehen überall barfuß*; Brant: Wer sorget ob die Gäns gehn blos, der hat kein Fried, Ruh, überall zu viel Sorg; Il est bien fol, qui veut les oyes ferrer; de Brune: Die zich met alle dingh wilt moeyen, die mach de gansen wel goen schoeyen. (587.) *Zwischen zwei Stühlen niedersitzen*; dänisch: Mellom two Sthoolae faller Artz paa Jordhe; Entre deux selles le cul à terre; Saepe inter geminas podex petit ima cathedras; niederl.: Tusschen twee stoelen in d'asschen. Ich brauche nicht noch einmal zu versichern, daß ich diese Liste, wollte ich Wanders »Deutsches Sprichwörter-Lexikon« zugrunde legen, ohne weitere Mühe ver Hundertfachen könnte. Auch Anekdoten, Sentenzen, historische Scherzworte wandern von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert; man könnte fast von Seelenwanderung sprechen. Dem bekannten Buche von Hertslet (»Treppenwitz der Weltgeschichte«, 7. Aufl.) entnehme ich einige Beispiele. Die Sage von Romulus, die schon Plutarchos verdächtig vorkam, weil sie sich so gut für die Bühne eigne, ist der von Kyros nachgebildet; daß Heroen von Tieren gesäugt worden sind, wird oft erzählt. Der Bericht von den drei Horatiern und Curiatiern ist ganz und gar einer griechischen Legende nacherzählt. (Die Fabel des Menenius Agrippa, die vom Magen und den Gliedern, ist wie so viele Fabeln altindisch, gehört also nicht in die historische Gruppe.) Die Geschichte von Curtius, den die Erde verschlang, stammt aus Phrygien. Die Kuhhaut der Königin Dido ist da und dort zu finden. Ebenso die Hirschkuh oder der Hirsch, der eine berühmte Quelle oder Furt gewiesen hat; man vergleiche die Gründung von Frankfurt a. M. durch Karl den Großen. Die Weiber von Weinsberg, das Rosenwunder der h. Elisabeth, der Graf von Gleichen, der Hund des Ritters Aubry de Montdidier, – lauter Wandersagen. Man erzählt von Heinrich IV., er habe zu einem Manne, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah, boshaft bemerkt: »Eh, compère, votre mère est-elle donc allée dans le Béarn?« (Wo Heinrichs Vater zu Hause war.) Der Mann habe geantwortet: »Non, Sire, c'est mon père qui y demeura.« Die überaus witzige Antwort wurde lange vorher (nach Macrobius) dem Kaiser Augustus schon gegeben; und lange nachher wieder dem Herzog Karl August. Ebenso wird die sarkastische Bemerkung von Talleyrands Ende (»Je souffre comme un damné!« worauf Einer erwidert »Déjà?«) von verschiedenen Kardinälen erzählt. Der Scherz vom Ei des Kolumbus wurde vorher dem Baumeister Brunellesco nacherzählt. Der Eroberer, der beim Betreten des Landes strauchelt und es so deutet, daß er den Boden ergriffen habe (Cäsar: »Teneo te, Africa!«), wandert durch die Jahrhunderte der Geschichte; durch die Jahrhunderte der Kunstgeschichte: der Maler oder Bildhauer, der einen Mord begeht, um ein Modell für den Gekreuzigten zu erhalten. Endlich ist sogar das kühne Pamphlet, das von Moses, Christus und Mohamed als de tribus impostoribus redet, ein Wanderschlagwort, das vielleicht von Averrhoes her stammt. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, Anekdoten, Fabeln und Legenden sind kleine Kunstformen der Sprache, deren Summe auch in unsern Kulturländern den einzigen geistigen Besitz der meisten Menschen ausmacht. Und diese kleinen Kunstformen wandern in ungleich größern Mengen als diese wenigen Stichproben erkennen lassen, seit Urzeiten von Volk zu Volk. Gibt es doch sogar Ammenlieder, deren Wortlaut sich in hohes Altertum und in alte Sprachen zurückverfolgen läßt. Dabei habe ich die Hauptquelle der Redensarten, die den abendländischen Völkern durch Übersetzung gemeinsam ist und die für Religion und schlagfertige Weisheit eine gemeinsame Seelensituation hergestellt hat, gar nicht erwähnt oder doch nur ganz wenige Proben mitschlüpfen lassen: die Bibel. Wie die christliche Religion, so ist auch die Spruchweisheit der Bibel das ungeheuerste Beispiel einer Wanderung von Wortfolgen durch Lehnübersetzung. Dabei ist das Ansehen der Bibel so groß, ihre Wortfolgen werden so allgemein gleich dem Sonnenlicht für Gemeingut gehalten, daß gerade in diesem Falle die Entlehnung dem Gläubigen gar nicht zum Bewußtsein kommt; Gottes Wort war ja nach Gottes Absicht auch für ihn bestimmt gewesen. Die Evangelisten hätten von ihren Übersetzern niemals eine Tantième verlangt. Die berufsethische Frage, in welchem Maße Kunstprodukte der Sprache, geformte Wortfolgen entlehnt werden dürfen, bekümmert uns hier auch ganz und gar nicht; auch in dieser Frage haben die Moden gewechselt, die wieder Nachahmungen waren wie alle Moden. Neuerdings herrscht die Sucht, Plagiate aufzuspüren, wieder sehr stark, was mit der Übertreibung des Begriffs vom geistigen Eigentum zusammenhängt. Frühere Zeiten dachten so unbefangen wie Molière: »Je prends mon bien où je le trouve«; der weise Goethe, der niemals zu schüchtern zum Entleihen war, ließ an die Spitze einiger von ihm selbst noch herausgegebenen Maximen den Satz stellen: »Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.« Und sogar dieser, schon erwähnte Satz ist nur eine Verfeinerung eines Zitates aus Terentius: »Nullum est jam dictum, quod non dictum sit prius.« Goethe lehnt darum (Sprüche in Prosa Nr. 538) das alte Räuberwort des schlechten Gewissens ab: »Pereant, qui ante nos nostra dixerunt;« er fügt hinzu: »So wunderbarlich könnte nur Derjenige sprechen, der sich einbildete, ein Autochthon zu sein.«

## VIII.

Redensarten und Sprichwörter, Anekdoten und selbst historische Lebensläufe, Fabeln und Legenden, Volkslieder und Novellen, Religionen und Wissenschaften, unser gesamtes geistiges Eigentum ist nicht autochthon, ist nicht national, wandert durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende von Volk zu Volk. Nur die Sprache eines Volkes, die doch nichts weiter ist als die Vorratskammer der wandernden Erbweisheit, soll national, soll autochthon sein. Ausnahmsweise, wenn Entlehnung oder Lehnübersetzung gar nicht zu übersehen ist, wird die Tatsache zugegeben;

sonst aber redet die Wissenschaft, blind und taub, von einer Verwandtschaft, wo nur immer eine Ähnlichkeit vorliegt  
1160 oder vorzuliegen scheint. Und doch würden in allen Wörtern einer Sprache, wenn man sie nur weit genug  
zurückverfolgen könnte, Niederschläge von Redensarten und Sprichwörtern, von Fabeln und Anekdoten  
nachzuweisen sein, und wo das nicht der Fall wäre, zum mindesten Rückstände von alten Kenntnissen und alten  
Religionen, von altem Glauben also. Und doch ist eine Sprache in der psychologischen Wirklichkeit des allein  
sprechenden Individuums nichts weiter als das bereite Gedächtnis für die zugewanderten Erfahrungen der Menschheit.  
1165 Wie wandernde Menschen entweder ihr heimatliches Kleid in der Fremde beibehalten oder das fremde Kleid anlegen,  
so geht es auch den wandernden Worten; sie kommen in großen Scharen bald als Entlehnungen bald als  
Lehnübersetzungen von einem Volke zum andern. Die Entlehnungen lassen sich in drei Klassen einteilen; die erste  
Klasse umfaßt die Wörter, die zu der Wirtsprache ganz und gar übergegangen sind, so daß nur gelehrte Forschung die  
Herkunft noch erraten kann, übrigens, wie gesagt, lieber von Verwandtschaft redet als Entlehnung zugibt; als  
1170 Lehnwörter anerkannt sind bei uns aus dieser Klasse z. B.: *Kirsche, Pech, Ziegel*. Der zweiten Klasse gehören die  
Worte an, die ganz volkstümlich geworden sind, aber irgendwie die ausländische Herkunft erkennen lassen, wie z. B.:  
*Form, Chaussee, Sauce*. Der dritten Klasse gehört die stattliche Zahl der technischen Ausdrücke an, die aus den  
Sprachen der Wissenschaften und Künste noch nicht in die Gemeinsprache übergegangen sind; die meisten  
philosophischen Lehnwörter gehören hierher. Überall gibt es Übergänge zwischen diesen drei Klassen; auch die  
1175 Begriffe *Fremdwort* und *Lehnwort* sind nicht scharf zu unterscheiden. Wäre es mir um klassifikatorische Arbeit zu  
tun, so könnte ich auch unter den *Lehnübersetzungen* viele Gruppen unterscheiden, je nachdem das Modellwort Silbe  
für Silbe übersetzt worden ist oder mit geringerer, mit größerer Freiheit; es wäre nicht schwer, die Lehnübersetzungen  
der Philosophie zu solchen Gruppen zu ordnen. Mir aber handelt es sich darum, im bewußten Gegensatz zu der  
gegenwärtigen Sprachwissenschaft, die ungeheure Menge des Lehngutes vor Augen zu führen, und darum will ich  
1180 jetzt daran gehen, eine kleine und beinahe flüchtige Sammlung von *Lehnübersetzungen* aus den beiden  
Kultursprachen vorzuführen, mit denen wir es in den Wortgeschichten der Philosophie zumeist zu tun haben werden:  
aus dem Lateinischen und aus dem Deutschen. Eine Aufzählung von Fremd- und Lehnwörtern beider Sprachen ist ja  
wohl nicht nötig; für die deutsche Sprache geben die Fremdwörterbücher eine genügende Vorstellung von der Masse  
des Lehngutes; und für die lateinische Sprache hat nach den Vorarbeiten von Curtius, Corssen und Saalfeld der  
1185 fleißige Weise (in seiner Preisschrift »Die griechischen Wörter im Latein«) Fremd- und Lehnwörter gesammelt. Zu  
den Entlehnungen gehören aber auch die Lehnübersetzungen, und von diesen ist viel zu wenig die Rede; auch von  
ihnen jedoch gilt das Wort Hehns: »Viel entlehnt, viel gelernt.« Meine eigenen beiden kleinen Sammlungen sollen  
natürlich nur anregen, die Untersuchung weiter zu führen. Für das Latein soll auch hier der Satz des Horatius nicht  
fehlen, der immer zitiert wird, wenn von Entlehnungen die Rede ist: *Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit*  
1190 *agresti Latio*. Weise hat, trotzdem auch er natürlich sehr viele Ähnlichkeiten aus Urverwandtschaft erklärt,  
gegen 4000 griechische Fremd- und Lehnwörter im Latein gefunden. Von der erstaunlichen Menge der  
Lehnübersetzungen wird man sich nun eine Vorstellung machen können, wenn ich mich nur auf den Buchstaben A  
beschränke, um von der Menge der Lehnübersetzungen aus dem Griechischen eine Probe zu geben; die methodische  
Arbeit eines Fachmannes würde kaum weniger als 4000 Lehnübersetzungen aus dem Griechischen nachweisen  
1195 können. Bei einigen Beispielen habe ich gleich angedeutet, daß das entsprechende deutsche Wort wieder eine  
Lehnübersetzung aus dem Lateinischen ist. Hier meine Probe: **abactio** = (abactor, der Viehdieb, auch *abigeus* = );  
*abigere*, partum = deutsch: *abtreiben*; **abjunctum** = ( ), die knappe Redeweise; **abludere** = , nicht stimmen;  
**abnormitas** = , das Unverhältnismäßige; **abnuere** = , *abwinken*; **abscondere** = , in der Schiffersprache: aus dem  
Gesichte verlieren; **abstractio** = ; (Cicero macht, ad. Att. 6.1, den Scherz: Cato provinciam curavit, C. behandelte  
1200 die Provinz mit abstrakter Nahrung); **abundantia** = (Überfüllung des Magens); **abusio** = = *Mißbrauch*, term. techn.  
der Rhetorik; **accentus** = (= Betonung) von *accinere*; auch das Zeichen der Betonung; **acceptio** = , term. t. der  
Rhetorik: Annahme eines Satzes; **accidens**, frei nach (aber beeinflusst von ) = ; Zufall; sodann genau = ,  
franz. *accident*, der Unfall, im 18. Jahrh. der *Zufall*; **acclamatio**, als term. techn. der Rhetorik, dann wohl auch  
gemeinsprachlich = ; **accubitus** = , Ruhebänk, Lehnstuhl; **accusativus**, casus = , scil. , falsch oder volksetym.  
1205 übersetzt; **acer**, metaphorisch oft als Übersetzung von ; **acervalis** (von *acervus*) genau = (von ), der Häufelschluß in  
der Logik, ein Trugschluß; **acetabulum**, frei nach , die Sauciere (ein Essignäpfchen, zum Eintauchen der Bissen);  
sodann Lehnübersetzung 1. für ein Hohlmaß, 2. für ein Musikinstrument; **acredula** (von *acer-cris*) = , ein Tier mit  
einer scharfen Stimme; Käuzchen oder Grille? **acroterium**, Lehnwort aus , in der Bedeutung Vorgebirge des Hafens,  
Landspitze, durch *promunturium* übersetzt (eig. von *prominere*, wovon engl. *prominent*), das wieder an *mons*  
1210 angelehnt zu *promontorium* wurde (franz. *promontoire*), deutsche Lehnübersetzung Vorgebirge; *acupedi*, = ,  
schnellfüßig; *acutiangulum* = , spitzer Winkel; überhaupt *acutus* oft für ; **acyrologia**, Fremdwort ( ); aber puristisch  
durch *improprium* (dictio impropria) wiedergegeben; die Genauigkeit der Übersetzung ergibt sich aus = *proprie*,  
= *nomen proprium* = *Eigennamen*; **addubitatio** frei = ; **adductor** = , Kuppler, Zuführer; **adiuventio** = , die Erfindung  
einer Notlüge, einer Ausflucht; **adunatio** = ; **adurare**, besonders von Frostscha den = ; **aequabilis** (von *aequare*), im  
1215 Sinne von gerecht, leutselig = griech. (deutsch mundartl. *gemein*), *aequiclinatum* = , in der Rhetor. Anwendung d.  
gleichen casus; *aequidici* (versus) = ; *aequilibritas* = = *Gleichgewicht*; *aequinocetium* frei nach ; = *aequator*;  
*aequipollens* = ; **aerarius**, lapis = ( ) ; *aeripes* = ; *aesculator*, frei nach , der Geldeinnehmer; **aetiologia** ( ), von

Puristen mit *causarum inquisitio* übersetzt; **affaber** = , kunstreich; **affabulatio** = , die Nutzenanwendung oder Moral einer Fabel; **agere**, in der Redensart *ferre et agere* = dem uralten , fortschaffen, bes. ausplündern; **agglutinatio** = , die Anhänglichkeit; **agnasci** = , geboren werden, nachdem schon ein Erbe da ist; davon *agnatus* = , sowohl Nachgeborener als Agnat; *Epigone* (despektierlich) nur deutsch seit Immermann; **agnominatio** = , jetzt ein Wortspiel, bei den Alten eine geachtete rhetor. Figur; **aleatorium** = , Spielhaus; **algificus**, genau = (vom Schrecken); **alimenta** = oder , der Lohn der Amme für Nahrung und Auferziehung; der Bedeutungswandel ist lehrreich, nach dem jetzt die Amme den Vater des eigenen Kindes auf *Alimente* verklagt; *alitus* = ; **aliquis**, wie griech. für einen ungefähren und dann wieder für einen sehr hohen Wert (auch franz. *il est quelqu'un*); **allocutio** = , *Zuspruch*; **almities** (von *almus*) frei = , Holdseligkeit; **alternatio** = , term. techn. der Rhetorik, Häufung gleicher Buchstaben; dann = , Häufung gleicher Ausdrücke; **altitudo** (animi) frei = , etwa doch unser Hochmut; **amarus** = , von der reizbaren Gemütsart, *bitter*; *amaritudo* = , von widrigen Tönen; **ambidexter** = , der beide Hände wie die Rechte geschickt brauchen kann (wobei *ambi* Lehnwort); *ambifarius* = , *doppelsinnig*; *ambiguitas* = ; **ambitus** = , in der Rhetorik; **amicire** = , Umwerfen des Obergewandes; *amictorium* = , Umhang; **amittere** = , wegwerfen, verschleudern; *amnenses* = , die an Flüssen liegenden Städte; **amare**, , lieben, in vielen Nuancen parallel; auch wurde mit *Amor* übersetzt; **amplexatio**, *amplexio*, mehrfach für ; **amplitudo**, frei nach ; **anastrophe** = , die Umkehrung, wofür Puristen *reversio* sagten; **Anguifer** oder *Anguitenens* = , der Schlangenträger der Astronomie; **angulus**, in vielen Doppelworten der Geometrie Übersetzung von ; **anhelatio**, frei nach ; davon *anhelator* = , der Asthmatiker; **animitus** = ; *animula* – , mein liebes Herz, *Herzchen*; **annihilatio** usw. = ; **anomalía**, Fremdwort (), übersetzt mit *inaequalitas*; **ante-canem**, Versuch den Namen, , des Vorläufers des großen Hundes, zu übersetzen; **ante** häufig Übersetzung auch vor Adjektiven gebrauchten griech. ; *anticipatio*, *antecepta* (informatio) = ; *antelogium* = ; *anteloquium*, Vorwort, *Vorrede*; *ante-passio* = , das Vorleiden, die Voranzeige einer Krankheit; *ante-occupatio* = , rhet. term. techn.; **antidotum**, Lehnwort; von dem gleichbedeutenden Lehnwort *antipharmacum* () wurde die Lehnübersetzung *remedium* gebildet; deutsch *Gegengift* scheint mir uralte Lehnübersetzung von *antidotum*; **antonomasia** (), puristisch *pronomination*; **aparctias** (), der Nordwind, übersetzt mit *septentrio*; *apeliotes* (), Ostwind, puristisch *subsolanus*; **apophasis** (), *cataphasis* (), Fremdworte, rein lateinisch *negatio* und *affirmatio*; **aposiopesis** () rhet. term. techn., puristisch: *reticentia*; **apparatorium**, Zurüstungsanstalt für Leichenmahle; **apparitio**, , die *Erscheinung Christi*; **appetitio**, *appetitus*, quae est graece (Cic.); noch Galilei quält sich vergebens nach einem wissenschaftlich brauchbaren Ausdruck für den Begriff Antrieb; und wir haben immer noch keinen; **appositum** = ; **apprehensio**, übersetzt , im Sinne von Krankheitsanfall, bes. Bewußtlosigkeit; **aquam terramque petere** = ; die Redensart kam mit der Sitte, Unterwerfung zu fordern, aus Persien nach Griechenland; *Aquarius*, , der Wassermann; *aquiducus*, , wasserziehend; *aquifuga*, wasserscheu; *aquilex*, frei nach , der Wasserfinder; schon im Altertum ein Rutengänger, Rhabdomant; **armatura** (die Waffengattung), *armicustos* (Waffenträger), *armidoctor* (Fechtmeister), *armifactor* (Waffenschmied), militärische Ausdrücke nach , , -, **arsis** () in der Metrik; Übersetzungsversuche: *sublatio*, *elatio*, *elevatio*; wir haben uns auf *Hebung* geeinigt; **articulus**, Lehnwort aus , Knoten, Glied, sodann Lehn-Doublette für den grammat. Begriff; **arti-**, *ars* häufig = , Geschicklichkeit, z. B. *artificialis* = ; **asinus**, die Eselschelte in sprichwörtlichen Redensarten schon von den Römern aus griech. Fabeln entlehnt; **assimilis**, ; *assimile* = ; **assumentum**, frei nach ; *asteismus*, das Fremdwort , von , die Stadt, besonders Athen, davon , fein, *höflich*; genau entsprechend *urbanitas*, *urbanus*; **atramentarium**, , Sache und Name wohl aus dem Orient herübergekommen; Tintenfaß ist frei übersetzt; ital. *calamajo* (slaw. *kalamar*) von dem Schreibwerkzeug; **atriensis**, , , Haushofmeister; **attonitus**, , vom Schläge gerührt; aber schon *attonare*, , betäuben; **auctio**, ursprünglich = ; **audientia** = , das Anhören; *auditorium* = ; vielfach in der Schulsprache; **augurium**, *auspiciu* (von *avi-*) = , ; **aurifodina** = , Goldgrube; *aurilegulus* = . Zu den ungefähr 8000 Lehnwörtern und Lehnübersetzungen rechne man noch die Wörter, deren Entlehnung in altrömische Zeit zurückreicht und deren Herkunft darum nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann; dann wird man ein Bild haben von dem ziffermäßigen Verhältnisse des Lehnsgutes in der lateinischen Sprache; wird sich ein Bild machen können von der Entlehnung der Dinge und der Gedankendinge, die den Römern aus Griechenland gekommen waren; kein Gebiet der Kultur und der Sprache ist ohne diese Entlehnungen: Familienleben, Staatswesen, Religion und Kriegskunst, Kenntnis des Tier-, Pflanzen- und Mineralreichs, Wohnung, Kleidung und Nahrung, Handel und Verkehr, Wissenschaften und Künste, Spiele und Schulbetrieb, – die Bedeutung der Entlehnungen an Sachen und Worten ist immer unterschätzt worden, ist nicht zu überschätzen. Nicht ganz so eindeutig ist die innere Beziehung der lateinisch redenden Menschen zu der griechischen Sprache zu bestimmen. Eine kümmerliche Sprachwissenschaft und eine lächerliche Etymologie verhinderten auch nur eine klare Fragestellung; doch gab es schon im alten Rom zwei Parteien, von denen die eine die lateinische Sprache beinahe für eine griechische Mundart erklärte, von denen die andere wie mit modernem Nationalstolz alte Entlehnungen leugnete, neue Entlehnungen bekämpfte. Aus dieser zweiten Partei gingen die lateinischen Puristen hervor, deren bewußter Arbeit wir die meisten Lehnübersetzungen aus dem Griechischen verdanken. Diese puristischen Neigungen sind nicht zu allen Zeiten der Römer gleich stark gewesen. Wir werden gut daran tun, wenn wir die innere Beziehung des Römers zu der griechischen Gastsprache deuten wollen, uns nicht an eine einzige Parallele aus der neueren Zeit zu halten. Das Verhältnis des Latein zum Griechischen erinnert bald an die feindliche Invasion französischer Wörter in die deutsche und holländische Sprache, besonders im 17. Jahrhundert, bald doch wieder an die friedlichere, organischere Art, in der

die englische Sprache (ihrem Wortschatze nach) halb französiert wurde. Ja sogar an das Verhältnis der altfranzösischen Sprache zum Vulgärlatein und dann wieder an das Verhältnis der neufranzösischen Sprache zum Gelehrten-Latein müßte erinnert werden. Diese psychologischen Beziehungen der Menschen, welche eine bestimmte Muttersprache reden, zu der Sprache eines anderen Volkes, aus der sie Sachen und Wörter entlehnen, sind den gegenwärtigen Sprachforschern ebenso bekannt wie mir, vielfach besser als mir, wo es sich gar z. B. um Entlehnungen des Neupersischen und Spanischen aus dem Arabischen, des Russischen aus dem Türkischen handelt. Aber niemand hat bisher aus diesen Beziehungen die Lehre gezogen, die grundstürzend wirken müßte auf unsere Auffassung vom Leben und von der Geschichte der Sprache. Man hat die Sprache einen Organismus genannt, und bildlich wenigstens hält man an dem Vergleiche mit einem Organismus fest; überall da, wo man immer noch von einer Verwandtschaft der Sprachen fabelt. Es gibt keine Verwandtschaft von Sprachen. Die Sprache ist kein Organismus. Wenn man vom Leben der Sprache spricht, soll man das Bewußtsein von der Kühnheit dieser Metapher nicht verlieren. Sprache ist eine Bewegung, die zum Zwecke der Mitteilung Zeichen hervorbringt. Die Teile der Sprache, die Wörter, gehören nur der psychologischen Wirklichkeit an, nicht der körperlichen. Nur bildlich darf man sagen, daß Wörter sich verbinden, daß ein Wort das andere erzeuge. Alle Wörter sind Bewegungen; man ahmt nur die Bewegungen der Volksgenossen lieber und leichter nach, als die Bewegungen der Fremden. Wörter sind keine Körper; weil aber die Wörter Zeichen für Sachen oder Sinneseindrücke sein sollen, darum sind die Menschen trotz ihres Widerwillens gegen die fremden Bewegungen, der sich *Purismus* nennt, immer wieder gezwungen gewesen, ihre Sprache durch Entlehnungen zu bereichern. Wie die Sprache nur *zwischen* den Menschen entstanden ist und besteht, so sind die Sprachen *zwischen* den Völkern entstanden. Es gibt keine autochthonen Sprachen. Die schöne Freude an dem blühenden Leben der eigenen Muttersprache, die nationale Selbsttäuschung hat seit alter Zeit zu den puristischen Bestrebungen geführt, die die eigene Sprache liebevoll wie ein Kind oder wie eine Blume vor schädlichen Einflüssen schützen wollen. In Rom gab es Puristen (Cäsar, Cicero) wie in dem Deutschland des dreißigjährigen Krieges. Die Puristen kämpften mitunter, wenn sie Politiker waren, auch gegen die Entlehnung fremder Sachen und fremder Sitten; zumeist aber wandte sich ihr Zorn gegen die fremden Wörter, und sie mühten sich ab, die fremden Sachen und Sitten und Gedanken wenigstens mit den Zeichen der Muttersprache auszudrücken. So entstanden zu allen Zeiten die Lehnübersetzungen, deren Bedeutung für die Wortgeschichte uns hier beschäftigt. Wer die Sprache ernstlich und wörtlich für einen Organismus hält, der mag bei den Lehnübersetzungen (alle Übersetzungen sind am letzten Ende Lehnübersetzungen) vielleicht gar an die Erscheinung des mimicry denken oder an den älteren Aberglauben, daß schwangere Frauen sich an fremden Männern *versehen* können.

## IX.

Alle Völker haben in Zeiten schwerer Bedrängnis ihren Patriotismus zunächst und am bequemsten dadurch zu beweisen gesucht, daß sie die zudringlichen Fremden aus ihrer Muttersprache hinauswarfen; so befreiten sich die Neugriechen von türkischen, die Rumänen von slawischen, die Tschechen von deutschen Eindringlingen. In Deutschland war die puristische Bewegung niemals stärker als in den Zeiten der schwersten Not: um 1640 und um 1810. Die Bewegung zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war übrigens selbst wieder eine Entlehnung; die Führer des damaligen deutschen Purismus hatten sich die Anregung aus den Niederlanden geholt; so Schottel und Harsdörffer, von denen manche kühne Neubildung herstammt (z. B. *Anmerkung*, *Rechtschreibung*, *Umschreibung*), die heute der vertrautesten Gemeinsprache angehört. Vom Standpunkte des Nationalgefühls kann die Tätigkeit dieser Männer nicht genug gerühmt werden; und die Liebe zur Muttersprache wird vielleicht die jetzt herrschende Nationalitätsidee noch überdauern. Auch die Bedeutung des Purismus für das, was unsere Liebe als Schönheit unserer Sprache empfindet und was der Sprache vielleicht immanent ist, soll nicht unterschätzt werden. Geschmacklose Übertreibungen des Purismus (Zesen im 17. Jahrhundert, Campe um 1800) haben dann mitunter unsere besten Männer und Schriftsteller gegen die Sprachreiniger aufgebracht. Ich nenne nur die beiden, deren Verdienst um die Reinheit und Schönheit der deutschen Sprache groß genug ist. Goethe hat einmal ärgerlich gemeint, Reinigung ohne Bereicherung sei oft geistlos; und der deutscheste Germanist, Jacob Grimm, wetterte einmal los (Klein. Schrift. I. 347): »Deutschland pflegt einen Schwarm von Puristen zu erzeugen, die sich gleich Fliegen an den Rand unserer Sprache setzen und mit dünnen Fühlhörnern sie betasten. Ginge es ihnen nach, die nichts von der Sprache gelernt haben und am wenigsten die Kraft und Keuschheit ihrer alten Ableitung kennen, so würde unsere Rede bald von schauderhaften Zusammensetzungen für einfache und natürliche fremde Wörter wimmeln.« Man würde aber irren mit dem Glauben, daß eine so klare Einsicht in die Gefahren eines übertriebenen Purismus erst nach dem glückhaften Gelingen einer deutschen Nationalliteratur möglich war, daß in den schlimmen Zeiten, da der deutschen Sprache, die wir lieben, Romanisierung oder Vernichtung drohte, nur in unbedingter Reinheit eine Rettung zu liegen schien. An der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, als das Literatendeutsch fast noch unschöner war als während des dreißigjährigen Krieges, sah Leibniz ebenso klar, was not tat, wie hundert Jahre später Goethe und Grimm. Leibniz hat in seinen »Unvorgreiflichen Gedanken« schöner als irgend jemand vor ihm die Bestrebungen der

Fruchtbringenden Gesellschaft verteidigt; aber auch er ist ein Gegner des konsequenten Purismus. Er ist der Meinung nicht, »daß man in der Sprach zum Puritaner werde und mit einer abergläubischen Furcht ein fremdes aber bequemes Wort als eine Todsünde vermeide, dadurch sich selbst entkräfte, und seiner Rede den Nachdruck nehme; denn solche allzu große Scheinreinigkeit ist einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meister so lange feilet und bessert, bis er sie endlich gar verschwächt, welches denen geschieht, die an der Perfectie-Krankheit, wie es die Holländer nennen, darniederliegen.« Und er zitiert ein hübsches Wort der Pfliegerin von Montaigne: »Was diese Leute (die Rein-Dücker) schrieben, wäre eine Suppe von klarem Wasser, un bouillon d'eau claire, nämlich ohne Unreinigkeit und ohne Kraft!« Bei allen Kämpfen für und wider den Purismus ist von den Fremdwörtern die Rede; bezüglich der eingebürgerten Lehnwörter besteht unter den besonnenen Streibern eine Art Waffenstillstand; die Lehnübersetzungen werden, wenn sie gelungen sind oder Glück gehabt haben, gar nicht als fremdes Lehnwort betrachtet. Für die Wanderung der Begriffe sind aber die Lehnübersetzungen noch bedeutungsvoller als die Fremd- und Lehnwörter. Die wissenschaftlichen und besonders die philosophischen Begriffe werden um so schwerer als Scheinbegriffe erkannt, wenn sie in der Kleidung unseres Landes und unserer Zeit auftreten. Das Elend oder die Fremdheit der wissenschaftlichen, besonders der philosophischen Terminologie wird durch den äußeren Schein verhüllt; aber darüber soll nicht vergessen werden, daß unzählige brauchbare Begriffe erst durch die Übersetzung vertraut geworden sind, daß jedes Volk bei dem andern tief verschuldet ist. Auch für Deutschlands Verhältnis zu anderen Ländern, namentlich zu Rom und Frankreich, gilt das schon erwähnte Wort, das der Römer auf Griechenland geprägt hat: *capta ferum victorem cepit*. Die folgende Sammlung könnte gewiß leicht vielfach so groß gemacht werden; sie gibt noch keine genügende Vorstellung von dem durch Übersetzung eingewanderten Lehnwort. Aber auch wenn ich bei einigen Wörtern, bei denen ich Lehnübersetzung annahm, geirrt haben sollte, von meinem leitenden Gedanken verführt, so bliebe noch genug übrig, um die Sprachwissenschaft zu zwingen, ihre Vorstellungen von den Prinzipien der Wortgeschichte zu revidieren. Im Wörterbuche selbst werde ich den Einfluß der Lehnübersetzung bei sehr vielen philosophischen Begriffen nachzuweisen suchen; die folgende Liste behandelt Wörter aus allen Gebieten der Sprache. (Vgl. Paul, Deutsches Wörterbuch. <sup>2</sup>)

## X.

1360

**A b c**; die Namen der Buchstaben dürfen in einer solchen Liste nicht fehlen; entlehnt ist bei vielen Buchstaben der Name, bei allen die äußere Form, und oft hat die Entlehnung der Form auf die Aussprache nachgewirkt (man denke besonders an *u*, *v* und *w*); entlehnt ist natürlich auch die Reihenfolge wie die Zahl der Buchstaben, entlehnt die Bezeichnung Alphabet; **abberufen**, in der ältern Rechtssprache = *appellieren*; wie heute noch allg. üblich *Berufung*; **Abend**, angelehnt an das spätlat. *vigilia* = Vorabend, weil bei den Juden der Festtag mit dem Sternenaufgang des Vorabends begann, daher Weihnachtsabend, heiliger Abend, nordd. das abscheuliche Sonnabend; *Abendland* frei nach *Okzident* (Gegensatz zu *Morgenland* = *Orient*); **abgerissen** = *abrupte*; **Abgeschmack**, früher = *dégoût*; **Abgott**, heute etwa soviel wie Götze, einst als *Abgötter* und schon im got. in Form und Bedeutung Übersetzung von ; **abkürzen** = *abbreviare*; **ablehnen** = *décliner*, une invitation; **Abmessung**, von Lessing und Kant für *Dimension* gebraucht; **abordnen**, genau = *deputare*; **Abrede** (in *Abrede* stellen) = *dédire*; abschätzig = *déprécié*; **Abschlag** = *abat*; **abstimmen**, bei Goethe zuweilen ein Gegensatz zu *beistimmen*, nach dem untergegangenen *déchanter*; **Absud**, nach *decoctum*; **Abteil**, offiziell für *coupé* eingeführt, aber nicht durchgedrungen; **abtreiben** = *abigere* (fructum); **abtun** = *défaire*; **abziehen**, im 18. Jahrh. häufig für *abstrahieren*; **Abzucht**, Umdeutschung von *aquaeductus*, wobei vielleicht einiges Mißverständnis mitsprach; **Adamsapfel**, in vielen christlichen Sprachen nach gemeinsamer Legende der bekannte Teil des Kehlkopfs; **albern**, sicher aus *al* und *wâr*, ganz aufrichtig, schon mhd. = *einfältig*, das wieder vollkommen = *simple*; **allmächtig** = *omnipotens*, und viele andere Zusammensetzungen mit *all*; **anbeißen**, noch bei Luther im Sinne von *einen Imbiß nehmen*, ist in die slaw. Sprachen übersetzt worden, z. B. russ. *zakuska* (sollte das so schwer erklärliche schwed. *sexa* nicht dieses slaw. Wort sein?); **anbeten**, *adorer*; **ander**, im 18. Jahrh. häufig dem franz. *nous autres* nachgebildet, z. B. uns *andere* Laien; **ändern**, frei nach *alterare*; **angehen**, *es geht an*, wohl = *ça va*; **Angelstern**, früher, noch bei Schiller, Übersetzung von *Polarstern*; **anhängig**, vom Prozeß schon altlat.: *judicio, causa pendente, reus pendet*; **Anhang** = *appendix*; **Anmerkung** genau = *adnotatio*; **Anpassung** = *adaptatio*; **anschauen** usw. = *intueri* usw.; **Ansicht**, zuerst mhd. *anesiht*, dann im 18. Jahrh. wieder nach *inspectio, inspicium* gebildet; **anspielen**, *Anspielung* = *allusio*; **Ansprache**, Anspruch, wohl aus einer juristischen Bedeutung von *indictio*; **Anstalt** = *institutio, institutum*; **Antlitz**, doch wohl nicht ohne Anklang an ; **antworten**, von Leibniz und dann auch von Goethe im Sinne von *entsprechen* wie *répondre*; **anwünschen**, Versuch einer Übersetzung von *adoptieren*; **anzeigen**, vielfach im Sinne von *indizieren*: das ist nicht indiziert = es empfiehlt sich nicht; **Anzeige**, im 18. Jahrh. frei nach *indiciu*, wofür jetzt aber Anzeichen; **anziehend** = franz. *attirant*, man vergleiche *attrait*; **Apfelsine** = *pomme de Sine*; **Armutszeugnis** = *testimonium paupertatis*; **ärschlings**, schon bei Hans Sachs, woher es Goethe übernahm; auch *ärschen* entsprechend franz. *à recule, reculer*; auch die durch Goethes Götz literarisch gewordene, sonst überaus gröbliche Aufforderung schon



altfranz. je li ferai mon cul baisier; **artig** = *gentil*, von *gentilis* = von eben der *Art*; **auffassen** geht auf *capere* zurück; **aufheben**, in der Redensart: *die Tafel aufheben* wie in andern modernen Sprachen aus der Zeit, wo die Tischplatte wirklich nach dem Essen weggeräumt wurde. **aufklären**, mit seiner ganzen kleinen aber einflußreichen Sippe, entspricht dem franz. *éclairer*; *la raison éclairée* = *Aufklärung*; die deutsche Überschätzung des Wortes führte dann  
1395 nur bei uns zu dem Hohnworte *Aufklärlicht*; **auflegen**, veraltet *steuern*, eine Schuld auflegen; *Auflage* = *impôt*, russ. *nalog*; *aufgelegt* frei nach *disponiert*; **Auflösung**, von Sterbenden nach *dissolutio* = Abspannung der Seele; **Aufnahme**, im Sinne von Gedeihen doch wohl = *inceptio*, wobei der Gegensatz *Abnahme* mitwirkte; **aufziehen**, (eine Uhr) nach *remonter*, aus der Zeit, wo noch Gewichte wieder hinaufgezogen wurden; **Auge**, vielfach international für Augen des Würfels, der Pflanzen, auch Fettaugen der Suppe; **Ausbruch** = *eruptio*; **Ausdruck**, früher noch genauer  
1400 *Ausdrückung* = *expressio*, ebenso Eindruck = *impressio*; **Ausflucht** = *effugium*; **aushalten** = *entretenir*; **auslegen**, genau = *exponere*; **ausnehmend**, genau = *eximie*; **ausschließen** = *excludere*; **außerordentlich**, genau = *extraordinarius*; **Ausstellung** = *expositio*, slaw. *wystawka*; **Auswicklung**, noch bei Kant für *Entwicklung* = *evolutio*; **Auswurf** = *ejectamentum*; **Auszug**, wie vieles in der Lotterie aus dem Italienischen = *estratto*; früher auch Verdeutschung für *Extrakt* im Sinne von Quintessenz: »du Auszug aller tödlich  
1405 feinen Kräfte«;

**Bahn**, im Sinne eines breiten Tuch- oder Zeugstreifens (franz. *pan*, aus dem Dtsch.), wohl Übersetzung von *Tapet*: auf die *Bahn* bringen = auf das *Tapet* bringen; **Bankbruch**, *bankbrüchig* (das Adjektiv schon im 16. Jahrh., das Substantiv neuerdings zuerst von Campe vorgeschlagen) = ital. *bancorotto*; barmherzig, dessen erster Teil  
1410 höchstwahrscheinlich auf *biarmen* zurückgeht, *barmen* = *miserere* (*arm* = *miser*); jedenfalls gibt es schon ein got. *armahairts*, das genaue Übersetzung von *misericors* ist; **Barte**, neu über das nld. = franz. *les barbes de baleines*, oder dtsch. und franz. aus dem Ndl.; ebenso *Bart* des Schlüssels = franz. *barbe*; **befinden**, sich = *se trouver*; **befriedigen**, eigentlich *pacare* = *pagare*; **begehen**, von kleinern Tieren, nach *coire* gebildet; **begeistern**, früher *begeistern* = *inspirare*; **beglaubigen**, früher *beglauben* von *accredere*, franz. *accréditer*; **begnadigen**, früher  
1415 *begnaden* = *gracier*; **begnügt**, bei Goethe = *satisfait*; *Genugtuung* noch genauere Übersetzung von *satisfactio*; **begreifen**, seit Wolf eingebürgerte Übersetzung von *concupere*, mit der ganzen Sippe; *Begriff* = *conceptus*; **begründen**, häufig dem Sinne von *fundare* nachgebildet; **Beichte**, ursprünglich *bijht*, aus *be* (*bi*) und *jehen*, behaupten, bekennen, also Übersetzung von *confessio*; **Beischläferin** = *concubina*; **beiseite** = *aparte*; **Beisitzer** = *assessor*; **belieben**, in der Redensart wenn's beliebt u. dergl. = *plaît-il*; **bequem**, eigentlich = *kömmlich*,  
1420 *bekömmlich* entspricht genau dem lat. *conveniens*; **Beruf** = *vocatio*; **beschaulich** übersetzt genau die *vita contemplativa*; **Bescheid**, früher jedes gerichtliche Urteil = *resolutio*; **Beschluß** = *conclusio*; **Besitz** = *possessio*; im 18. Jahrh. gern *sich besitzen* im Sinne von *sich beherrschen*, nach *se posséder*; **besitzen** wird zwar mit großem Scharfsinn für ein nationales Wort erklärt, ist aber doch wohl alte Lehnübersetzung von *possidere*, *bisizzan* schon in der ahd. Urkundensprache; **beschränkt** = *borné*; **Besuch**, im 18. Jahrh. *einen Besuch geben* nach früherem *donner*  
1425 *une visite*; **betagen**, bis ins 18. Jahrh. = *ajourner*; **beträchtlich**, früher mit einer ganzen Sippe nach *respectabilis*; **Beugung** = *flexio*; **bewegen**, früher sehr häufig in der übertragenen Bedeutung von *movere*; *Beweggrund* = *Motiv*; man beachte auch in der Mechanik die Proportion: , *motus*, Bewegung; **bewußt** = *consciens*, dazu die Sippe; **bißchen**, von Bissen, franz. *morceau* vom spätlat. *morsellus* (*morsellus terrae* = un *morceau de terre*); **Blatt**, in der Übertragung auf Papier u. dergl. dem lat. *folium* nachgebildet; **blau**, in mancherlei Bedeutung (blaues Wunder, auch  
1430 wohl die blaue Blume der Romantik) dem franz. *Gebrauche* (*contes bleues*) nachgebildet; *Blaustrumpf*, *bas-bleu*, *blue stocking* ist international; **Blumenkohl** = *cavoli-fiori* = *choux-fleurs* steht hier nur als Beispiel unzähliger Übersetzungen küchenlateinischer Neubildungen; **Blumenlese** = *florilegium* = ; **Blut**, die ganze Sippe aus der Humoralpathologie wie warmes, kaltes, leichtes, schweres, böses Blut ist aus dem Galenos übersetzt; *Bock*, noch bei Luther Übersetzung für lat. *aries*, wofür jetzt etwa *Sturm bock*; *Ramme* geht auf älteres *Ramm* (*Schafbock*) zurück;  
1435 **Bohemerweib** bei Schiller für Zigeunerin = *bohémienne*; **Brauch** = *usus*; **brennende Frage** = *question brûlante*; **Brief**, bekanntlich eine kurze Urkunde, aus lat. *breve*; in der Bedeutung *epistola* herrschte lange die angelehnte Übersetzung *Sendbrief*, *Sendschreiben*; **Bruch**, in vielen Bedeutungen, bes. medizinisch Übersetzung von *fractura*; aber *Bruchstück* nach *fragmentum*; **Bruder**, nach der Mönchsanrede *frater* Titelübersetzung: von den Mönchsorden weiter und weiter auf Verbindungen ausgedehnt wie Freimaurer, Geistliche (*Amtsbruder*), Soldaten (*Waffenbruder*),  
1440 Studenten (*Saufbruder*, *Korpsbruder*); **brüsten**, sich = *se rengorger*; **Bube**, im Kartenspiel die gleichen Bezeichnungen: franz. *valet*, engl. *knight*; *Bube* = *Knecht*; seltsamerweise die Bedeutung *Schurke* ähnl. im engl. *knave*; **Bürger** macht als Übersetzung von *civis* alle Wandlungen des politischen Begriffs durch, von *civis romanus* bis *citoyen*; die ganze Sippe ist reich an Lehnübersetzungen: *bürgerliches Recht* = *jus civile*, *Bürgerkrieg* *bellum civile* usw.; **Busen**, in Meerbusen wohl an das lat. *sinus* angelehnt; *Busen* hängt wohl enge mit *Bausch*  
1445 zusammen;

**Credo**; das Anfangswort des Bekenntnisses ist zu einem Substantiv für das Bekenntnis geworden und als Fremdwort

von uns übernommen wie andere substantivierte Anfangsworte: *Dies irae*, *doremi*, *Stabat mater*, *Paternoster* (*Vaterunser*);

1450

**darlegen**, *darsetzen* = *exponere*; **Darre** (Rückenmarks-), ital. *seccatojo*, lat. *tabes*; **Dasein**, seit Wolf für *existentia*, ; **Ding**; die Proportion *Ding* (eigentlich Verhandlung): *Sache* = *causa*: *chose* ist offenbar; sehr merkwürdig die Ähnlichkeit von *Dingsda* und *chose*; **Doppellaut** = *diphthongus*; **Dreieck**, und ähnlich sehr viele andre Ausdrücke der Geometrie (»*Erdmessung*« ist aber ganz was andres geworden) aus *triangulum* (früher *Dreiangel*), das wieder  
1455 übersetzt; **Durchmesser** = *Diameter* (sc.

**echt** (von *ehe* = Gesetz) war ursprünglich eine genaue Übersetzung von *legitimus*, z. B. ein echter Sohn; **Einbildung** = *imaginatio*; **Einfluß** usw. = *influxus* usw.; **einführen**, einleiten = *introducere*; **einhellig** = *consonans*; **Einherrschaft**, von Goethe für *Monarchie* versucht; **einscheiden**, im 18. Jahrh. für *engainer*, »wieder in die Scheide stecken« gewagt; *rengainer* sagen die Franzosen bildlich für: ein Wort, das schon auf der Zungenspitze sitzt, unterdrücken; **Eisenbahn** = *chemin de fer* = *ferrovia*; **Elend**, sehr schön eigentlich *die Fremde*; und *elend* könnte recht gut eine uralte Übersetzung von *captivus* sein, das zu *chétif* genau den gleichen Bedeutungswandel durchgemacht hätte; aber *captivus* hat bei späteren Autoren schon die Bedeutung *verkrüppelt*, *schlecht*; **empfangen** für die Befruchtung des Weibes genau nach *concipere* gebildet; **empfehlen** = *commendare* von *mandare*, anvertrauen, 1465 **befehlen**; **empfindsam**, findet sich schon früher; ist aber zuerst mit Bewußtsein von Lessing für Bode's Übersetzung des Sterneschen *sentimental* (*journey*) vorgeschlagen und so eingebürgert; **endlich** hat mit *Ende* die Übertragungen des Begriffs vom Raume auf die Zeit (nicht umgekehrt) mitgemacht, übersetzt im 18. Jahrh. das Adjektiv *finitum*, *fini* (*unendlich* = *infinitum*); *endlich* = *enfin*; **Endursache** = *causa finalis*; **entarten** = *degenerare*, schon vor Darwin völlig in unserem Sinne; **entdecken** = *découvrir*; **entfalten** = *explicare*; **entgegenen**, von Goethe gern, wie sonst 1470 *begegnen*, nach franz. *rencontrer*, im Sinne von *entgegengehen* gebraucht; **enthaupten** = *décapiter*; **entscheiden**, von Goethe einmal für franz. *dégaîner* gewagt; **entsetzen** = *destituere*; **entsprechen**, uns ganz geläufig; aber Wieland wird von Lessing (im 14. Literaturbriefe) belobt, weil er diese schweizerische Übersetzung für *respondere*, *répondre* gebraucht (das *spondere*, in *respondere*, empfanden schon die Lateiner als *sprechen*, trotzdem die Ähnlichkeit mit versprechen natürlich nur deutsch ist; man beachte eine Stelle in den Briefen des Seneca: *tibi non rescribam*, sed 1475 *respondeam*, ich werde nicht schriftlich, sondern mündlich antworten); **entstirnt**, von Klopstock nach *effronté* gewagt, ohne Erfolg; eiserne *Stirn*; **entwerfen**, nach *projicere* (*projeter*) über *projectare* erst gebildet, als das Wort in der Geometrie den Sinn von *projizieren* angenommen hatte; **entwickeln** = *evolvere*; **erfahren**, nach *experiri* (natürlich nicht von *perire*, sondern aus dem griech. entstanden) in sehr alter Zeit gebildet, als *fahren* noch die allgemeine Bedeutung *sich bewegen* hatte; **Erfindung** = *inventio* (seit Opitz); **Erfolg**, doch wohl Übersetzung von *successus*, das 1480 schon lat. die zeitliche Aufeinander *folge* und den *guten* Fortgang bedeuten konnte; **erhaben**, erst im 18. Jahrh. nach *excelsus* gebildet, obgleich *celsus* den gleichen Sinn hatte; aber *erheblich*, *unerheblich* in der Kanzleisprache nach *relevant*, *irrelevant* übersetzt; **erhören**, *unerhört* = *inauditum*; **erkennen**, 1. im Sinne von *beischlafen* nach dem Hebräischen, 2. im Sinne von *dankbar anerkennen*, auch *erkenntlich* nach dem franz. *reconnaître*; **erobern**, man denke an *superare* und beachte die Gleichung *ober* = *super*; **erörtern**, hängt jedenfalls mit *zusammen*; 1485 **Errungenschaft**, ein 1848er Wort, nach *acquisition*; schon im lat. bezeichnete *acquirere* besonders ein mühevolleres Erwerben; **erscheinen** usw. = *apparere*; **erschöpfen**, in wirklichem wie in figürlichem Sinne = *exaurire*, *épuiser*; **unerschütterlich** = *inébranlable*; **erst**; man beachte, daß es von eins ebensowenig eine Ordnungszahl gibt als von *unus*; daß *erst* ebenso eine Art Superlativ von *ehe* ist, wie *primus* von einem alten Adverb *pris*; dann wird die Vorstellung nicht mehr befremden, daß *erst* eine sehr frühe Übersetzung von *primus* sein könnte; dazu halte man noch 1490 die Sippe: *Fürst* und *princeps*, *Erstling* und *primitiae* (engl. *firstling*), *Erstgeborener* und *primogenitus* usw.; **erstrecken**, sich = *porrigere*, *extendere*, *s'étendre*; **ersuchen** = *requirere*, engl. *to request*; **erteilen** = *impertire*, von *in-pars*, engl. noch *to impart*; **erübrigen** = *reliquum habere*, *facere*; **erwägen** = *perpendere*; die ganze weit verzweigte Sippe ist in Erwägung zu ziehen: lat. *pensare*, wovon franz. *penser*, *ponderare*, wovon engl. *to ponder*; auch *deliberare*; **erweichen**, nach *mollire*, *molliare* (*mouillé*), besonders: *Weichtier* für *molluscum*; **erzählen**, entspricht 1495 dem ital. *raccontare*, franz. *raconter*, dessen *conter* von *computare*, zusammenzählen (*putare* in *putzen* als Lehnwort erhalten), nur im Franz. als *compter* und *conter* getrennt, nicht in der Aussprache: man halte dazu *zurechnen* = *imputare*; **erziehen** = *educare*, von *ducere*, ziehen, wie auch *Herzog* = *dux* usw.; **Eselsbrücke** = *pons asini*, *pont aux ânes*, zu der Eselsschelte des mittelalterlichen Schulunterrichts gehörig; wenn wirklich zuerst ein Buch Buridans so genannt wurde, wäre es eine Bosheit der rückständigen Wortrealisten gegen den kühnen Schüler des 1500 Nominalisten Occam gewesen;

**Fall**, als Übersetzung von *casus* in der Grammatik; **Falte**; *vervielfältigen* = *multiplicare*; *einfältig* = *simplex*; **Feder**, international für *Stahlfeder*: *plume*, *pen*; **Fegefeuer**, *purgatorium*; *fegen* = reinigen, läutern; **feien**, erst vor

etwa 100 Jahren gebildet nach it. *fatare*, franz. *féer*; **Feige** zeigen (man denke an Ohr *feige*), nach *faire la figue*;  
1505 bekannter ist ital. *far la fica*; **fein**, im neueren Sprachgebrauch von franz. *fin*, ital. *fino* beeinflusst; **fern**, in  
Zusammensetzungen für tele-; **Finsterling** = *Obscurant*; **Fliegengott** = dem *Baalsebul* der Septuaginta; **Flügel**, als  
Seitenteil eines Gebäudes, eines Heeres durch Übersetzungen von *ala* international; **Fluß**, früher als Übersetzung von  
*rheuma* sehr verbreitet; jetzt noch in den sinnlos gewordenen Zusammensetzungen wie Schlag *fluß*; **folgen**, in vielen  
logischen Anwendungsweisen (*Folgesatz*, *folglich*, *folgerecht* für *konsequent*, *folgern*) nach lat. *sequi*; **Frau**, vielfach  
1510 angelehnt an *dame*, *domina*, weil das Wort ursprünglich den Sinn *Herrin* hatte; alte Übersetzung z. B. *unsere* (liebe)  
*Frau* = *nôtre Dame*; **fromme** Wünsche = *pia desideria*; Goethe gibt einmal *pietas* oder *Pietät* mit *Frömmigkeit*  
wieder; **Fronleichnam** genau = *corpus Domini*; **Fruchtnießung**, *Nießbrauch* = *usus fructus*; **Füllhorn** = *cornu*  
*copiae*; Fürwort = *pronomen*;

1515 schwarz **gallig** = *melancholisch*; früher auch substantivisch: Schwarze *Galle*; **gebrechlich**; schon im Adjektiv  
mischen sich wenig bewußt die Bedeutungen: 1. *zerbrechlich* von *brechen*, *fragilis*, 2. *mangelhaft*, *kränklich*,  
*unvollkommen*, von *Gebrechen*. *Gebrechlichkeit*, *fragilitas*, zumeist im Sinne von *Unvollkommenheit*, schon bei  
Eckhart und Kaisersberg. Kant: *gebrechliche Erkenntnis* (der Menschen von der Gottheit), *Gebrechlichkeit* der  
menschlichen Natur. Wohl nach ihm Kleist: »um der gebrechlichen Einrichtung der Welt willen«. Rückert: »unserer  
1520 Sprache Gebrechlichkeit machte gar oft mich stützen«. *Frailty*, thy name is woman (Schlegel: Schwachheit, dein Nam'  
ist Weib), hatte Wieland übersetzt: *Gebrechlichkeit*, usw.; **Gedeck** = *couvert*; **Gefahr** laufen, nach *courir risque*  
gebildet; ist's **gefällig**? = *plâit-il?* **Gefühl**, in ganzen Gruppen nach *sentiment* gebildet; **Gegend**, wohl eher nach dem  
älteren *contrada*, als nach dem jüngeren *contrée*; *Gegenfüßler* = *Antipode*; *Gegensatz*, in der Musik ursprünglich =  
*Antistrophe*; *Gegenstand*, nach vielen besseren Versuchen (*Gegenwurf* = *objectum*) Übersetzung eines *obstantia*;  
1525 *Gegner*, ursprünglich im Prozeß, = *adversarius*; *Gegenüber*, unter dem Einfluß von franz. *vis-à-vis*, substantivisch  
gebraucht, auch grammatisch verändert; **Gehör** geben = *Audienz* geben; **Geist**; der Sprachgebrauch übersetzt  
nacheinander hebr. *ruach*, griech. , lat. *spiritus*, franz. *esprit*; *libre penseur* wird zu *Freigeist*, *bel-esprit* zu *Schöngeist*;  
in Salmiak *geist* usw. wieder spätlat. *spiritus* im Sinne von *Essenz*; **geläufig** = *couremment*; **Gelegenheit**,  
ursprünglich = *situation*; dann, neuerdings, Übersetzung von franz. *occasion* im Sinne von *Gelegenheitskauf*; **gemein**,  
1530 wohl nicht verwandt mit *communis*, sondern daraus entlehnt; später vielfach wieder als Übersetzung benutzt: *gemein*  
*machen* – veröffentlichen (*publizieren*) = *communizieren*; *Gemeinwesen* = *res publica*; *Gemeingeist* = engl. *public*  
*spirit*; *Gemeinspruch* (früher *Gemeinort*) = *locus communis*; **geneigt** = *inclinatus*, *penché*;  
**Genugtuung** = *satisfaction*; **Geschichte**, die Einzahl unter dem Einfluß von *historia*; besonders aber *Naturgeschichte*,  
jetzt sinnlos geworden, nach *historia naturalis*; **Geschlecht**, oft Übersetzung von *genus*; **Geschmack**, als term. techn.  
1535 der Ästhetik Übersetzung von franz. *goût*; **Geselle**, wer mit dem andern den *Saal* (eigentlich: den *Flur*) teilt, also  
genaue Übersetzung von ital. *camerata*, franz. *camarade*, engl. *comrade*; es ist also von seinem Modellwort *Kamerad*  
verdrängt worden; **Gesicht**, vielfach mit *vue* übereinstimmend (*en vue*); zweites Gesicht übersetzt *second sight*;  
**Gesinde** (von mhd. *sint* = Weg) hat eine überraschende Proportion zu *comitatus*; *comes* (der desselben Weges geht)  
hatte schon im Altertum (*comites*) den Sinn, den wir durch die Lehnübersetzung *suite*, *Gefolge* hervorheben; daß der  
1540 Bedeutungswandel *comes* zu *comte*, Graf, gemacht hat, stimmt gar nicht übel zum vornehmen Gebrauch der Lateiner:  
die *comites* sind das Gesinde der Könige; **Gestirnung**, Versuch einer Übersetzung von *constellatio*; **Getreide**, doch  
wohl Übersetzung eines alten *ablata*, *Ertrag*, wovon franz. *blé* herkommt; **Gevatter** = *compater* (*compère*);  
**geviert** = *quadratus*; **Gewalt**, höhere = *vis major* = *force majeure*; **Gewerbe**, wohl in sehr alter Zeit gebildete  
Übersetzung von *industria*; *gewerblich* südw. heute noch = *betriebsam*, *industrieux*; *industrius*, eigentlich *indu-*  
1545 *starius*, *inständig*; **Gewicht**, schon im lat. *pondus* auch figürlich, wonach unser *ein Mann von Gewicht*;  
*unwägbare* = *imponderabilis*; für die Gewichtseinheit und (engl.) Münzeinheit direkt als Lehnwort übernommen:  
*Pfund*, *pound*; dann wieder *Zehnpfund* = *tenpounder*; auf einem andern Wege engl. wie franz. *livre*; **gewiß**, früher  
auch *sicher* als Übersetzung von *certus*, franz. *certain*, eigentlich einer, dessen Identität mir nicht gewiß ist;  
Gewissen (mhd. *diu gewizzene*) nach lat. *conscientia* gebildet; es **gibt** = *datur*; **glauben**, ursprünglich = *credere*,  
1550 *kreditieren*; in religiösem Sinne dann vielleicht an *credo* angelehnt; **gleichgültig**, eigentlich = *aequivalent*; **gleitende**  
**Reime** (z. B. fliehenden, ziehenden) = *versi sdrucchioli*, aus der italienischen Poetik übersetzt; **Glück**, bei guten und  
schlechten Dichtern sehr oft zur Übersetzung der personifizierten *Fortuna* geworden; **Gnadenstoß** = *coup de grâce*;  
**gotisch**; bemerkenswerter Fall, daß ein deutsches Wort als Lehnwort in die romanischen Sprachen übergang, um viel  
später als französisches Lehnwort ins Deutsche zurückzukehren; oder vielmehr: der deutsche Volksname erlitt im  
1555 Romanischen einen Bedeutungswandel, der dann als bastardierter Bedeutungswandel zurückkehrte; die Goten waren  
dem italienischen Mittelalter die Zerstörer Roms; *Gotico* war *barbarisch*, *roh*; zur Renaissancezeit empfand man in  
Italien insbesondere den Spitzbogenstil, den man für deutsch hielt, als roh und barbarisch, gekünstelt, abgeschmackt,  
veraltet (im Gegensatz zur damals ganz *modernen* Nachahmung der *Antike*), und nannte ihn den *gotischen* Stil; die  
Frakturschrift, die eckige Mönchsschrift, die noch vor kurzem die Modeschrift des ganzen gelehrten Abendlandes  
1560 gewesen war, hieß jetzt, nach Wiederaufnahme der *Antiqua*, die *gotische* Schrift, wohl gemerkt, ursprünglich nur bei  
den Romanen; Fischart beweist in seiner Bearbeitung des *Gargantua*, da er (1575) die Worte Rabelais »il lui apprenait

à écrire *gothiquement*« mit »man habe ihn *gothisch* schreiben gelehrt« übersetzt, daß er unter *gotisch* ganz ehrlich die gotischen Schriftzeichen des Ulfilas versteht. In dieser tadelnden Bedeutung von *barbarisch* oder *abgeschmackt* war das Wort in der französischen und englischen Literatur üblich und Übersetzungen führten es so bis weit

1565 ins 18. Jahrhundert der deutschen Sprache zu; so wurde langsam im Deutschen der Name der Altvordern zum Schimpf; trotzdem bestand die Wortverbindung *gotische Baukunst* weiter fort, und wenn auch der Sinn ursprünglich: *barbarische, geschmacklose Baukunst* war, so kam der Bezeichnung doch allmählich die Änderung des Kunstideals zugute. Der junge Herder, unter dem Einflusse von Rousseau, empfand schon 1769 das *gotische Große*. Um dieselbe Zeit bewundert auch Möser das Kühne und Prachtige der *gotischen* Stücke. Und bald darauf schreibt der junge

1570 Goethe (1772) in Straßburg den flamboyanten Aufsatz: »Von *deutscher Baukunst*«. Zu beachten: Das Wort *gotisch* war durch den Bedeutungswandel so schimpflich geworden, daß Goethe den Terminus *gotische Baukunst* nicht glaubte brauchen zu können. Er ist sich dessen bewußt: »Unter die Rubrik *gotisch*, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonymischen Mißverständnisse, die mir von Unbestimmtem, Ungeordnetem, Unnatürlichem, Zusammengestoppeltem, Aufgeflicktem, Überladendem jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht

1575 gescheiter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hieß alles *gotisch*, was nicht in mein System paßte.« Also dürfe das Werk des hl. Erwin nicht *gotisch* heißen: »Das ist Deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der Italiener sich keiner eigenen rühmen darf, viel weniger der Franzos.« So übersetzt Goethe mit deutsch das doppelt falsch gebrauchte *gotisch*, um seinen Sinn ins Gegenteil zu verkehren. **Gott**; ich glaube es überzeugend nachgewiesen zu haben, daß nicht *Götze* von *Gott* herkommt, sondern *Gott* ursprünglich den Sinn von *Götze* gehabt hat, welches

1580 Lehnübersetzung des biblischen *conflatile*, , hebr. *pesel*, das gegossene Bild ist (vgl. Art. *Gott*); **groß**, wo es einen mächtigen Eroberer fast wie ein Titel bezeichnet, eine Übersetzung des Brauchs, der im Abendlande bei Alexander dem Großen beginnt; Karl der Große ist genau nach Alexander Magnus gebildet, franz. *Charlemagne* wird zum Eigennamen; Alexander selbst erhielt den Eigennamen offenbar in Nachahmung orientalischer Sprache nach dem Titel des Perserkönigs, der griech. hieß; *großherzig* = *magnanimus*; *großsprecherisch* = *magniloquens*; **Grund**, vielfach an *fundus* angelehnt; *gründen* = *fundare*; von *Grund aus* – *funditus*; *Großgrundbesitz* = *Latifundienbesitz*; *zugrunde gehen* = *andar a fondo*; **Grünspan** = *viride Hispanicum*; **Sauregurkenzeit**, nach niederländ. *komkommertijd*; **gut**, im einzelnen schwer zu erkennen, in welcher Sprache das Modell zu suchen; *bon* (im Bankwesen), *abonner*, *vergüten*, *Guthaben*; *Gutsele*, *bonbon*; aber *höchstes Gut* = *sumum bonum*;

1590 **Haar**, auf ein Haar = *to a hair, to a pile*; *Haarspalterei* = *hair-splitting*; *Haarstern* = *stella crinita*; **haben**; die Verwendung von *haben* und *sein* als sog. Hilfsverben, fast gleichmäßig in den romanischen und germanischen Sprachen, muß ein gemeinsames Modell haben; **halb**, in vielen Zusammensetzungen = *semi* = *demi*; **Halle**, neuerdings unter englischem Einfluß für einen geschlossenen Saal; **Hals über Kopf**, nicht ganz = *head over heels*; *Halsberge* = *necklace*; **Hand**, international für Handschrift; *kurzerhand* = *brevi manu*; *Handstreich* = *coup de main*;

1595 *Handschrift* = *manuscriptum* (seit Zesen); **Hang** = *inclinatio* = *penchant*; , die Neigung des Himmels zur Erde, im lat. ebenfalls durch *inclinatio* wiedergegeben; **harmlos**, Nachbildung von engl. *harmless*; **Haupt**, wohl Lehnwort, nicht mit *caput* verwandt; Zählen nach *Kopfzahl* überall; *Hauptgut* = *Kapital*; *Hauptstadt* = *Kapitale*; *Hauptort* = *chef-lieu*; *Hauptstück* = *Kapitel*; *Hauptstück* (oberstes Stück der Säule) = *Kapitell*; **Haus**, von vornehmen Familien international; *Oberhaus*, *Unterhaus*, frei nach englischem Modell, mit der Sache der Name; **heben**, aus der

1600 Taufe, Entlehnung aus alter Zeit, wo noch untergetaucht und gehoben wurde; **Heide**, ursprüngl. adj. *heiden*, wohl trotz aller Einreden Lehnübersetzung von *paganus*, dies wieder vom hebr. *am haerez*; bezeichnete im späteren Mittelalter besonders die Mohammedaner; daher *Heidekorn* (früher *Heidenkorn*), Buchweizen = *blé sarrazin*; **Heiland**, uralt für *salvator* = ; *Heiltum* für *Sanktuarium*, Reliquie, versucht; **Heim**, als Substantivum dem engl. *home* nachgebildet; **Heischesatz**, im 18. Jahrh. für *Postulat* üblich; es **heißt**, nicht alt für *on dit, si dice*; **Heißsporn** = *Hotspur*; **Held**, eines Romans, erst seit dem 18. Jahrh. nach dem Sprachgebrauch der französischen Poetik, die natürlich zunächst an die *Heroen* des Epos dachte; **helldunkel**, techn. Ausdruck der Maler = *clair-obscur* = *chiaroscuro*; **Herkunft** usw. = *Provenienz*; **Herr**, verrät sich durch alten Komparativ als Übersetzung von *senior, seigneur*; in Titulaturen vielfach entlehnt; *herrjemine*, wohl aus *Herr Je(su Do)mine*, wobei irgendein Scherz vergessen oder verloren ist; *Herz*, die Vorstellung, daß es der Sitz des Mutes ist, international entlehnt, wer weiß woher; Farbe im Kartenspiel =

1605 franz. *cœur*; *cor meum* (schon bei Plautus) = *mein Herz*; im Sinne des Innersten (*Herz der Salatstauden*, des *Salatkopfes*) auch franz. (*cœur d'un choux* = die *Herzblätter*) und engl. *core*; *Herz* übrigens wohl Lehnwort; **heute**, *hiu tagu* = *hodie, hoc die*; vgl. auch *heuer, hiu jâru*; **Himmel**, aus der antiken Vorstellung die völlig sinnlos gewordenen Redensarten vom dritten, vom siebenten *Himmel* entlehnt; *himmelweit* = *toto coelo*; *himmelan* = *in coelum* (meinetwegen *cælum*); in *Hinsicht* = *au regard* = *in riguardo*; **Hintere** = *le derrière*;

1615 *Hinterwäldler* = *backwoodsman*; *Hintergedanke* = *arrière-pensée*; **Hirnschale** = *testa, theka cerebri*; und so sind fast alle deutschen Wörter der Anatomie Lehnübersetzungen aus dem Lateinischen, das einst aus dem Griechischen, später aus dem Arabischen übersetzt hatte (vgl. *Einleitung* S. XXXVII f.); **hirnverbrannt**, neu für *cerveau brûlé*; **hoch**, international und uralt für die Lage der Töne; neu international der Titel *Hoheit, Altesse, Highness*; **Hof**, mit der ganzen Sippe nach *cour* geformt: *Hof halten, machen*; *Gerichts hof*; *höflich* = *courtois* = ital. *cortese*, einst der

1620 Lieblingsausdruck der feinen Welt (aus *höfisch* wurde *hübsch*); *Hofmann* = courtisan, zu *Höfling* und im Femininum noch weiter heruntergekommen; *hofieren* (im Sinne: seine Notdurft verrichten) wohl ein derber deutscher Spaß: zu *Hofe gehen*; **Hölle**, da das Wort älter ist als das Christentum der Germanen, doch wohl eine Lehnübersetzung von *infernus*; **Honigmonat** = *lune de miel*; beides nach engl. *honeymoon*; **hören**; offenbar *Hörensagen* = *hear-say* = *ouï-dire*; *hört* eine läppische Entlehnung des *hear* im englischen Parlament; *hörig* = *cliens*, im lat. Lehnwort aus griech. ;  
 1625 **Humor**, Lehnwort aus dem Lat.; aber Betonung aus dem Franz., Bedeutung aus dem Engl. entlehnt; **Hunds(stern)tage** = *dies caniculares*; eine ganze Menge von Wörtern, die aus der Sternkunde in die Gemeinsprache eingedrungen sind (*Wagen, Bär, Tierkreis*), sind ebensolche Übersetzungen; **Hure**; *merere* entspricht so gut dem nd. *heuren*, um Sold dienen, daß *Hure* recht gut eine Übersetzung von *meretrix* sein könnte;

1630 **Ich**, *Ichheit* von den Mystikern und dann von Fichte für den erkenntnistheoretischen *Egoismus* gebraucht; *Ichsucht* von Jean Paul für den moralischen; **ihr** als Anrede; die gegenwärtige Höflichkeitsmode verlangt, daß die angeredete Person in der Mehrzahl anstatt in der Einzahl und in der dritten Person anstatt in der zweiten gedacht werde; die Anwendung der Mehrzahl ging im Deutschen, geht noch in andern modernen Sprachen auf einen spätlateinischen Gebrauch zurück, auf den Plural der Majestät, der vielleicht (weil mitunter mehrere Kaiser zugleich regierten)  
 1635 ursprünglich ein Plural der Bescheidenheit war und sich erst später zum byzantinischen Plural ausbildete; zwischen Privatpersonen kam die Mode erst viel später auf, das *Ihrzen* des Geistlichen z. B. läßt sich aus Beichtformeln erst im 12. Jahrhundert nachweisen; hinter der Anrede in der dritten Person steckt wohl das Mitverstehen eines Titels, wie im Italienischen; Fürstlichkeiten anzureden, ohne die Syntax gröblich zu verletzen, ist im Deutschen eine Kunst, die schwer zu lernen ist; **inständig** = *instans*; früher ebenso *instehend* im Sinne von bevorstehend; **Irrsterne** (bei Luther  
 1640 *irrige Sterne*), jetzt auch *Wandelsterne* = *Planeten*; *irren* hieß ursprünglich, man denke auch an franz. *Juif errant*, unstet umherschweifen;

**Kammer**, franz. der Gebrauch: *Zimmer* eines Fürsten und fürstliche Angelegenheiten: *Kammermusik, Kammerherr* usw.; franz. auch *Kammer* (erste und zweite) für das engl. Ober- und Unterhaus; *Dunkelkammer* neuerdings für  
 1645 *camera obscura*; **keck**, früher lebhaft, *lebendig*; *Quecksilber* (früher *Kecksilber*) = *vivum argentum*, franz. *vif-argent*; Lessing empfiehlt für *Quecksilber* die Neuerung *Triebsilber*, nach dem Muster von *quick-sand* = *Triebsand*; **Kegel**, ziemlich spät als Übersetzung von *conus* eingeführt; **Kelch**, Lehnwort aus lat. *calix*, aber im Sinne von *Blütenkelch* nach dem griech. Original gewandelt; **Kern**, noch im 18. Jahrh. in Büchertiteln für *compendium* = *nux*; **klein**; *meine Kleine* = *ma petite*; *Kleinigkeiten*, im 18. Jahrh. = *petite poésie* als Buchtitel beliebt; zur selben Zeit  
 1650 *Kleinmeister* = *petit-maître*; **Klemmer** oder (süddeutsch) *Zwicker*, nordd. *Kneifer* oder *Nasenquetscher*, Übersetzungen zur Auswahl für *pince-nez*; **Klinggedicht**, im 17. Jahrh. eingeführt für *Sonette*; **Knie**; auf die Knie jemanden legen, von Goethe genau nach Homeros gewagt, im Sinne: von jemand abhängig machen; **Knüttelvers**; nach der Bedeutung undenkbar, daß es Übersetzung von *versus rhopalicus* sei; ich glaube nachgewiesen zu haben, daß es vielmehr Übersetzung des *maccaronischen Verses* ist (vgl. Art. Poesie); **Kohl**; *Blumenkohl* = *cavolo fiore*, wofür man  
 1655 in Österreich und auch vielfach südwestdeutsch *Karfiol* sagt; **kosten**, bekanntlich zwei ganz verschiedene Worte von *gustare* und *constare*, *goûter* und *coûter*; *cela coûte* im 18. Jahrh. häufig übersetzt das kostet, ohne Preisangabe; zur selben Zeit *kosbar* = *précieux*, im Sinne von affektiert; **Kranz**, international für den Siegespreis mit der Sitte entlehnt; ähnlich das Lehn- und Modellwort *Krone*; **Krebs**, die Übertragung auf das Sternbild und auf die Krankheit aus dem lat. übernommen; **Kreis**, im Sinne einer geschlossenen Gesellschaft als Übersetzung wie als  
 1660 Lehnwort (*Zirkel*) nach franz. *cercle*; *Zirkelschluß* frei nach *circulus vitiosus*; *Wendekreis* = *circulus tropicus*; **Kuckuck**; wenn man sich von der Suggestion nicht täuschen läßt, daß der Vogel diesen Ruf wirklich ausstoße, wirklich diese beiden Silben artikuliere, so entdeckt man, daß da sogar eine Klangnachahmung entlehnt worden ist; **Kunde**, nach den holl. Puristen für *scientia* ins Deutsche aufgenommen;

1665 **laden**, ein Geschütz laden, später ohne Objekt, nach *charger*, *caricare* übersetzt; **Langmut** = *longanimitas*; **läßlich**, frei übersetzt nach *venialis*, *péché véniel*; **Laune**, beruht auf Entlehnung des Aberglaubens oder der geheimnisvollen Lehre, daß der *Mond* die Stimmung beeinflusse; *unter dem Monde* = *sublunarisch*; **Läuterung**, im 18. Jahrh. als Übersetzung von *Katharsis* versucht; **Lebensbeschreibung** = *Biographie*; **Leber**, in vielen volkstümlichen Wendungen (über die Leber kriechen) von der uralten Vorstellung entlehnt, die Leber sei der Sitz der Leidenschaft;  
 1670 **leiden**, vielfach direkt und indirekt Übersetzung von *pati*; der Leidende = der *Patient*; *Leidenschaft* = *passion*; *Mitleid* = *compassion*; *leidlich* = *passable*; **Leiter**, übertragen Tonleiter = *scala*; **lesen**, für das Lesen einer Schrift doch wohl keck nach *legere* übersetzt; der Abc-Schütz bei den Alten *las* wohl die Lettern wie gute Erbsen zusammen; **Liebhaber**, früher Übersetzung von *amateur*, *Dilettant*; **Linie**, im Militärwesen und in der Genealogie nach franz. *ligne*; **links**, jetzt *linkisch* = franz. *gauche*; **Linse**, Lehnwort nach *lens*, dann aber für die *Linse* im Auge, für die  
 1675 Wasser *linse*, für die optischen Gläser doch wieder Lehnübersetzung; Gott **lob** = *laus deo*; **lösen**, wirklich und

figürlich einen Knoten auflösen, international nach *solvere*; dazu *lösende* Mittel = *solventia*; **Löwenanteil** = *pars leonina* (ebenso *societas leonina*, *contrat-léonien*) nach der international gewordenen Fabel des Aisopos; *Löwenherz* = engl. *lionhearted*; **Löwenzahn** = *leontodon*; in der populären Botanik unzählige Übersetzungen der offiziellen Pflanzennamen; **Luchs**, sein scharfes Gesicht international sprichwörtlich; **Luder**, ebenso wie Aas, internationales Schimpfwort (*charogne*, *Chaib*); vielleicht hatte auch Aas wie *Luder* zuerst die Bedeutung Lockspeise; **Luft**, *freie Luft* wohl = *air libre*; *lüften* = *aérer*;

**machen**, Geld *machen* = *make money*; *Mache*, neue Bildung nach *Façon*; *Macher* = *faiseur*; *gemachter Mann* = (aber nicht ganz) *homme fait*; **Macht**, im politischen Sinne = *puissance*; **malerisch** = *pittoresco*; **man**, doch wohl wie franz. *on* (*Mann* = *homo* = *homme* = *on*); Männin im Sinne von Weibchen bei Luther, nach dem *virago* der Vulgata gebildet; **Maß**, in vielfacher Verwendung = *modus*, *moderare*, *moderation*; **Maus**, als Bezeichnung des starken Muskels der Hand Neuübersetzung aus *mus*; **Mehrzahl**, freie Übersetzung von *pluralis*, *Mehrheit* von *Majorität*; **Meister**, Parallelbildung zu *maître* von *magister*, aber dann wieder für den Begriff der Meisterschaft teils dem ital. *maestro*, teils dem franz. *maître* nachgebildet; *meisterhaft* = franz. *magistral*; *maîtriser* = meistern;

1690 **Milchstraße** = *via lactea*; **minderjährig** = *minoren*; **Mißbündnis**, öfter für Mißheirat = *mésalliance*; *mißhellig* = *dissonans* wie *mitlautend* = *consonans*; **mitt**, wohl Lehnwort nach *medius*; schon ahd. *mittemo himile* = *in medio coelo*; häufig für Zeitbezeichnungen, z. B. *Mittag*, eigentl. *mittemtage*, wie *meridies* eigentl. *medidies*; *Mitte* und *Mittel* häufig im Sinne von Zwischenstufe, Zwischenglied wie *milieu* (*medius locus*); *Mittel* (zum Zweck) = *remedium*; *moyen*, *mittelmäßig* = *mediocris*; *mittelländisch* = (hie und da) für *innenländisch*, wie 1695 lat. *mediterraneus*, wogegen *mediterraneum mare* bei uns (außer *mittelländisches*) auch *Mittelmeer* heißt; *Mittelzeit*, jetzt *Mittelalter* = *medium aevum*; **Mutter**, durch bastardierten Bedeutungswandel häufiger Ersatz für *mater*: Schrauben *mutter*, Gebärd *mutter*, *matrix*;

**Nabel**, von Voss als Übersetzung des homerischen geradezu für Schildbuckel gebraucht; **nach**, im Sinne *unmittelbar hinter*, in vielen Sprachen entsprechend: *Nachgeschmack* = *arrière-goût*, *after-taste*; *arrière-faix* = *afterbirth* = *Nachgeburt*; *Nachsaison* = *arrière-saison*; oft durch *hinter* ersetzt: *Hintergedanke* = *arrière-pensée*; **Nachtschatten** = engl. *night-shade*; **nackt**, international etwa für *nackte Wahrheit*; **Name**, ursprünglich Lehnwort, dann Lehnübersetzung in besondern Bedeutungen: für ein Volk (*nomen Romanum* = was Römer heißt), für den berühmten Namen (einen *Namen machen*, haben = *nomen habere*); **Nase**, in figürlicher Verwendung (*Nase hoch tragen* usw.) international; **Natur**, als Lehnwort anerkannt, weil es, durch undeutsche Betonung, Fremdwort geblieben ist; trotzdem nachher vielfach an lat. und franz. Redensarten wieder neu angelehnt: Gegensatz von Kultur; *nach der Natur* zeichnen; *Mutter Natur*; *natürlich* als Adverbium international; *natürlich* = *illegitim* (*natürlicher Sohn*) nach franz.; man könnte auch *natürliche Ehe* sagen; **nehmen**, eine Mahlzeit, ein Glas Wein, wohl nach franz. *prendre*; **nervös**, jetzt Fremdwort; in der alten Bedeutung (*sehnig, kräftig*) wurde *nerveux* durch *nervig*, *nervicht* 1710 wiedergegeben; **Nestel**; einem die *Nestel knüpfen* = *nouer l'aiguillette*, einen zeugungsunfähig machen, nach entlehntem Aberglauben; **neu**, vielfach international: Testament, Zeit, in Büchertiteln (*nouvelle Héloïse*), auch: ein *neuer* Horaz usw.; *Neuerer* = *novator*; *neugierig* = niederländ. *nieuwsbegeerig*; *Neuheit* = *nouveauté*; *Neuling* = *homo novus*; **Neustadt**, ursprünglich ein Appellativum, das dann bei vielen Wörtern zum übersetzten Eigennamen wird; *Neapolis*; *Novohrad* über Neuenburg aus *Neufchâtel*; **nichts**; die Übereinstimmung zwischen *nicht* (*nie wicht*), 1715 *nihil* (*ne filum*) und *ne pas* (*passum*) ist so groß, daß man geneigt wird, an eine freie Lehnübersetzung zu denken; **Niederlande** = *pays-bas*; **Nonnenfürzchen** = *pets-de-nonne*; **Nordsee**, früher *Nordersee*; vom niederländischen Gesichtspunkte gesehen und so herübergekommen; Gegensatz: *Zuidersee*, *Südsee*; deutsch war: *Westersee*, Gegensatz: *Ostersee*, *Ostsee*; **Nuß**, Wissenschaft in einer *Nuß* = *in nuce*;

1720 **Ochsenauge**, landschaftlich für Dachfenster = *œil-de-bœuf*; **Offensünder**; , uns durch Luthers Übersetzung als *Zöllner* in der Bibelsprache so vertraut, war schon in der Itala, dann auch in der Vulgata durch *publicani* falsch wiedergegeben worden; die deutschen Theologen des Mittelalters sahen aus dem Zusammenhange, daß Sünder gemeint wären, beachteten außerdem das offenbar zugrunde liegende Wort *publicus* und kamen so für *publicani* zu der grausamen Lehnübersetzung *offensuntari*, die sich in der Form *Offensünder* noch in der anonymen deutschen 1725 Bibel findet, die unmittelbar vor dem Erscheinen von Luthers Übersetzung wieder neu aufgelegt wurde; **öffentlich**, in vielen Verbindungen langsam zu einer Lehnübersetzung von *publicus* geworden; **oh** mag eine gemeinmenschliche Interjektion sein, die Verbindung mit dem Genetiv (»oh des armen Papiers, das ich verschwenden muß«, Lessing) aber sicherlich gelehrte Lehnübersetzung aus dem Lateinischen; **Orden**, ursprünglich Lehnwort, dann zur Lehnübersetzung verwandt für die ganze Gruppe von *ordo*, *ordre*: Kloster-, aber auch Ritter-, Sprachverbesserer- 1730 (*Palmen*-). Freimaurer-Orden; **Ort**, eigentlich Spitze, später (jetzt längst nicht mehr) vielfach Übersetzung von , in Logik und Rhetorik; jetzt nur noch etwa in der Astronomie;

**Pforte**, die hohe, für den Hof des Sultans internationale Übersetzung aus dem Türk. (Arab.); **Plan**, im Sinne von Entwurf erst im 18. Jahrhundert aus dem Französischen übernommen, wo *plan* auch einen Grundriß (zur künftigen Ausführung) bedeutete; wird vom Sprachgefühl nicht als Fremdgut, sondern als Übersetzung empfunden, vielleicht wegen des Nasals im Franz.; **Platz**, ebenso Lehnwort aus franz. *place*, dann in vielen Bedeutungen wegen der ungleichen Aussprache und Länge als Übersetzung empfunden; **Preis**, zuerst aus franz. *prix* aufgenommen für *ausgesetzten Preis*, Lohn, Lob (*preisen*); dann erst, seit dem 17. Jahrh. noch einmal und zwar jetzt als Übersetzung aufgenommen im üblichen Sinn der *Prosa*: Geldwert; ein hübscher Fall von *Lehn-Doublette*; **Presse**, ebenso eine *Lehn-Doublette*; wie lat. *pressura* (von *premere*) bedeutete franz. *presse* die Tätigkeit und das Ergebnis des Drückens, auch die Maschine, also Gedränge, Kelter; nachher besonders die Buchdruckmaschine, ihr Erzeugnis als Ganzes, die Presse als achte Großmacht; und wurde so in Deutschland rezipiert; **Puls**, international fast gleiche Übernahme des Bedeutungswandels von der Erscheinung des Blutschlages (*pulsare* von *pellere*) zu der Körperstelle, an der sie leicht zu beobachten ist; **Punkt**, Lehnwort mit nachfolgender Anlehnung an besondere Redensarten: *springender Punkt* = *punctum saliens*; schon altlat. *punctum* (eigentlich: Stich) soviel wie Abschnitt, daher *Punkt für Punkt*; **Puppe**, mit seiner ganzen großen Sippe noch nicht klargestellt; nicht, wie es mit *puer*, wie mit *pupa* (Brustwarze) zusammenhängt; die Anwendung auf den Übergangszustand der Insekten aus franz. *poupée*; die Metapher *Pupille* (weil man in der *Pupille* des andern sich selbst wie ein *Püppchen* sieht) ist schon lateinisch, *pupula* eine Lehnübersetzung von ;

1750

**Quartier**; im Franz. geht der Weg des Bedeutungswandels ganz genau nachweisbar von *Viertel* über *Stadtviertel* zu *Wohnung*, *Unterkunft*; wer in der Schlacht den Besiegten nicht erschlug, mußte ihm natürlich, als einem Gefangenen, *Unterkunft* bieten, daher *donner quartier* = das Leben schenken, Pardon geben (*Sans-Quartier* = *erbarmungslos*); davon unser *Quartier* geben, um *Quartier* bitten halbe Lehnübersetzung, die unser Sprachgefühl, im Vergleiche mit *Pardon*, als eine ganze empfindet;

am **Rande**, sich verstehen; irgend eine alte Redensart der Kanzleisprache nannte *in margine* solche Erledigungen, die kurz am Rande der Eingabe mit zwei Worten notiert werden konnten; **Rat**, als Bezeichnung eines Kollegiums, das ratschlagt, und eines Titels aus lat. und franz. *consilium* (griech. ), *conseiller* entlehnt; **rauchen**, wohl Übersetzung von *fumare*, da es zuerst hieß: *Tabak trinken*; **Raum**; es ist doch wohl auch Lehnübersetzung, wenn das deutsche Wort, das irgendetwas Unausgefülltes bedeutete (engl. *room*), am Ende herangezogen wurde, um den von Philosophen und Mathematikern seit tausend Jahren durchgearbeiteten Begriff *spatium*, franz. *espace* in allen Anwendungen wiederzugeben; **Rechnung**, seine Rechnung wobei finden = *trouver son compte*; **recht**, zuerst Entlehnung, dann aber wieder vielfach Übersetzung von *rectus* = : *rechter Winkel*, Glaube: *Recht-Schreibung*; = *jus* (Doktor *beider Rechte* = *utriusque juris*); **rein**, 1. Übersetzung von hebr. *koscher* = fehlerfrei, also: zum Opfer, zur Speise geeignet; 2. nach lat. *purus* = nur (aus *reiner*, aus *purer* Bosheit); *reiner Gewinn* = *gain pur*; **Ringelgedicht**, Versuch einer Übersetzung von franz. *rondeau*, engl. *roundel*; **rinnen**, von der Zeit, aus der Technik der Wasser- und Sanduhr entlehnt; **Roche** (*Turm*) vgl. Art. *Schach*; **Rolle**, Lehnwort aus *rotula*; nachher im Sinne von Register und in der Theatersprache als *Doublette* an franz. *rôle* angelehnt; **romantisch**, hat eine fast unentwirrbar verwickelte Geschichte; lehnt sich in der Bedeutung zunächst an den franz. Gebrauch (*romanhaft*, und doch wieder *volkstümlich*), dann (*romantische Landschaft*) an den englischen; den literarischen Begriff *Romantik* entlehnen später die Franzosen wieder von uns; **Rose**, in der Übertragung auf Architektur und auf die *Windrose* international; **rot**, in vielen Zusammensetzungen von Tiernamen international; die parallelen Zusammensetzungen mit deutsch *rot*, engl. *red*, franz. *rouge* könnten einen Bogen füllen; **ruchbar** wohl = *famosus*, *ruchlos* = *infamis*, und zwar alte Lehnübersetzungen; niederd. *rucht* = mhd. *ruoft* = *fama*; Voss sagt *ruchtbare* für berühmte Völker; jetzt noch *Ruf* = Ansehen = *fama*; weil unverständlich geworden, durch gut erklärt: er hat einen guten *Ruf*, früher: er hat *Ruf*; **rühren**, Grundbedeutung: in Bewegung setzen; es scheint sehr alte Übersetzung von *movere*, das schon altlat. ergreifen, *rühren* heißen konnte; **Rückzug** = *ritirata* (dies auch Euphemismus für *Abort*); **rund**, schon lat. ein Wort der Rhetorik, *rotundus* = wohl abgerundet, glatt; aber im Sinne einer ungefähren, bequemen Zahl (*runde Summe*) und wieder im Sinne von sittlicher Offenheit (*runde Erklärung*) dem Franz. nachgebildet: *chiffre ronde*, *il est tout rond*; auch der militärische Ausdruck *Runde* franz.; **Rüsttag** = ;

**Sache**, sehr auffallend, daß die Bedeutung sich aus der ursprünglichen: *gerichtlicher Streit* parallel entwickelte mit franz. *chose* aus lat. *causa*, zuerst *Ursache*, dann *Rechtsfall*; **sozusagen** = *pour ainsi dire*; **Salz**, im Sinne geistiger Würze nach dem lat. (*urbani sales*, *humanitatis sal*, Cic.), wo es schon Lehn-doublette aus griech. ist; **sauer**, in vielen botanischen Namen, Zusammensetzungen, international z. B. *Sauerklee*; *Sauerampfer* = *rumex acetosa*; **Schamteile**, uralter Euphemismus, schon bei Homeros ; **scharf**, vielfach an *acutus* angelehnt; **Schatten**, im Sinne von



- Erscheinungen der Toten einfach gelehrte Übersetzung einer antiken Vorstellung; **Schatz**, im Sinne von Liebchen wohl aus ital. *tesoro*; Schiller übersetzt Diderots obszönes *bijou* mit *Schätzchen*; *Sprachschatz* = *thesaurus*;
- 1790 Anlehnung der altfriesischen Bedeutung *Vieh* (*schet*) schwerlich an *pecunia* angelehnt; **Scheide**, *vagina*, Schwert *scheide* und *cunus*; nur daß lat. die Beziehung auf das weibliche Glied offenbar eine grob scherzhaft Metapher; **scheinbar**, früher = *sichtbar*, dann, im 18. Jahrh. im Sinne von *wahrscheinlich* = *verisimilis*; **scheitelrecht** = *vertikal*; vom gleichen *vertex* lat. (über *vertebra*) *vertebrata* = *Wirbeltiere*; **Schiff**, international die Übersetzungen von *navis* für Schiff der Kirche; *Schiffchen* (des Webstuhls) = franz. *navette*; *Schiffbruch* = *naufragium*; **schildern**, nach niederl. *malen*, daraus: mit Worten beschreiben; **Schlafwandel** = *Somnambulismus*; *Schläfe* nach *venae soporales*; **Schlag**, häufig an franz. *coup* angelehnt, aber gewöhnlich frei übersetzt; so *Schlagfluß* nicht genau *coup de sang*; *Schlaglicht* = *coup de jour*, *de lumière*; Gegensatz: *Schlagschatten*; **Schlange**, ihre Falschheit internationales Bild, bei uns wohl biblisch; **Schleier**, nehmen, für Nonne werden, international; **schließen**, sehr oft an *claudere*, *cludere* angelehnt: besonders *concludere* usw. *schließen* in der Logik; *excludere* = ausschließen usw.; wohl auch *Schlüssel*, alte Übersetzung von *clavis*; dazu auch *Schloß*; Luft *schlösser*, früher auch *spanische Schlösser* = *châteaux en Espagne*; in der Musik *Schlüssel* = ital. *chiave* das Zeichen für die Tonart; Ohren **schmaus**, internation. Geschmacklosigkeit; **Schmeißfliege** = ital. *smerdajuolo* (ursprünglich *schmeißen* = *scheißen*); **schmelzen**, im 18. Jahrh. bei Dichtern sehr häufig für *gerührt sein* = franz. *fondre* (en larmes); **schmerzhaft**, früher = *dolorosus* (mater); **schmieren**, im Sinne von bestechen = *graisser* (la patte); **Schnecke** = *helix* für viele Schraubenlinien, besonders für Wendeltreppen; **Scholle**, an die Scholle gebunden = *glebae ascriptus*, *attaché à la glèbe*; **schon**, ursprünglich wohl Lehnübersetzung von lat. *belle*, hübsch; als Partikel gewann es einige Verwendungen von *jam* (*es ist gut*), *sofort* und durch spätere Lehnübersetzung das ganze Bedeutungsgebiet; **schön**, sehr oft an franz. *beau* angelehnt: die *schöne Welt* = *beau monde*; eine *Schöne* = *une belle*; die *schönen Künste* = *beaux arts*; *schöne Wissenschaften* = *belles lettres*; *Schöngest* = *bel-esprit*; *schöne Seele* (mit seiner Modesippe) = *belle âme*; eine Schönheit (schöne Frau) = *une beauté*; zu Hunden: *mach' schön* = *fais le beau*; **Schopf**, die Gelegenheit beim Schopfe fassen (bei den Vorderhaaren), international; **Schoß**, metaphorisch: Schoß der Erde, wohl an lat. *gremium* angelehnt; Schrift, internationales Lehnwort, dann Übersetzung nach *scribere*, ; mit ungeheurer Sippe; Entscheidung zwischen Entlehnung und Übersetzung oft schwer zu treffen: *écrivain* und *Skribler* (?); *heilige Schrift* = *Sainte Ecriture*; *Handschrift* = *manuscriptum*; *umschreiben* = *circumscribere*; *Aufschrift* = (*inscriptio*); *Vorschrift* = *praescriptum*; *unterschreiben* = *subscribere*; schon gotisch *bokareis* frei = *Schriftgelehrter*; **Schuld**, von *sollen*; Bedeutungsentwicklung parallel mit *faute* (*falloir* = *sollen*); *anschuldigen* = *inculpare*; *entschuldigen* = *exculpare*; *meine Schuld* = *mea culpa*; deutsch die Vorstellung der Ursache, so daß mhd. von *minen* Schulden heißen kann *durch mein Verdienst*; **Schule**, natürlich Lehnwort, nachher Übersetzung von Bezeichnungen für Systeme oder Richtungen der Philosophie, Kunst, Literatur; auch *hohe Schule* usw. der Reitkunst nach franz. *haute, basse école*;
- 1820 **Schwanengesang**, international, nach antikem Glauben; **Schwanz**, erst von *schwänzen* (»mit Schlepp und Steiß«, Goethe) abgeleitet, ursprüngl. Übersetzung von *queue*, Schleppe; erst spätmhd. = *cauda*, *Schweif*; gemeinsam in vielen sprichwörtlichen Redensarten: das Pferd beim Schwanz zäumen = *brider son cheval par la queue*, *le venin est à la queue* = das Gift sitzt im Schwanz usw.; in vielen naturhistorischen Namen: *Rotschwänzchen* = *rouge-queue*, *queue de renard* = *Fuchsschwanz* usw.; **Schwarzwald** = *forêt noire*; natürlich zuerst deutsch, weil es früher jeden Tannenwald bezeichnete; schon früh in *silva nigra* übersetzt; also: Übersetzung aus dem Deutschen; ebenso: die *schwarzen Berge* = *cerna gora* = *Montenegro*; in der **Schwebe** = in *suspensio*; **Schwester**, in übertragener Bedeutung internationale Lehnübersetzung: Nonne, Diakonissin; **schwimmen**, in der Theatersprache: seine Rolle nicht auswendig wissen = franz. *nager*, unsicher sein; **Schwindel**, im Sinne von: Betrug, keine Übersetzung, sondern das eingedeutschte engl. *swindle*; aber doch wohl Zusammenhang mit mhd. *schwinden* = ohnmächtig werden, *tabescere*;
- 1830 daher *Schwindsucht* = *tabes*; **Geschworener** usw., mit der Sache aus engl. *juror*, *jury* entlehnt; franz. *juré*; **Schwulst**, sachlich wie figürlich = *enflure*, Geschwulst; **Seele**, international nach *anima* in vielen nähern und weitem figürlichen Bedeutungen: seit Luther allgemein für älteres *Mut* oder *Herz*; Mittelpunkt eines Unternehmens (*âme*); Einwohnerzahl (biblisch); *Seele einer Kanone* usw. = *âme du canon*, ital. *anima della canna*; *Seelenverkäufer* = nl. *zielverkooper*; **sein**, im Existenzialurteil (Gott ist) eine Lehnübersetzung aus lat. *esse*; **Seite**, in vielfacher Verwendung = franz. *côté*; **selbst**, in vielen gekoppelten Übersetzungen für : Selbstbildung nach *Autodidakt*; *Selbstquäler* = *Heautontimorumenos*; *Selbstherrscher* = *Autokrat*; *Selbstlauter*, im Gegensatz zu *consonans* gebildet; **setzen**, mit seiner weitverzweigten Sippe an die Sippe von *ponere* angelehnt: *composer*, *compose* im Franz. und Engl. = setzen der Musiker und Buchdrucker; *compositio* = *Zusammensetzung*; *exponere* usw. = *aus-*, *auseinandersetzen*; *opponere* = *entgegen setzen*; *postponere* = *nachsetzen*; *praepositus* (*prévôt*) = *Vorgesetzter*;
- 1840 *propositus* (*Propst*) dasselbe; *ad propositum* = *à propos*; *transponere* = *umsetzen* usw.; in philosoph. Sprache bloß *ponere* = (den Fall) *setzen*, behaupten, z. B. *posito* = *gesetzt den Fall*; wird später als Übersetzung von franz. *mettre* empfunden und zu neuen Lehnübersetzungen verwandt; auch *sitzen*, *Sitz* = *seoir*; *sied bien* = *sitzt gut*; **sicher**, wie *gewiß* = franz. *certain*; früher Lehnwort aus lat. *securus*, dann wieder *Sicherheit* (kaufmännisch) nach ital. *sicurtà* gebildet; **sichtbar** (für Besuch) nach franz. *visible*; auf *Sicht* (kaufm.) = ital. *a vista*; *Rücksicht* = *respectus*; **sieben**, nicht nur biblisch die abergläubischen Vorstellungen, die sich an die Siebenzahl knüpfen; lat. *septem miracula*; griech. , die 7 Weisen; formelhaft: die *sieben* Sachen; ein *Siebenschläfer*, wegen der Formelhaftigkeit der Zahl vergessen,



daß es ursprünglich 7 Jünglinge waren; so wagt Goethe: *ein heil. Dreikönig mehr*; dann: ein Buch mit *sieben* Siegeln, nach Off. 5. 1; **Sinngrün**, eigentlich *Singrün* (wie *Sinflut*, immerwährende, allgemeine Flut) = *Immergrün* = *semperflorium* oder *sempervivum*; dies puristisch für *aizoon* = ; **Sinn**, nicht mit *sensus* verwandt, sondern davon entlehnt; nachher oft zur Übersetzung von *sensus* und franz. *sens* benützt; also Lehn-Doublette; **sittlich**, langsam zum Ersatz von *moralis* geworden; früher Plural die *Sitten* = *mores*; sonder, neuerdings häufige Übersetzung von *extra* in Doppelworten: *Sonderzug*, *Sonderdruck*; **Sonntag**, mit der ganzen Gruppe der Wochentage altheidnische Lehnübersetzungen aus dem Lateinischen, gegen die das Christentum nicht aufkommen konnte; *Pfinztag* (Donnerstag) Lehnwort nach dem griech. , wohl aus gotischer Zeit; Samstag Lehnwort aus dem Hebräischen; **Sonnenwende** in der Astronomie frei nach *solstitium*; in der Botanik genau = ; **Spannkraft**, neue, freie Übersetzung von *vis elastica*, welches schlechte Wort von , , Antreiber, *anspannen*; **Speckstein** = *pierre de lard*; **Spiegel**, Lehnwort aus lat. *speculum*; nachher zur Übersetzung von *speculum* in Büchertiteln benützt: Sachsen *spiegel*, Fürsten *spiegel*, Dilettanten *spiegel*; **Spiel**, in *Schauspiel* usw. häufig als Übersetzung von *ludus* verwandt: *spielen* (nachahmen) = *jouer*; *Wortspiel* = *jeu de mots*; *Spielraum*, erklärende Übersetzung von *jeu*; *Spielmann*, wohl Übersetzung vom Lehnwort *Gaukler* = *joculator* = *jongleur* = engl. *juggler*; **Spilling**, eine Art gelber Pflaumen; da *spenel*, ahd. *spēnala* (österreich. *Spennadel*, *Stecknadel*) wohl ursprünglich Dorn hieß, ist *Spilling* Lehnübersetzung von (prunus) *spinosa*; wenn's nicht einfach Lehnwort ist, wie tschech. *špendlik* für die gleiche Frucht aus dem Deutschen oder dem Lateinischen; **spinnen**, *spinnen* der Parzen internationale Entlehnung; vom behaglichen Schnurren der Katze auch ital. *filare*; **Spitze**, für *dentelle* frei übersetzt; für dasselbe *dentelle* in Architektur, auch *dentelure* (*dentelle* im Buchdruck), genauer *Zahnschnitt*; *spitziger Winkel* = *angle aigu*; *spitzige Nase* = *nez pointu*; *spitzige Worte* = *paroles piquantes*; *Spitz* (leichter Rausch) wie franz. *être en point de vin*; **Sporn**, allgemeine Entlehnung aus den Gebräuchen der Ritterzeit: den *Sporn* geben, *donner de l'éperon*; *gestieft* und *gespornt* = *botté et éperonné*; auch vom Hahn und von Pflanzen international; **Sprache**, in allen wissenschaftlichen Bedeutungen international; *Sprecher*, mit der Sache aus dem engl. Parlamentarismus übernommen (*speaker*); **Sprung**, metaphor. parallel entwickelt: *Gedankensprung*; *natura non facit saltus*; **Staat**, natürlich das lat. *Status*; nachher wieder von den parallel entwickelten nld. und franz. Worten stark beeinflusst: die *Staaten* = die *Stände*; der *Staat*: *état*; *conseil d'état* = *Staatsrat*, *homme d'état* = *Staatsmann*, *coup d'état* = *Staatsstreich*; aber *états généraux* = *Generalstaaten*; im 18. Jahrh. noch *Staat machen auf jemand* = *faire état de quelqu'un*; den alten *Staat* und die alten *Stände* übersetzt das Lehnwort *Staat* und hat die *Stände-Verfassung* doch in mancher modernen Bedeutung überlebt: der *dritte Stand* = *tiers état*; wieder anders in *Standpunkt* = engl. *standpoint*; etwas anders franz. *point de vue*, das wir genau durch *Gesichtspunkt* wiedergeben; **Stangenrecht**, mundartlich soviel wie *Gantrecht*; schon Adeling vermutete eine wörtliche Übersetzung nach lat. *jus subhastationis*, von der alten Art, etwas bei einem aufgesteckten Spieße, *sub hasta*, zu versteigern; das D. W. ist wieder so ängstlich, nur eine Beeinflussung zuzugeben; **Statt**, eigentlich die bestimmte Stelle; *statthalten* = *avoir lieu*, *stattgeben*, schon lat. *locum dare*, wie *locum habere*; *Statthalter* = *lieutenant* = *locum tenens* (*lieutenant du roi*, *Königsleutnant*); *anstatt*, = *au lieu*; **stechen**, im Kartenspiel, in der Kupferstecherei manche Übersetzungen von *pointer*; man denke auch an *Stichprobe*; **Steg**, an der Geige = ital. *ponticello*; **stehen**, vielfach an ital. *stare* angelehnt: *stehen lassen* = *lasciare stare*; es steht mir zu = *sta a me*; bei jmd. *stehen* = *stare con*; wohl auch im Sinne von: zu verkaufen sein, jetzt noch: teuer zu *stehen* kommen; **Steinöl** = *Petroleum*; **Stelldichein** = *rendez-vous*, mit grammatischem Ersatz der Mehrzahl der Anrede durch die Einzahl; **Stelle**, die man aus einem Buche zitiert, schon lat. *locus*, wobei die *loci communes* der alten Rhetorik vorschwebten, die ; **Stern**, im Sinne von Glück und Unglück internationale Entlehnung aus uraltem Sternaberglauben; franz. *étoile* im Sinne von Glanzpunkt der Gesellschaft geben wir durch engl. *star* wieder; **Stil**, in allen Übertragungen aus lat. *stilus* (Lehnwort aus dem Griech., Schreibgriffel) international; **Stimme**, im Sinne der einzelnen Meinungsäußerung bei Majoritätsbeschlüssen, internationale Lehnübersetzung; *vox populi*, *vox Dei*; **Stoff**, seit Aufkommen des Materialismus deutscher Ersatz für *Materie*, aber auch für *Material*; *Materie* bedeutete immer Material, wie denn auch in diesem Falle das Adjektiv (*materialis*) einen verständlicheren Sinn gibt als das Substantiv; **Strahl**, Grundbedeutung: *Pfeil* (in den slawischen Sprachen noch das Verbum *streliti*, schießen, wovon *Strelitzen*, vielleicht Lehnübersetzung von *sagittarii*); nach antiker Vorstellung sandte der Donner, die Sonne Pfeile aus, davon *Wetterstrahl*, *Donner strahl*, *Blitzstrahl*, die in Emblemen unserer Elektrizitätsgesellschaften immer noch als *Pfeile* dargestellt werden; Luther empfand das entlehnte Bild noch, wenn er übersetzte: er schoß seine *Strahlen* (Vulg.: *sagittas*); **Streich**, neben Schlag Übersetzung von *coup*: *Handstreich* = *coup de main*, *Staatsstreich* = *coup d'état*; **Stube**, hängt natürlich aufs engste zusammen mit engl. *stove*, ital. *stufa* Ofen; eigentlich *geheizte Stube*, vielleicht *Badestube*, also wohl Lehnübersetzung von *Kemenate*, der Raum mit einem Kamin, franz. *cheminée*, was den Raum um den Herd bedeutete, wo man sich wärmen konnte; **Stück**, in *Theaterstück*, *Musikstück*, und dgl. an franz. *pièce* angelehnt; *Stuhl*, in der metaphorischen Anwendung: heiliger *Stuhl*, *Lehrstuhl*, neben *Sitz* (Bischofssitz) nach franz. *siège*; *Gerichtsstuhl* oder *Land stuhl* für Gerichtshof ist veraltet; vielleicht *Gesäß* Übersetzung eines veralteten *siège*, der Hintere; **stumpf**, Winkel = *obtus-angulus*; auch *stumpf* in metaphorischer Bedeutung = *obtus*, Gegensatz zu *aigu*;

1905 **Tafel**, natürlich Entlehnung aus lat. *tabula*, aber nachher doch Lehnübersetzung nach franz. *table*, im Sinne von *Ekstisch*, Mahlzeit usw., also: Lehn-Doublette; Tag, ursprünglich nur die helle Hälfte der Periode einer Erdumdrehung, so noch im Gegensatz zur Nacht wie natürlich überall; aber Ausdehnung auf die ganze Periode von 24 Stunden wohl gelehrte Anlehnung an *dies*; Tag im Sinne von Gegenwart (*Tagesgespräch*, Held des *Tages*, *Tagesbefehl*) Anlehnung an den entsprechenden Gebrauch von franz. *jour*; **Tapet**, *Tapete*, Entlehnung aus lat. *tapetum*, *tapete* (griech. , wer weiß aus welchem Orient), Belag des Bodens, der Wand, des Tisches; aufs *Tapet* bringen, kommen, Lehn-Doublette nach franz. *sur le tapis*, wobei die Beibehaltung des Geschlechts (gegen *die Tapete*) zu beachten;

**Taugenichts** = *vaurien*; **tausend**, international, schon lat., für unzählig: *Tausendfuß* = *mille-pied*; *mille-feuille* = *millefolium* (Schafgarbe); **Teil**, häufig zur Übersetzung von *pars* (Anteil) und *parti* (Partei) benutzt; *teilnehmen* = *participare*; franz. *prendre part*; **Tier**, ursprünglich: vierfüßiges wildes Tier wie engl. *deer*; dann langsam Übersetzung von *animal*; **Tinte**, Lehnwort, nach mlat. *tincta* von *tingere*, nachher als Terminus der Maler Lehn-Doublette für franz. *teinte*, it. *tinta*; **tot**, metaphorisch: *totes Kapital* nach ital. *denaro morto*: er ist ein *toter Mann* (dem Tode sicher verfallen) = *c'est un homme mort*; international: *tote Sprachen*; **Trabant**; hat eine schwer entwirrbare Geschichte; kommt zuerst im 15. Jahrhundert vor, als Bezeichnung für arge Söldner aus Böhmen; ich glaube, es liegt ein verwickeltes Gemisch von einer slawischen Lehnübersetzung und einer vermeintlichen Entlehnung aus dem Deutschen vor; *tráva*, Gras, bezeichnet im Polnischen (*strava*) Viehfutter, in russischen Mundarten alles Eßbare; *travanti* konnte also in Böhmen recht gut die *fouragierenden*, verwüstenden Soldaten bedeuten; die Endsilbe *ant* mögen die Böhmen für deutsch gehalten haben, sie bildeten *parchant* nach *Bankert*, wie wir *Marktfierant*, Lieferant sagen; die weitere Geschichte von *Trabant* ist bekannt; **getragen**, technischer Ausdruck des musikalischen Vortrags, Lehnübersetzung von ital. *portato*; ich gebe bei dieser Gelegenheit das Beispiel einer Lehnübersetzung des

1920 Ital. aus dem Franz.: *portafasci* = *porte-faix*; *portafoglio* = *portefeuille*; *portamonete* = *portemonnaie*; *portasigari* = *porte-cigares*; *portastendardo* = *porte-étandard* (Fahnenjunker); *portavoce* = *porte-voix* usw. usw.;

**traurige** Gestalt, Ritter von der, international, literarisch nach Cervantes; *treu*, metaphorisch seit dem 18. Jahrh., häufig nach franz. *fidèle*, aber memoria *fidelis* (festes, *treues* Gedächtnis) schon lat.; un *miroir*, une *copie*, une *traduction fidèle*; **Trieb**, wohl Lehnübersetzung von *instinctus*; **Trommel**, nach zufälliger Ähnlichkeit häufig

1930 Anlehnung an lat. *tympanum* (dessen wilden Bedeutungswandel bis zu *timbre* es nicht mitmacht) und franz. *tambour*: *Trommelfell* = *tympan* oder *tambour*; *Tympanitis* = *Trommelsucht*; **Trotz**, für mein Sprachgefühl identisch mit *Trost*, das schon gotisch und dann bei Luther als Übersetzung von *fiducia* und *expectatio* zu finden; wir könnten es mit dem nordd. *die Traute* verjüngen, womit das Vertrauen und mundartlich auch die Kühnheit (*sich getrauen*) ausgedrückt werden kann; **Tugend**, lehnt sich an *virtus* nicht so genau an wie *virtus* an (wobei Ableitung von , , doch wohl gelehrte Volksetymologie; Zusammenhang mit , *rüsten*, viel ansprechender); aber wenn lat. *virtus* eine falsche Lehnübersetzung war, so stammt die Bedeutung *Kraft* doch schon aus dem Lat. und ging im franz. *vertu* zu der weiten Bedeutung Eigenschaft über; *les vertus des plantes*, la *vertu magnétique*, wurde im 16. Jahrhundert durch *die Tugenden* wiedergegeben, so noch altertümelnd Goethe; **tun**, *Tat*; bei dem Alter und der Ausbreitung des Begriffs ist es sehr schwer, Anlehnung glaubhaft nachzuweisen; aber: *in der Tat* klingt eher mlat. oder franz. (*de fait*) als deutsch;

1940 *Tatsache* ist so neu, daß es recht gut nach dem Modewort *factum* gebildet sein könnte; man vergleiche auch die Übersetzungen mit *machen*;

**Übeltat**, genaue Übersetzung von *malefactum*; dazu die entsprechenden Übersetzungen von *malefacere*, *malefactor* und die von *benefacere*, *beneficium* usw.; man achte darauf, daß *Wohltat* ebensowenig ein reiner Gegensatz zu *Übeltat*

1945 ist, wie *beneficium* zu *malefactum*; **über**, ist in Lehnübersetzungen leicht zu übersehen, weil nicht immer *super* zugrunde liegt oder *trans*; wir werden es auch als Übersetzung von griech. , lat. *per* und *circum*, finden, und von allen wieder andere deutsche Übersetzungen; *überflüssig* usw. = *superfluous*; *übergehen* oft = *transire*; *Oberfläche* frei nach *superficies*; *überschreiten* = *supergradiri*; *Übertreibung* frei nach *superlatio* = ; *überzählig* = *supernumerarius*; *übrig sein* = *super esse*; sehr häufig sind im Lat. Zusammensetzungen mit *super* Lehnübersetzungen griech. Idiotismen, z. B.

1950 *superquartus*, *superquintus* = , , d. h. 1¼, 1; *übertragen* = *traducere*; *übersetzen* = *transferre*; *Umformung* = *transfiguratio*; *Überläufer* = *transfuga*; *Übergang* = *transitio*; *Übersendung* = *transmissio*; *Übersiedelung* = *transportatio*; *überrheinisch* usw. = *transrhenanus* usw.; *surcharger* = *überladen*; *surcroît* = *Zuwachs*; *surmesure* = *Übermaß*; *surveiller* = *überwachen*; *Überschrift* = *superscriptio* = ; **Umstand**, genaue Übersetzung des spätlat. *circumstantia* (franz. *circonstance*) = griech. ; **Unbill**, doch wohl nur im neuen Sprachgefühl an *billig* angelehnt, in Wirklichkeit Negation von *Bild* und mhd. oft im Sinne von *ungeheuer*, *unerhört* (Wolfram, *Parzival* IX, 176), also doch wohl alte genaue Lehnübersetzung von *informis*; übrigens würden die deutschen Lehnübersetzungen mit un- ein ganzes Buch füllen; **usw.**, früher *u. dg.*; bei Harsdörfer wird ausdrücklich erwähnt, es seien die Anfangsbuchstaben von *und dergleichen*, »ist gesetzt anstatt des *etc.*«; also selbst der Gebrauch der Anfangsbuchstaben wird entlehnt; *et cetera* ist wieder eine Lehnübersetzung von ; ebenso viele andere Abkürzungen durch Anfangsbuchstaben; d. i. gleich *i. e.*; a. a. O. gleich *l. c.*; w. S. g. u. gleich *t. s. v. p.* usw.;

1960 **unterbrechen** = *interrumpere*; *unterhalten*, in bestimmtem Sinne = *entretenir*; *unterliegen* = *succumbere*; *unternehmen* = *entreprendre* (erst seit dem 18. Jahrh.); *untersagen* = *interdicere*; *unterwerfen* = *subicere* (die eigenen

Wege des Bedeutungswandels von *subjectum* und *sujet* an anderer Stelle); **Urständ**, alte Lehnübersetzung von , die, als sie der Gemeinsprache unverständlich geworden war, durch *Auferstehung* verjüngt wurde; **Urteil**, ursprünglich nur der Richterspruch; wurde später zur Übersetzung aller Bedeutungen von *judicium* mitverwandt; Etymologie nicht sicher und nicht klar; mir kommt es gar sehr wie eine uralte Übersetzung von vor, nur daß mir (trotz *discernere*, *unterscheiden*) das beweisende lat. Zwischenglied fehlt;

**Vater**, in sehr vielen Verwendungen an lat. *pater* und *patria* angelehnt: *Erzväter* = *Patriarchen*; *Stadtväter*, wohl eine scherzhafte Übersetzung, oder ursprünglich eine schulmeisterlich ernste, von *patres (conscripti)*; *Vaterland* frei nach *patria*; *Vaterunser*, buchstäblich erhalten = *paternoster*; *Vater* für *Gott* international abendländisch; **verbinden** usw. = franz. *obliger* usw.; **verbrechen**, doch wohl an lat. *corruptere*, *corruptor* angelehnt; Verfall, kaufmännisch = ital. *scadenza*; **vergegenwärtigen**, genau gleich lat. *representare*; **vergleichen**, sowohl im Sinne von *begleichen* als gegeneinander *abwägen*, dann = lat. *comparare* (*par* = *gleich*); **verkennen** = *méconnaître*; **einverleiben**, Lehnübersetzung von spätlat. *incorporare*; Lehn-Doublette von dem alten Lehnwort *Körper*: *verkörpern*; **verlieren**, in vielen Redensarten an franz. *perdre* angelehnt, wenn nicht manchmal umgekehrt: den Kopf, Zeit, eine Wette, einen Prozeß, eine Schlacht *verlieren*; im Spiele *verlieren* schon lat.; ebenso *verloren* = *perdu* = *perditus*; **vergehen** = *perire*; **Vertauschung** = *permutatio*; **verfolgen**, vielfach = *persequi*; **vergeben** = *pardonner*; **viel**; *vervielfältigen* genau nach *multiplicare*; Lessing tritt für das ältere *vervielen* ein: »Wasser vermehrt sich; alle Blumen vervielen sich; einige Blumen vervielfältigen sich«; **vier**, in manchen Anwendungen, die freilich auch ohne Entlehnung erklärt werden können, internationale Redensart: alle Viere von sich strecken, unter *vier* Augen, zwischen seinen *vier* Wänden; *Vierfürst* = griech. ; *Vierung*, Versuch einer Übersetzung von *Quadrat*; mehr Glück hatte *Geviert*; **Volk**, doch wohl Lehnwort aus *vulgus*; während aber das Fremdwort (*vulgär*) mehr und mehr die große Menge, den *Pöbel*, bezeichnete, wandelte *Volk* seine Bedeutung, ursprünglich *Kriegerschar*, zu der von *populus*, einer durch gemeinsame Sprache oder politischen Verband geeinigten Nation; so haben sich die beiden lateinischen Worte im Wandel gekreuzt: *vulgus* wird in *Volk* aus *Pöbel* zu einem hohen Begriff, der gerade jetzt fast ein Ideal ausdrückt; *populus* wird in *Pöbel*, was einst *vulgus* war; voll, Lehnübersetzung in Doppelworten: *Vollmond* = *plenilunium*; *Vollmacht* = mlat. *plenipotentia*; **vor**, sehr oft Übersetzung des lat. *prae*: *Vorhaut*, erst von Luther frei gebildet, nach lat. *praeputium* (er wußte, daß es ein lat. *putium* oder *putis* nicht gab, daß griech. schon *Vorhaut* hieß. Demin. von = *penis*); die figürliche Anwendung auf moralische Unreinlichkeit (argen Wippchen: *praeputium cordis vestri*) ist nur biblisch; *Vorsitz* = *praesidium*; *Vorsehung* = *providentia*; *Vorschrift*, im 18. Jahrh, öfter für unser *Fortschritt* = *progressus*; *vornehm*, *ausnehmend* = *eximius*; *Vorwurf*, alter Versuch, *objectum* zu übersetzen; *unvorgreiflich*, direkt nach dem griech. , vom term. techn. ;

**wahrscheinlich**, seit dem 17. Jahrh. dem lat. *verisimilis* nachgebildet; übrigens wahrscheinlich *ähnlich* über *einlich* Lehnübersetzung von *similis*; **Wald**, seit dem 17. Jahrh. gern als Buchtitel (Poetische, kritische *Wälder*) dem mlat. *silva* nachgebildet; **wälzen**, rollen machen; *Umwälzung* = *Revolution*; **Wandelstern** = *planetes*; **Wasser**, in Verbindungen wie gebranntes *Wasser*, kölnisch *Wasser* dem lat. *aqua*, dem franz. *eau* entsprechend; *Wasserleitung* = *aquae ductus*; **Wechsel**, kaufmännisch = ital. *cambio*; **Welt**, uralte, dann vom Christentum als Zeitlichkeit herabgesetzt; aber in den Redensarten ein Mann von *Welt*, große *Welt*, viel *Welt* haben, Übersetzung des franz. Modeworts *monde*; *Weltbürger*, im 18. Jahrh. Modewort = *Kosmopolit*; **Weltweisheit**, ist vielleicht erst später als die *sieben Weltweisen* entstanden; die *sieben Weltweisen* vielleicht Parallelbildung zu die *sieben Weltwunder* = *septem miracula mundi*; **Wendung**; ich habe keinen Beleg, aber gewiß direkte Übersetzung aus dem griech. , im Sinne des lat. *tropus*, Redefigur; **Wenigkeit**, im Zeitalter der deutschen Nachahmungen des *roi soleil* erst häufig aufgekommene Lehnübersetzung (meine *Wenigkeit*) des spätrom. *mea parvitas*; **werfen**, häufig lat. *jacere*, franz. *jeter* nachgebildet: *jeter à la tête* fast gleich: an den Hals *werfen*; einst *jeter le faucon*, den Falken *werfen*; *jeter une draperie*, Falten *werfen*; *verworfen* = *abjectus*; *Gegenwurf*, von Meister Eckhart für *objectum* gebraucht; *Auswurf* = *ejectio*; *Entwurf* muß irgendwie mit *Gegenwurf* (*objectum*) und dann wieder mit *projectum* (lat. oft = *objectum*) zusammenhängen; **Wesen**, noch auffallender *Wesenheit*, gelehrter und trotzdem geglückter Versuch (von Schottel), griech. , lat. *essentia* durch den alten Infinitiv von *sein* wiederzugeben; *wesentlich* = *essentialis*, die Sache, im Gegensatz zu ihren zufälligen Eigenschaften; *Wesen* erhält so, parallel mit dem franz. *un être*, die Bedeutung einer Sache, eines Dings und kann nun zur Übersetzung von *res* benützt werden: das *gemeine Wesen* (heute: *das Gemeinwesen*) = *res publica*; **wider**, für und wider = *pro* und *contra* = *le pour et le contre*; *wieder*, das gleiche Wort: auf *Wiedersehen* = *au revoir*; *Widerchrist*, bei Luther für *Antichrist*; **Widerspruch** = *contradiction*; *Widerpart*, im Franz. nur Terminus der Musik *contre-partie*, *Gegenstimme*; *widerrufen* = *revozieren*; *Widerschlag*, nicht (nach Paul) Übersetzung von *Reflex*, sondern von *contre-coup*; *Widersinn* = *contre-sens*; *widerstehen* = *resistere*; **wissen**; die Proportion *wissen* – *gesehen haben* könnte an eine vorhistorische Lehnübersetzung oder Lehn-doublette denken lassen; die franz. Redensart: *je ne sais quoi* scheint zweimal ins Deutsche übersetzt worden zu sein, einmal vor 700 Jahren mit *neizwer* (*ni weiz wer*), dann neuerdings mit

- 2020 *ich weiß nicht wer, was*; **Wiss-Künstler**, ein erfolgloser Versuch von Leibniz, das Wort *Mathematiker* genau zu übersetzen, nach der Holländer Beispiel; schon Schottel hatte (1663) *weiskünstlich* für *mathematice* vorgeschlagen; **Witz**; früher die *Witze* = *scientia*; erst im 18. Jahrh. wird *Witz* zur Übersetzung von franz. *esprit* benützt, um gegenwärtig sich zu einer Äußerung des *esprit* zu spezialisieren, wohl über *witzig* hinweg; **wohl**, häufig für *bene*, *bien*, z. B. *wohlgemerkt* = *nota bene*; **wohlwollend** = *benevolens*, aber *böswillig*, *malevolus*, beides buchstabengetreu;
- 2025 **Wort**; international für das gegebene Wort: *Wort halten, geben, Ehrenwort* (*tenir parole, donner, parole d'honneur*); **Würde** = *dignitas*: *würdigen*, ursprünglich soviel wie *werten*, im 18. Jahrh. gern intransitiv gebraucht = franz. *daigner*; *herabwürdigen* mitunter = *dédaigner*; **Wurzel**, übersetzt in der Anatomie, in der Mathematik, neuerdings auch in der Sprachwissenschaft lat. *radix*;
- 2030 **Zacke**; *Dreizack* = *tridens*; **Zankapfel** = *Apfel der Eris*; **Zauber**, wahrscheinlich zuerst *Geheimschrift*; sicherer die Entsprechung franz. *charme* (*carmen*) und ital. *incanto*; in allen drei Sprachen die Bedeutung von übernatürlicher Beschwörung zu natürlichem *Reiz* gewandelt; **zeichnen**, häufig gibt es *signare* wieder; *zeichnen* kaufmännisch = *signer*; *ausgezeichnet* frei nach *insignis*; **Zeit**, als abstrakter Begriff wie *Raum* der internationalen Philosophensprache angehörig; *Zeit* = *Welt* als Gegensatz zur seligen *Ewigkeit* ist christlich; *Zeit* (z. B. mitteleuropäische) als Zeitmaßstab modern astronomisch; international auch durch Übersetzung der Gebrauch in der Grammatik; **Zelle**, internationale Bezeichnung für das kleinste noch organische Gebilde; **zerstreut** = *distract*; **Zerknirschung** = *contritio*; *anzetteln*, genau = *tramer*; **Ziffer**, bekanntlich die arabische Bezeichnung für *Null*, woraus dann Bezeichnung für die arabischen Zahlzeichen wurde; im Franz. wurde die Form mehr geändert, die Bedeutung beibehalten (*zéro*); im 18. Jahrh. wurde versucht, *zéro* mit *Ziffer* zu übersetzen, ein besonders
- 2040 komplizierter Fall einer Lehn-Doublette; **Zirkel**, Lehnwort aus lat. *circulus*, früher allgemein für *Kreis*, wie jetzt noch in *Zirkelschluß*; nur der vornehmste Kreis von Personen um den Fürsten herum, bei Hoffestlichkeiten, verlangt das Fremdwort *cercle*; **Zufall**, von Paul nicht ganz richtig auf *casus* zurückgeführt; zugrunde liegt offenbar das scholastische *accidens* (dem Sinne nach ganz genau, der Form nach etwas frei nach ) von *accidere* (*vorfallen*, *zustoßen*), eigentlich: was an einer Sache nicht notwendig, nicht wesentlich ist; ganz scharf: eine Abschwächung des
- 2045 Existenzbegriffs; im 18. Jahrhundert häufig (durch Lehnübersetzung von franz. *accident*) im Sinne von *Unfall*; seltsam die Reihe: *per accidens, par accident, perhaps* (von *happen* = *accidere*), *per Zufall*; **Zwieback** = *biscuit*.

## XI.

- 2050 Die großen Beispiele von *Übersetzungen* ganzer Kulturen, von der Völkerwanderung der Kulturen, bieten Gelegenheit genug, den Vorgang zu studieren; aber die Wissenschaft hat gegenüber dem Vorgang immer wieder die Augen geschlossen, hat auch in neuer Zeit entweder Kulturgeschichte getrieben und sich dann zu wenig um die Wanderung der Begriffe gekümmert, oder hat Sprachwissenschaft getrieben und sich dann mit einseitiger Entdeckerfreude auf den Lautwandel in der Wortgeschichte geworfen. Wie aber, oft genug bis ins kleinste nachweisbar, die Begriffe
- 2055 übernommen werden, bald in der Form von Fremdwörtern, bald in der Form von Lehnübersetzungen, das wurde von den Einen gar nicht gesehen, von den Andern aber zu wenig beachtet.<sup>3</sup> Zwei Arten solcher Kulturwanderungen gilt es besonders zu unterscheiden: die Wanderung von Realbegriffen und die Wanderung von ganz abstrakten, religiösen oder philosophischen, Vorstellungen. Für die erste Art bietet die Aufnahme des antiken Naturwissens durch die Araber ein frappantes Beispiel. Das größte Beispiel der zweiten Art von Wanderung ist die Aufnahme der christlichen
- 2060 Lehren und der aristotelischen Philosophie durch das Abendland. Man stelle sich nur lebhaft die Seelensituation des Bischofs Ulfilas vor, da er seinen Goten die Kulturmasse des Christentums in ihrer Sprache zu übermitteln beschlossen hatte. Ihm war beides geläufig: die griechische Sprache des Neuen Testaments und die Mundart seines Volkes, die wir ja erst durch ihn und nur durch ihn als eine Schriftsprache kennen gelernt haben. Wenn wir heute eine wahre oder erfundene Erzählung, etwa aus dem Französischen, ins Deutsche übersetzen wollen, so ist die Aufgabe
- 2065 einfach die: die geläufigen Vorstellungen aus der einen Sprache so wiederzugeben, daß durch die deutschen Worte beim Leser die genau entsprechenden Vorstellungen wieder erweckt werden; und das ist möglich, ja leicht, weil die beiden Gemeinsprachen durch Herkunft aus gemeinsamen Kulturquellen, durch ein Jahrtausend lange gegenseitige Beeinflussung allmählich bei den gleich gebildeten Individuen beider Völker fast die gleiche Seelensituation hervorgerufen haben. Das französische Original und die deutsche Nachbildung unterscheiden sich am Ende nur durch
- 2070 die sprachliche Form, fast gar nicht durch den Vorstellungsinhalt; kennt der deutsche Leser überdies auch noch z. B. das Pariser Leben, in dessen Milieu die Erzählung spielt, so kann er aus der Übersetzung die Vorstellungen des Originals fast ohne Rest aufnehmen. So war das Verhältnis zwischen dem gotischen Bischof und der Bibel nicht. Schon die einfache Erzählung der historischen Vorgänge verschob sich absichtslos, weil der gotische Barbar eine andere Seelensituation hatte als der jüdische Barbar, und weil beide den Hintergrund der römischen Kultur, vor dem in
- 2075 der Provinz Judäa die Ereignisse des N. T. sich abspielten, anders sahen. Es ist bekannt, wie noch viel später im

Heliand Jesus zu einem deutschen Lehnsherrn, einem ritterlichen, umgeformt wurde. Immerhin konnte Ulfilas bei der Wiedergabe der Erzählungen in unserem Sinne zu übersetzen glauben. Handelte es sich aber um Wiedergabe eigentlicher Glaubenssätze, selbst in der wenig dogmatischen Form der Evangelien, so fand Ulfilas in seiner gotischen Mundart die entsprechende Seelensituation nicht vor und war gezwungen, Wort mit Wort, Silbe mit Silbe wiederzugeben. Genau so wie hundert Jahre später das Christentum den Franken und Alemannen in Lehnübersetzungen gepredigt wurde. Ich brauche die Bibel nur aufzuschlagen. Jesus spricht zu Martha (Ev. Joh. 11, 25): , , . (Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.) Auferstehung, Leben, Glauben wird *übersetzt*. Die Vorstellung *Auferstehung* war aber ganz gewiß nicht in der Seele eines Goten, bevor die Lehnübersetzung *us-stass (Urständ)* für nicht gebildet und den Goten gepredigt worden war. Zur Karrikatur wird ganz gewiß die Lehnübersetzung religiöser Formeln da, wo neuerdings Missionare das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis in Sprachen übersetzen, die der Originalsprache noch ferner stehen als die gotische Mundart der griechischen Sprache stand; wo diese Missionare mit ein paar Brocken der betreffenden »Wildensprache« die Lehnübersetzung der abstrusesten Vorstellungen vornehmen. Adelung hat in seinem Mithridates gegen 500 solcher Lehnübersetzungen des Vaterunsers gesammelt; man hat seitdem tapfer weiter darauf los übersetzt. Ich zweifle nicht daran, daß nur wenige Missionare die erforderlichen Sprachkenntnisse hatten, und daß eine Kritik dieser Übersetzungen Greuel zutage fördern würde. Einerlei: verknüpften die »Wilden« mit den gepredigten Formeln ungefähr die hergebrachten Vorstellungen, so war ja das Christentum bei ihnen eingeführt. Nicht viel anders konnte es um die Übersetzung philosophischer Sätze stehen, wie sie um das Jahr Tausend herum Notker Labeo, der gelehrte Benediktiner von St. Gallen, versuchte. Zwar die Übersetzung eines feinen Traktätchens, wie es die fünf Bücher des Boëthius *De consolatione philosophiae* darstellen, ließe sich noch mit den erzählenden Stücken der Evangelien vergleichen; es ist nicht die gleiche Seelensituation bei dem Minister aus dem 5. und bei dem Mönch aus dem 10. Jahrh., aber doch die Möglichkeit, mit den entsprechenden Worten ähnliche moralische Vorstellungen zu verbinden. Und gleiche Menschlichkeiten. Wie aber eine unüberbrückbare Kluft zwischen der, wenn ich so sagen darf, geistigen Grundstellung der gotischen Sprache und der Seelensituation im Denken und Sprechen der Evangelisten war, so auch zwischen der althochdeutschen Sprache des Notker und der geistigen Grundstellung des Metaphysikers Aristoteles. Notker Labeo muß ein genialer Übersetzer gewesen sein; ich erwähne nur *skidunga* für *differentia*, *selbwaltigi* für *liberum arbitrium*, *geskiht* für *casus* (*wehsal* für den grammatischen *casus*), *anderlichi* für *alteratio*, *machunga* für *causa*, *unspaltig* für *individuum*, *widerwartig* (noch bei Goethe *widerwärtig* in diesem Sinne), *widarchetig*, *gagenstalt* für *contrarium* und *oppositum*, *wist* für *substantia* (), *daz kemeina* für *genus*, *daz sunderiga* für *species*, *stupf* für *punctum*. Gelangt er aber in seiner Übersetzung der Kategorienlehre zu Abstrusitäten, die seit zweitausend Jahren bis heute noch niemand eigentlich verstanden hat, so ist die althochdeutsche Sprache wohl ebenso hilflos, wie es die gotische gegenüber den Dogmen war. Ich wähle zur Illustration eine Stelle aus dem 2. Kap. der Kategorien: *eorum quae sunt, alia de subjecto quodam dicuntur, in subjecto vero nullo sunt. Ut homo de subjecto quidem aliquo homine dicitur, in subjecto vero nullo est.* (Nach Kirchmann: »Von dem Seienden wird manches von einem Unterliegenden ausgesagt, aber ohne daß es *in* einem Unterliegenden ist; so wird z. B. der Mensch von einem unterliegenden einzelnen Menschen ausgesagt, aber er ist *in* keinem unterliegenden Menschen.«) Notker, der ja den lateinischen Aristoteles vor sich hatte, übersetzt silbengetreu: *Sunelichin dero wesenton dingo werdent kesprochen fone demo underin, tiu doh ne sint an demo underin, noh in demo underin. Also mennisko gesprochen wirdit fone demo underin, etelichemo menniskin, an demo er doh ne ist.* Zwölfhundert Jahre nach Ulfilas geht Luther daran, dem deutschen Volke eine deutsche Bibel zu schenken. Sehen wir einmal ab von der unvergleichlichen Bedeutung, die seine Arbeit für die Sprache und das Leben der Deutschen gewann; betrachten wir einmal nur die Seelensituation des Übersetzers Luther bei seiner Arbeit. Die christlichen Begriffe waren dem Volke durch eine Einübung von tausend Jahren geläufig geworden, auch die Scheinbegriffe. Verstanden oder unverstanden, als Fremdwörter, als Lehnwörter oder als Lehnübersetzungen gehörten die Begriffe der deutschen Sprache an. Luther konnte glauben aus dem Hebräischen und dem Griechischen übersetzen zu können, wie man etwa heute ein wertvolles französisches Buch ins Deutsche übersetzt. Und weil er mit seiner Arbeit eine Tendenz verknüpfte, den Kampf gegen die alten und oft fälschenden Übersetzungen im lateinischen Texte, so konnte er an entscheidenden Stellen die Übersetzungswörter so wählen, wie es seiner Tendenz entsprach. Sehen wir auch davon ab, daß seine Übersetzung so mitunter ein heimlicher Kommentar wurde, eine Paraphrase anstatt einer Metaphrase. Im ganzen und großen wurde seine Bibelübersetzung eine *traductio*, während die Übersetzung des Ulfilas eine *versio* gewesen war. Wir werden gleich sehen, warum auch zwischen diesen beiden Begriffen nur ein relativer Unterschied besteht. Uns genüge es für jetzt, bemerkt zu haben, daß Ulfilas neue Begriffe durch Lehnübersetzung einführen mußte, seine Sprachkraft für die Prägung neuer Wörter einsetzen, daß Luther seine Sprachkraft viel freier der Verbindung eingedeutschter, bereiter Wörter zuwenden konnte. Ganz ähnlich dürfte das Verhältnis sein zwischen einem Notker, der die philosophischen Begriffe der Antike mühsam und silbengetreu in eine Barbarensprache übersetzte, und den Männern, welche, wieder gegen 800 Jahre später, eine deutsche Terminologie für die Philosophie schufen: etwa Thomasius und Wolf. Wieder waren die Begriffe der Philosophie durch tausendjährige Einübung Gemeingut wenigstens der Gelehrten geworden, in der lateinischen Gelehrtensprache, verstanden oder unverstanden, auch die Scheinbegriffe; und für viele der lateinischen Ausdrücke hatte die Technik des gelehrten Unterrichts langsam deutsche Ersatzwörter gefunden; man erklärte, schon zur Zeit des

2135 lateinischen Vortrags, den jungen Leuten schwierige Termini durch Wörter der Muttersprache, man verdeutlichte oder  
verdeutschte sie ihnen, – wie nachher Wolf und noch Kant die deutschen Ausdrücke häufig durch Beifügung der  
lateinischen verdeutlichten, fast hätte ich gesagt: verdeutschten. Namentlich Wolfs Tätigkeit ist sehr beachtenswert.  
Die ganze Bedeutung Wolfs für die Wortgeschichte in der deutschen Philosophie zu erkennen, hindert uns der  
Umstand, daß die Wörterbücher zumeist nur die Gemeinsprache im Auge haben und sich namentlich um die  
2140 Lehnübersetzungen der alten technischen Ausdrücke früher nur wenig gekümmert haben. Dazu kam, daß Wolf, dessen  
Ansehen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum seinesgleichen hatte, zur Zeit der Abfassung unserer großen  
Wörterbücher nicht mehr für voll angesehen wurde; trotz seiner häufigen Anstrengungen, sich Leibniz gegenüber als  
einen selbständigen Philosophen durchzusetzen, galt er allgemein, und im ganzen mit Recht, für einen unfreien  
Schüler von Leibniz. Wie groß sein Einfluß auf die deutschen Popularphilosophen und dann auf Kant gewesen war,  
2145 das wurde übersehen. Noch Jacob Grimm mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er in den von ihm selbst noch  
herausgegebenen Bänden des D. W. den Mann kaum zitiert hatte, dem die wissenschaftliche Sprache der Deutschen  
mehr verdankte als irgend einem andern; im ersten Quellenverzeichnisse fehlt der Name Wolf völlig, im zweiten  
findet sich nur eine der kleineren deutschen Schriften. Erst die Nachfolger Grimms haben mit so ungleichem Erfolge,  
wie sie ungleich waren an Fähigkeiten, den Versuch gemacht, das Hinüber und Herüber der philosophischen Begriffe,  
2150 die schwankenden Beziehungen zwischen der Gemeinsprache und der Philosophensprache mitunter an Wolf  
anzuknüpfen. Und Wolf selbst, der doch selbstbewußt genug auch von den sprachlichen Vorzügen seiner Bücher  
spricht, glaubt noch, fast hundert Jahre nach den französischen Schriften des Descartes, den Gebrauch der deutschen  
Sprache in der Weltweisheit fast entschuldigen zu müssen. Für sein bewußtes Verhältnis zu der ältern Terminologie  
gibt die wichtigsten Aufschlüsse seine »Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher  
2155 Sprache herausgegeben« (1726). In der Vorrede verspricht er viel. »Man findet z. E. die Ursachen, warum ich  
Deutsch, und zwar rein Deutsch, geschrieben; man findet die Regeln, nach welchen ich mich in den deutschen Kunst-  
Wörtern geachtet; man findet erwiesen, daß ich dadurch meine Schriften nicht dunkel gemacht, noch auch den  
Wörtern eine andere, als die gewöhnliche, obwohl eine abgemessene Bedeutung beigelegt.« Die Erwartungen des  
heutigen Lesers werden so gespannt, aber nicht ganz befriedigt; daß seine Feinde ihren Schülern nur *lac ignorantiae*  
2160 gespendet hätten, er aber die wahre Weisheit, das mag gern geglaubt werden; aber die Prinzipien seiner  
Übersetzungskunst werden nicht deutlich vorgetragen, weil sie ihm selbst nicht deutlich sein konnten. Er habe von der  
Weltweisheit in deutscher Sprache geschrieben, weil auf seiner Universität auch der Vortrag in den Collegiis in  
deutscher Sprache geschah; weil die Studenten, was lateinisch vorgetragen wird, nicht so wohl verstehen, als wenn es  
ihnen in ihrer Muttersprache vorgetragen würde; diejenigen müßten auch berücksichtigt werden, die das Unglück  
2165 gehabt »in ihren Schuljahren in der Latinität versäumer zu werden« (S. 25); auch Unstudierte sollten sich aus diesen  
deutschen Schriften erbauen können. Wolf wollte reines Deutsch schreiben. »Ich habe mich nicht allein von  
ausländischen Wörtern enthalten, die man heute zu Tage in unsere deutsche Sprache häufig mit einzumengen pfleget,  
sondern auch alle Redensarten vermieden, die unserer deutschen Mundart nicht gemäß und bloß Übersetzungen von  
Redensarten sind, die man aus fremden Sprachen entlehnet.« Unsere deutsche Sprache sei nicht arm. »Ich habe  
2170 gefunden, daß unsere Sprache zu Wissenschaften sich viel besser schickt als die lateinische, und daß man in der reinen  
deutschen Sprache vortragen kann, was im Lateinischen sehr barbarisch klinget« (S. 27). Er habe zum ersten Male  
deutsche Kunstwörter in die Philosophie eingeführt, aber die ältern Kunstwörter, wo sie zufällig vorhanden waren,  
habe er beibehalten. So *gedenken* für *concupere*. Er habe nicht aus dem Lateinischen übersetzt, sondern die Worte  
gebraucht, als ob es gar keine lateinischen Kunstwörter gegeben hätte. Die *Ontologie* nenne er nicht die *Dinger-Lehre*,  
2175 sondern die Grund-Wissenschaft; die *propositio identica* nenne er einen *leeren Satz*. Besonders Wert habe er auf die  
Gleichförmigkeit im Gebrauche der Wörter gelegt. Es ist auch Wolf nicht erspart geblieben, daß er der idealen  
Forderung, seine Kunstwörter immer nur im Sinne seiner eigenen Definition zu gebrauchen, nicht treu geblieben ist;  
in seinen lateinischen wie in seinen deutschen Schriften gebraucht er manche Ausdrücke recht ungenau. Aber sein  
Bestreben, keine buchstäblichen Lehnübersetzungen zu bieten, also frei zu übersetzen, sind doch sehr merkwürdig und  
2180 müssen auffallen, wenn man erst durch seine eigene Regel auf die Mühe aufmerksam geworden ist, die er sich  
gegeben hat. Für *definitio* sagt er *Erklärung*, für *analysis* *Zergliederung*, für *principium* *Quelle*. Vom Standpunkte des  
Patriotismus und der Sprachästhetik können die deutschen Schriften Wolfs kaum hoch genug eingeschätzt werden;  
wem es eine Notwendigkeit war, philosophisch zu denken und dabei deutsch zu denken, der konnte es in der ersten  
Hälfte des 18. Jahrhunderts erst von Wolf lernen. Aber Wolfs Arbeiten in deutscher Sprache sind nur die praktische  
2185 Ausführung eines viel weiter gehenden Programms, welches sein ungleich größerer Lehrer Leibniz als ein  
Arbeitsprogramm für die zu begründende Berliner Akademie der Wissenschaften (wahrscheinlich zu Beginn des  
Jahres 1698 oder Ende 1697) rasch hingeworfen hatte, welches erst nach Leibnizens Tode als die erste seiner  
deutschen Schriften veröffentlicht wurde, zuerst von Gottsched, der ein ebenso wackerer magister Germaniae war wie  
Wolf, nach Gebühr gewürdigt; natürlich meine ich die schon erwähnte Schrift: »*Unvorgreifliche Gedanken*, betreffend  
2190 die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache«. In einem Briefe nennt Leibniz diese Schrift viel hübscher:  
*Dissertatiuncula extemporanea de Linguae Germanicae cura*. Ich halte mich nun lieber an Leibniz als an Wolf, um,  
mit bewußter Außerachtlassung des patriotischen und des ästhetischen Standpunktes, einmal an die Frage  
heranzutreten, ob das philosophische Denken durch Übersetzung der Wörter in die Muttersprache wirklich soviel

gewinne, wie seit einigen hundert Jahren geglaubt wird. Um die Frage zu untersuchen: worin besteht das Wesen der Übersetzung, insbesondere der Übersetzung philosophischer Ausdrücke? In den Paragraphen 10 und 11 behauptet Leibniz, daß die deutsche Sprache für die *Ausdrückung* der psychologischen, ethischen, politischen, logischen und metaphysischen Begriffe sich mindestens so gut eigne wie die lateinische; »weil alles, was der gemeine Mann treibt, wohl in Teutsch gegeben, so ist kein Zweifel, daß dasjenige, so vornehmen und gelehrten Leuten mehr fürkommt von diesen, wenn sie gewollt, auch sehr wohl, wo nicht besser in reinem Teutsch gegeben werden können. Nun wäre zwar dieser Mangel bei denen logischen und metaphysischen Kunstwörtern noch in etwas zu verschmerzen, ja ich habe es zu Zeiten unser ansehnlichen Haupt-Sprache zum Lobe angezogen, daß sie nichts als rechtschaffene Dinge sage, und ungegründete Grillen nicht einmal nenne (ignorat inepta). Daher ich bei denen Italienern und Franzosen zu rühmen gepflegt: Wir Teutschen hätten einen sonderbaren Probiertein der Gedanken, der andern unbekannt; und wann sie denn begierig gewesen etwas davon zu wissen, so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sei; denn was sich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das sei wirklich was Rechtschaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müssiger Gedanken, nehme die reine teutsche Sprache nicht an.« Es wäre Sache einer besonderen Untersuchung, die Stimmung zu ergründen, aus der heraus der internationale Mann die prächtige Schrift schrieb; hier handelt es sich nur darum, die Richtigkeit des Glaubens zu prüfen, daß die modernen Nationalsprachen für die Behandlung philosophischer Gegenstände geeigneter seien, als die lateinische Gelehrtensprache es war. Es versteht sich von selbst, daß uns der Gebrauch der Muttersprache auch für die Wissenschaften als der einzig mögliche erscheint; eine Unzahl von Dingen und Gedankendingen läßt sich ja in klassischem Latein gar nicht ohne Paraphrase oder Umschreibung bezeichnen. Und noch einmal: der patriotische und der ästhetische Standpunkt bekümmert uns hier nicht. Aber just die Begriffe der Philosophie scheinen mir um nichts *rechtschaffener* zu werden dadurch, daß wir sie aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen, wie die Lateiner sie aus dem Griechischen übersetzt hatten. Die Franzosen haben in ihrer Sprache den alten Begriffsunterschied von *version* und *traduction* beibehalten (Vgl. den lesenswerten Artikel *Traduction* der »Encyclopédie«); *version* bezeichnet die silbengetreue Wiedergabe eines Textes, die authentische Übersetzung einer heiligen Schrift so gut wie eine Schulübersetzung, die auf Schönheit keinen Anspruch macht; *traduction* soll ein fremdes Literaturprodukt zwar genau, aber im Geiste der Muttersprache wiedergeben. Im Deutschen haben wir diesen Begriffsunterschied kaum (es ist nicht üblich, zwischen *Übersetzung* und *Übertragung* zu scheiden); auch beschäftigen sich die Schriften über Übersetzungskunst fast ausschließlich mit ästhetischen Fragen und solchen der Poetik; kaum daß Schopenhauer (Parerga II. S. 602) auf die Ungleichheit der Assoziationssphären als auf den Grund der Mangelhaftigkeit aller Übersetzungen hingewiesen hat, die nach ihm nur wie Kopien eines Gemäldes wirken, nach einem strengerem Urteile wie die Rückseite einer Stickerei. Ich möchte aber zeigen, daß die Lehnübersetzungen philosophischer Begriffe immer nur Versionen sind, niemals Traduktionen sein können, daß also diese Lehnübersetzungen ihren Erfindern selbst nur durch die Modellwörter verständlich sind, den Schülern und der Nachwelt jedoch durch häufige Einübung zwar geläufiger werden können als die Modellwörter, aber um nichts verständlicher. Die Lehnübersetzung gehörte entweder schon vorher der Gemeinsprache an, oder sie wurde aus Wörtern der Gemeinsprache neu zusammengesetzt; auf diese beiden Möglichkeiten (Ausnahmen sind äußerst selten) lassen sich auch die Fälle zurückführen, in denen die Übersetzung mehr eine Erklärung, eine Umschreibung, eine Interpretation ist, wie die Übersetzungsarbeit von Wolf nach seiner eigenen Meinung. Ist das Wort neu gebildet worden (z. B. *Gegenstand*), so ist das Wort doch offenbar nur durch sein Modellwort zu erklären; die Einübung kann es zu einem Worte der Gemeinsprache machen, aber niemals kann dieses Wort nur darum vorstellbar werden, weil seine Silben schon vorher der Gemeinsprache angehörten. Ist aber ein sinnfälliges Wort der Gemeinsprache zur Übersetzung benützt worden (z. B. *Zweck*), so muß sich der philosophische Schriftsteller, der es technisch gebraucht, zu den alten Bedeutungen des Wortes die neue bildliche Bedeutung hinzumerken, und muß sich wohl hüten, das Bild für eine Definition zu halten, aus einer Metapher Schlüsse zu ziehen. Auch der Begriff der Gemeinsprache ist ja relativ. Es gibt keine Sprache, die zwischen *allen* Menschen eines Volkes geläufig wäre; und Sprache ist ja nur *zwischen* den Menschen. Die philosophischen Begriffe gar nicht einmal immer zwischen allen philosophierenden Menschen, sie sind oft nur zwischen den Philosophen einer bestimmten Schule. So glaube ich in Kürze angedeutet zu haben, warum die Lehnübersetzungen der philosophischen Begriffe der Erkenntnis weniger nützlich waren als sonst die Einführung der modernen Nationalsprachen in die Wissenschaften. Durch den Gebrauch von Lehnübersetzungen wurden die schwierigen Begriffe nicht leichter, die verschwommenen nicht schärfer, die Scheinbegriffe erhielten keinen Wirklichkeitswert. Nur eins wurde gewonnen: Sprachkritik konnte einer lebenden Sprache gegenüber erfolgreicher einsetzen als einer toten Sprache gegenüber. Und Sprachkritik konnte es endlich zum Bewußtsein bringen, daß wir immer noch ahnungslos scholastisch sind, wenn wir die überlieferten Termini, einerlei ob im Original oder in Übersetzungen, im Vertrauen darauf gebrauchen, daß immer ein Begriff bei dem Worte sein müsse, bei einem Worte der Philosophie erst recht.

So viel über die Prinzipien, die bei der Wortgeschichte überhaupt und besonders bei der Geschichte philosophischer Begriffe eingehalten werden müssen. Wäre die Geschichte eines philosophischen Begriffs in jeder seiner Anwendungen, im Sprachgebrauch jedes philosophischen Schriftstellers, genau zu übersehen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, so wäre die Kritik des gegenwärtigen Wortinhalts in der Geschichte des Begriffs schon mitenthalten. Eine solche vollständige Wortgeschichte müßte natürlich außer den sichtbaren Erscheinungen des Laut- und Bedeutungswandels auch bei jedem Schriftsteller den bewußten Willen im Gebrauche des Wortes buchen können. Wir werden aber (vgl. Artikel *Geschichte*) erfahren, daß die Ergebnisse der Disziplin, welche sich Geschichtswissenschaft nennt, um so unsicherer, ja unwahrscheinlicher werden, je mehr sich der Bericht von einer bloßen Chronik äußerer Veränderungen entfernt, je mehr der Bericht sich einem Verständnisse der Helden der Geschichte, einem Eindringen in ihren psychologischen Willen zu nähern sucht; selbst wenn Eroberer oder Staatslenker ihre Motive einmal ausdrücklich ausgesprochen haben, ist dieser Äußerung nicht zu trauen, weil Lüge oder Fälschung gar wohl zu ihren Motiven oder Handlungen gehören konnte. Bei den Helden der Philosophiegeschichte läge die Sache an sich günstiger, weil Lüge oder Fälschung wohl der Beherrschung der Menschen dienen kann, niemals aber dem eigenen Fortschreiten in der Erkenntnis. Der psychologische Wille beim Wortgebrauch der großen Philosophen ist also in den Fällen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erschließen, wo der Schriftsteller den Gebrauch eines bestimmten Wortes mit Bewußtsein geändert und seine Motive klar und bestimmt angegeben hat. Diese Fälle sind aber seltener, als man zu glauben geneigt ist. Ein scharfsinniger Universalkopf wie Leibniz konnte die Begriffe vieler Wissenschaften untersuchen, weil seine wertvolle Lebensarbeit gerade in der höheren Kritik der Vorstellungen und Begriffe bestand, die zu seiner Zeit Geltung hatten; der Begründer aller Sprachkritik, Locke, konnte grundsätzlich die Grenzen der Wortmacht aufzeigen, weil er als Engländer vom Nominalismus herkam und die Psychologie der Sprache zum Mittelpunkt seiner Lebensarbeit gemacht hatte. Horne Tooke, der Tapfere, dem von Einigen sogar die Autorschaft der Junius-Briefe zugeschrieben wurde, hat nicht mit Unrecht gesagt, Locke hätte seinen Essay on human Understanding besser nennen können: A Grammatical Essay or a Treatise on Words, on Language. Aber die eigentlichen großen Philosophen, die den Menschen ein neues Weltbild schenkten, indem sie ihre ganze Geisteskraft einer besonderen Gruppe von Erscheinungen oder Begriffen zuwandten, ihr ganzes inneres Licht in diesem einen Brennpunkte sammelten, – diese außerordentlichen Männer hatten gar keine Zeit, den Stall des Augias zu reinigen, den gesamten Wortvorrat der Sprache, in der sie schrieben, vorher auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Sie nahmen das Erbteil ihres Volkes und der Menschheit, die Sprache, einfach cum beneficio inventarii an und bestritten die Kosten ihres Denkens von diesem Erbe, ohne sich viel um die Herkunft und um die Prägung und um die Schönheit der Wortmünzen zu bekümmern. Spinoza, Hume, Kant waren keine Historiker der Sprache; keine menschliche Geisteskraft ist groß genug, um zugleich die Architektur eines neuen Weltsystems zu schaffen und daneben die Kleinarbeit der Wortkritik zu leisten. Erwin von Steinbach hat die Steine für sein Münster nicht selbst behauen können. Ich weiß, was man mir entgegenhalten kann. So haben uns gerade die stärksten Philosophen, die Helden der Gedankengeschichte, der Mühe nicht enthoben, die Begriffe zu untersuchen, die sie unbedenken in ihren Sprachgebrauch aufgenommen und dem gegenwärtigen Sprachgebrauch überliefert haben. Die Arbeit muß immer wieder aufgenommen werden: zwischen brauchbaren Begriffen und Scheinbegriffen zu unterscheiden. Was ist das: ein *Scheinbegriff*? Dieses Wörterbuch wird viele Begriffe, die in allgemeinem Ansehen stehen, als Scheinbegriffe denunzieren. An Beispielen fehlt es mir also nicht. Dennoch ist es nicht leicht, allgemein auszusprechen, wodurch sich ein brauchbarer Begriff von einem Scheinbegriffe, ein richtiger Begriff von einem falschen, ein lebendiger Begriff von einem toten unterscheide. Mit diesen Gegensatzpaaren habe ich schon einige Gründe der Schwierigkeit genannt. Der bloße Schein der Brauchbarkeit ist eben nicht immer aus der gleichen Ursache zu erklären. Und auch die Falschheit oder der Tod eines Begriffs ist jedesmal nicht so einfach festzustellen. Die Falschheit kann dem Begriffe von Anfang an angehaftet haben, kann aber auch im Verlaufe der Wortgeschichte entstanden sein, braucht nicht erst von einem wissenschaftlich und kritisch fortgeschrittenen Geschlechte erkannt worden sein; ein Begriff kann tot gewesen sein von Anfang, der Tod kann aber auch nach kürzerem oder längerem Leben des Wortes eingetreten sein, unbemerkt für den Sprachgebrauch. Ganz scharf sind die Grenzen nicht zu ziehen, weil alle diese Begriffe relativ sind. Die Begriffe *absolut* und *Phlogiston* waren von Anfang falsch, weil eine genaue Aufmerksamkeit den Widerspruch mit den Tatsachen der Erfahrung von jeher hätte aufdecken können. Der Begriff *Hexe* wurde erst falsch, als der Begriff *Teufel* gestorben war; mit dem Scheinbegriff Teufel konnte das gottlose Weib keine fleischliche Verbindung mehr eingehen. Der Begriff *Teufel* wiederum war lange genug lebendig und starb erst, als die menschliche Erkenntnis sich überzeugt hatte, daß weder ein Teufel noch irgendwelche seiner Wirkungen in der Wirklichkeitswelt zu beobachten wären. Dem Tode verfallen sind aber noch ganz andere Begriffe als so ein Fabelwesen mit Hörnern und Klauen; die obersten Begriffe der Physik sind gezeichnet wie Bäume im Wald, die dem Beile des Holzhauers verfallen sind. Ein totgeborener Begriff scheint mir der der Imponderabilien gewesen zu sein. Man hüte sich davor, Abstraktionen, besonders die dünnen Abstraktionen im Verdachte zu haben, daß sie Scheinbegriffe seien. Dieser Versuchung unterliegen nicht nur Banausen; selbst Leibniz hat in der nominalistischen Stimmung, in der er die berühmte Vorrede zu seinem Nizolius schrieb, allzu schnell scholastische und abstrakte Worte zugleich verurteilt. »Ein Philosoph nehme selten andere Dinge wahr als die übrigen Menschen; man solle beim genauen Philosophieren lieber konkrete Wörter gebrauchen als abstrakte; nur im exoterischen Vortrage haben



abstrakte Wörter ihren Nutzen. Metaphysische Kunstwörter muß man wie Schlangen und Ottern fliehen. Lieber Popular- als Kunstworte! Sie sind wie das Rotwelsch.« Ich glaube, daß Leibniz wohl nur die bildkräftige Sprache empfehlen und vor den verblaßten Metaphern der philosophischen Kunstsprache warnen wollte. Der verblaßteste und leerste aller philosophischen Begriffe, der Begriff des Seins, ist darum noch lange kein Scheinbegriff. Ich muß nun  
2315 aber den Hinweis etwas korrigieren, der besonders tote und falsche Begriffe für Scheinbegriffe erklärte. Es bedarf keines Wortes um klar zu machen, daß der Tod oder das Sterben von Begriffen ein bildlicher Ausdruck sei, hergenommen von der Vorstellung, die Sprache sei ein Organismus; es ist eigentlich ein schlechtes Bild, ganz schlecht die Anwendung auf die philosophischen Begriffe; auch darum schlecht, weil Begriffe (wie *Teufel*) für die Wissenschaft und für die gebildeten Kreise schon tot sein können, die in der Sprache weiter Volkskreise, die in der  
2320 Gemeinsprache noch lustig fortleben; Begriffe gar wie *Stoff* und *Ursache* leben noch in der Sprache der Wissenschaft fort und tragen das Zeichen des Todes erst für kleine Denkergruppen. Und was nun die falschen Begriffe anbelangt, so werden wir lernen (vgl. Art. *falsch*), daß die Sprache mit feiner Unterscheidung nur Urteile gern falsch nennt, Begriffe also nur darum falsch nennen kann, weil in allen Begriffen Urteile versteckt sind; daß die Sprache dagegen das Wort *Schein* am liebsten auf täuschende Sinnesempfindungen anwendet. Deshalb hatte Herbart ganz recht, da er einmal  
2325 sagte: »Dieser Schein, als Schein, hat Wahrheit; das Scheinen ist wahr. Nun liegt es im Begriff des Scheins, daß er nicht in Wahrheit *das* sei, *was* er scheint.« Man muß sich schon bewußt werden, daß auch Wörter und Worte nur Zeichen sein sollen, wie Sinnesempfindungen Zeichen von etwas Seiendem sind, um jetzt zu verstehen, daß Begriffe nur falsch genannt werden, insofern sie ein unrichtiges Urteil mitenthalten, daß aber diese Begriffe Scheinbegriffe sind, falsche Vorstellungen erwecken, aber bei alledem doch *sind*. Wenn nun der Ausdruck *tote Begriffe* bildlich ist  
2330 und die Unbrauchbarkeit solcher Wörter im sogenannten Organismus der Sprache bedeutet, wenn also alle toten Begriffe im Grunde falsche Begriffe sind, wenn man den Ausdruck Schein gut nur auf Sinnesempfindungen anwendet, wenn die adjektivische Welt die Welt der ehrlichen, d. h. nur normal täuschenden Sinneseindrücke ist, wenn wir diese normalen Täuschungen (wie das Wahrnehmen von Tönen und Farben) niemals einen bloßen Schein zu nennen berechtigt sind: so gelangen wir auf diesem Gedankenwege zu einer neuen Auffassung der Scheinbegriffe.  
2335 Wir werden erfahren und es oft einprägen müssen, in immer neuer Form, daß unsere allezeit materialistische Sprache nur eine adjektivische Welt kennt, daß die substantivische Welt der Dinge eigentlich ganz und gar auf Hypothesen aufgebaut ist. Wir können diese dinglichen Hypothesen vorläufig, solange wir unsere Sprache sprechen, gar nicht entbehren; wir nennen die Realbegriffe, deren Individuen uns mit ihren adjektivischen Wirkungen umgeben, deren Individuen unsere Sinne wahrzunehmen scheinen, niemals Scheinbegriffe. Der Artbegriff *Pferd* läßt sich so wenig  
2340 verifizieren wie der Artbegriff oder der Individualbegriff *Teufel*; doch die Wirkungen des angenommenen Dings *Pferd*, ja sogar die Wirkungen des Artbegriffs *Pferd* lassen sich verifizieren. Und so gehen auch von den höheren Begriffen, die darum keine Scheinbegriffe sind (Säugetier, Tier, Organismus, Körper), Wirkungen auf die unserer Sprache allein zugängliche adjektivische Welt aus. Scheinbegriffe sind also substantivische Begriffe, von denen irgendwelche adjektivische Wirkungen nicht ausgehen. Unsere Begriffskritik wird nachzuweisen haben, daß viele  
2345 unserer philosophischen Begriffe solche Scheinbegriffe sind. Substantivische Begriffe also, denen in der Wirklichkeit nichts entspricht, (um es richtiger auszudrücken): wovon adjektivische Wirkungen nicht ausgehen; denn das ist ja eben die Gefahr der Scheinbegriffe, daß sie von keiner Realität abstrahiert sind, und dennoch *sind*, in der Sprache oder im Denken der Menschen sind, als Vorstellungen, und so, als Vorstellungen, Motive des Handelns werden können, sehr häufig zu Mord und Totschlag geführt haben (Religionskriege, Hexenverbrennungen), mitunter auch zu  
2350 erfreulichen und nützlichen Handlungen. Die Zerstörung von Scheinbegriffen, die Aufdeckung ihrer Falschheit ist also nicht nur ein theoretisches Bedürfnis für die menschliche Erkenntnis, sondern in sehr vielen Fällen auch ein praktischer Vorteil, weshalb der Sprachkritiker es sich gefallen lassen muß und mag, zu den Aufklärern gerechnet zu werden. Bei seinem großen Geschäfte, das die Erlösung von dem Glauben an die Sprache heißen kann, ist die Befreiung vom Aberglauben an die Scheinbegriffe immerhin ein guter Nebenerfolg. Schopenhauer hat den Begriff der  
2355 Scholastik auf die ganze Zeit von Augustinus bis Kant ausgedehnt wissen wollen (W. a. W. u. V. I. S. 500); wobei er freilich die antischolastischen Engländer rein vergessen hat. Seine Ausdehnung der scholastischen Zeit ist aber sonst nicht unberechtigt, wenn man alle Philosophie, die sich zur Theologie in das Verhältnis einer Magd stellt, Scholastik nennen will. Sieht man jedoch das Wesen der Scholastik in ihrer Knechtschaft unter den Worten des Aristoteles, in ihrem Wortaberglauben, der allen Scharfsinn ihrer besten Männer zu einer unfruchtbaren Begriffsspalterei verurteilte,  
2360 der zwischen den höchsten Ideen, den abstraktesten Begriffen und Scheinbegriffen keinen eigentlichen Wertunterschied wahrnehmen ließ, – dann gibt es heute noch, auch unter den materialistischen Naturforschern und unter ihren energetischen Gegnern, lebendige Scholastiker, dann gibt es heute noch scholastische Begriffe (*Stoff*, *Atom*, *Energie*, *Kraft*, *Form*, *Ursache* usw.); und die Sprachkritik darf nicht müde werden, immer wieder die neuesten Scheinbegriffe zu bekämpfen, denen in der Wirklichkeitswelt nichts entspricht, von denen adjektivische Wirkungen  
2365 nicht ausgehen, die aber trotzdem auf die psychologische Wirklichkeit des Denkens Einfluß haben. Die Sprachkritik darf nicht ermüden, trotzdem sie erkannt hat, daß die psychologische Macht der Scheinbegriffe nicht nur möglich, sondern notwendig ist durch das Wesen der Sprache: daß die Begriffe der Philosophie – weil die Philosophie dort anfängt, wo das Erfahrungswissen aufhört – in den höchsten Regionen oft schwanken müssen zwischen der Gefahr des Scheins und der Gefahr der Mystik.

<sup>1</sup>Für die Leser dieses Wörterbuchs noch, ohne eine Bitte um Entschuldigung, die kurze Erklärung, daß nur ein Teil der philosophischen Ausdrücke in besondern Artikeln behandelt worden ist; ganze Gruppen naher Begriffe werden oft im Zusammenhange unter dem wichtigsten Schlagworte erörtert. Diese Schlagwörter sind im Index durch fetten Druck ausgezeichnet; Wörter, von denen nur die Wortgeschichte erwähnt worden ist, sind im Index kursiv gedruckt. – <sup>2</sup>Schach bedeutete Kriegs-, Diebsbeute; davon wohl gewiß das biblische Schächer; vielleicht auch schachern, mit gestohlenem Gut handeln, hehlen. Die Römer besaßen einen ludus latrunculorum, ein Räuberspiel, das mindestens manche Ähnlichkeit mit unserem Schachspiel aufwies: zwei Farben (schwarz und weiß oder rot und weiß) für die Parteien, Felder, die gerade und schräge liefen, Steine, von denen die obersten dux und imperator, die andern milites, latrones, latrunculi (gr. ) hießen. Ein Beispiel der spielerischen Etymologie früherer Zeiten mag die Herleitung des Wortes scachus aus diesem Spiel der Römer bieten. Die beiden Könige dieses Spiels seien Hercules und Cacus gewesen, die beiden Viehdiebe, der abactor und der abigeus: scacco matto heiße nichts anderes als Cacus mactus est. Das s hätten die Italiener nur vorgesetzt, weil cacco gar zu häßlich klang. Die Fehler der gegenwärtig üblichen Etymologie sind freilich anderer Art. – <sup>3</sup>Der breite Betrieb der vergleichenden Sprachwissenschaft hat sich, trotz eindringlicher Warnungen, mit fast mechanischer Methode auf das Studium des Lautwandels festgelegt, und schwört heute noch darauf, daß es Gesetze dieses Lautwandels gebe; das Studium des ungleich wichtigeren Bedeutungswandels galt in den letzten Jahrzehnten nicht für streng wissenschaftlich. Die Vernachlässigung dieses entscheidenden Teils der Sprachgeschichte war eine der Hauptursachen für die sonst rätselhafte Erscheinung, daß so gründliche Forscher die Macht der Lehnübersetzungen übersehen konnten. Vor kurzem hat R. M. Meyer, der eine Deutsche Bedeutungslehre vorbereitet, eine sehr anregende Studie über Bedeutungssysteme (Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 43. S. 352 f.) veröffentlicht und da die Übersetzung fremder Ausdrücke in der Wortgeschichte »noch lange nicht genügend gewürdigt« genannt; er hat nur wenige Hinweise auf die Rolle der Lehnübersetzungen zu buchen gehabt: außer meiner Schrift »Die Sprache« nur noch zwei kleine Aufsätze aus Kluges Zeitschrift und eine nur ganz gelegentliche Äußerung von Heinzel (Stil der altgermanischen Poesie S. 1). Unter den Männern, die tapfer den Kampf gegen das Dogma vom allein seligmachenden Lautwandel aufgenommen und die großen Gesichtspunkte von Curtius, Brugmann und Delbrück festgehalten haben, sind besonders die Brüder E. und W. Meyer zu nennen. Nur schade, daß in einer so rein historischen Disziplin immer wieder nach Gesetzen geforscht wird. Über die Prioritätsfrage, wer zuerst auf die Macht der Lehnübersetzungen hingewiesen habe, möchte ich mich nicht einmal lachend äußern.